



UNIVERSITÄT
MANNHEIM

FORUM

DAS MAGAZIN VON **ABSOLVENTUM** UND DER **UNIVERSITÄT MANNHEIM**

AUSGABE 1|2017



VON
ZEIT ZU
ZEIT

Geschichten
einer Universität

EIN STÜCK SILICON VALLEY

Wie die Universität die
Gründerkultur fördert

DIE ERFOR- SCHUNG ILLE- GALER MÄRKTE

Michelle Sovinsky erhält
Millionenförderung

HOCHBURG DER MIGRATIONS- FORSCHUNG

Mannheim ist
Top-Adresse in Europa



Interdisziplinäre
Reihe der
Fakultäten!

Career
Fair | 2017

04.-06. April

10.00 - 16.00 Uhr

Ehrenhof
Universität Mannheim

CareerNetwork

careernet.uni-mannheim.de

UNIVERSITÄT MANNHEIM
SERVICE UND MARKETING GMBH



LIEBE LESERINNEN UND LESER

„Nur wer die Vergangenheit kennt, kann die Gegenwart verstehen und die Zukunft gestalten“ – dieser berühmte Satz von August Bebel hat bis heute an Aktualität nichts verloren. Auch um zu verstehen, wie diese Universität zu dem wurde, was sie heute ist, braucht es den Blick zurück bis in die Zeit der städtischen Handelshochschule, an der von 1907 bis 1933 junge Kaufleute ausgebildet wurden. Dort liegen die historischen Wurzeln des wirtschaftswissenschaftlichen Schwerpunkts, aber auch des heutigen Fächerspektrums: Gute Kaufleute beherrschten damals mehrere Fremdsprachen, waren im Handelsrecht bewandert und hatten technisches Know-How. Zu alledem befähigte sie das Studium an der Handelshochschule. Die nicht-wirtschaftswissenschaftlichen Fächer hatten dabei stets ihren eigenen Stellenwert, der mit der Zeit weiter zunahm und die Umbenennung in Universität 1967 zu einer Formalie machte. Der Schwerpunkt dieser Ausgabe beleuchtet Momente dieser Entwicklung und gibt Einblicke in weniger bekannte Sphären wie den Bunker unter dem Schloss.

Mit welchen Themen wir heute Geschichte schreiben? Zum Beispiel mit dem Zukunftsthema Big Data. So startet zu diesem Semester der neue „Mannheim Master in Data Science“, mit dem die Universität als eine der ersten Deutschlands dazu beiträgt, den Mangel an gut ausgebildeten Datenexperten zu beheben (S. 47). Außerdem erhält die Universität Mannheim vom baden-württembergischen Wissenschaftsministerium mehr als eine halbe Million Euro zur Förderung der Gründungskultur: Ziel des Instituts für Mittelstandsforschung sowie dem Mannheim Center for Entrepreneurship and Innovation ist es, ein kleines Silicon Valley mitten in Deutschland zu erschaffen (S. 6, 54). Etwas bewegen will auch die US-Amerikanerin Prof. Michelle Sovinsky, Ph.D. Die Volkswirtin hat für ihr Forschungsprojekt FORENSICS eine Millionenförderung vom Europäischen Forschungsrat (ERC) erhalten, den begehrten ERC Grant, mit dem in der VWL nun insgesamt vier Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ausgezeichnet sind – mehr als an allen anderen Landesuniversitäten zusammen (S. 33).

Viel Spaß beim Lesen wünschen Ihnen

Ihre

Ernst-Ludwig von Thadden

Prof. Dr. Ernst-Ludwig von Thadden
Rektor

Brigitte Fickel

Dr. Brigitte Fickel
Präsidentin von ABSOLVENTUM MANNHEIM

INHALT FORUM 1|2017



SCHWERPUNKT VON ZEIT ZU ZEIT

EINE UNTER WENIGEN Der steinige Weg der ersten Hochschuldozentin Deutschlands	12
WO ALLES BEGANN Die bauliche Entwicklung der Universität Mannheim seit 1955	14
AUF DEM CAMPUS DER ZUKUNFT Wie sich die Universität die kommenden Jahre erweitert	16
IN DER UNTERWELT DES EHRENHOFES Eine Reise in die Vergangenheit des Schlossbunkers	18
QUIZ Unnützes Uni-Mannheim-Geschichtswissen	20
IN OMNIBUS VERITAS Die Geschichte eines Zeichens	22
„IN MANNHEIM IST ES MEISTENS RUHIG“ Ein Interview über Studentenprotest	24
IN DER FREMDE ZUHAUSE	28
„EIN TRUMPF, DEN WIR IM DEUTSCHEN KONTEXT BRAUCHEN“ Ein Interview über die Profilbildung	30

PROFIL

MILLIONENFÖRDERUNG FÜR MANNHEIMER VOLKS- WIRTIN

Michelle Sovinsky erhält ERC-Grant 6

WISSENSCHAFTSMINIS- TERIUM FÖRdert GRÜN- DUNGSKULTUR

Universität erhält über eine halbe Million Euro 6

AMTSWECHSEL AN DER VERWALTUNGSSPITZE

Barbara Windscheid ist neue Kanzlerin 7

ULRIKE UND DR. AXEL WEBER ERHALTEN UNI- VERSITÄTSMEDAILLE

7

FAMILIENFREUNDLICHKEIT GROSSGESCHRIEBEN

Unterzeichnung der Charta „Familie in der Hochschule“ 9



FORSCHUNG

SCHATTENWIRTSCHAFT

Die Erforschung illegaler Märkte 33

HOCHBURG DER MIGRATI- ONSFORSCHUNG

Mannheim ist Top-Adresse für Forscher aus ganz Europa 34

MIT MIGRATION WAHLKAMPF MACHEN

Die Bundestagswahl 2017 35

MEHR E-AUTOS DURCH INTELLIGENTE NAVIS?

37

CHIRURGIE AM MENSCH- LICHEN GENOM

Interview mit Medizinrechtler Jochen Taupitz 38



BILDUNG

MEDAILLENREGEN FÜR MANNHEIMER SPORTSTIPENDIATINNEN

40

MANNHEIM 1794

Computerspiel über Mannheim im 18. Jahrhundert 43

„INTEGRATION IST MIR EIN PERSÖNLICHES ANLIEGEN“

Interview mit der Fulbright-Stipendiatin Öznur Bakar 44

INNOVATIVE LEHRERAUSBILDUNG

Universität erhält mehrere Millionen Euro 46

NEUER MASTERSTUDIEN- GANG DATA SCIENCE

47

NETZWERK

LETZTER WILLE ALS NEUER ANFANG

48

NEUER HUMBOLDT- STIPENDIAT

Indischer Wissenschaftler forscht am Internet der Dinge 50

EUROPEAN FINANCE ASSOCIATION

Europas Finanzwissenschaftler treffen sich im Schloss 51

CAMPUSLEBEN

EIN KAFFEEBECHER FÜR MANNHEIM

Schluss mit umweltverschmutzenden Einwegbechern 52

EIN STÜCK SILICON VAL- LEY IN DEN QUADRATEN

Die Startup-Lounge im Café L3 54

SURVEYCIRCLE

BWL-Absolvent mit Online-Plattform erfolgreich 55

DATENWETTBEWERB DES BUNDESVERKEHRSMINIS- TERIUMS

Mannheimer Studententeam ausgezeichnet 56

MENSCHEN

PREISE UND AUSZEICHNUNGEN

58

FORSCHER-PORTRÄT

Prof. Dr. Julia Angster 60

EIN WIEDERSEHEN MIT

Borislav Bjelacic 62

WILLKOMMEN

Neue Professorinnen und Professoren 64



PROFIL 1|2017

MILLIONEN- FÖRDERUNG FÜR MANNHEIMER VOLKSWIRTIN



Prof. Michelle Sovinsky, Ph.D.
Foto: Andreas Bayerl

Die Mannheimer Volkswirtin Prof. Michelle Sovinsky, Ph.D., hat einen der begehrten Consolidator Grants des European Research Council (ERC) der Europäischen Union erhalten. In ihrem Forschungsprojekt, das der ERC mit über 1,2 Millionen Euro fördern wird, untersucht Sovinsky das ökonomische Verhalten von Unternehmen und Individuen in Bezug auf Produktfälschungen, illegale Wettbewerbspraktiken und Drogenkonsum. Jedes Jahr wählt der ERC die vielversprechendsten Projekte aus, um sie mit einem Consolidator Grant zu fördern. Die Preise richten sich an exzellente Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, deren Promotion zwischen sieben und zwölf Jahren zurückliegt. Michelle Sovinsky ist seit 2015 Inhaberin des Lehrstuhls für Wirtschaftstheorie und Behavioral Economics an der Universität Mannheim. Nach Forschungsaufenthalten unter anderem in Australien, den Niederlanden und Italien, war sie zwischen 2009 und 2015 als Associate Professor an der Universität Zürich tätig. Sie veröffentlichte zahlreiche Beiträge in renommierten internationalen Fachzeitschriften, darunter American Economic Review, International Economic Review und Econometrica. ^(YK)

Mehr zum ERC-Projekt auf **Seite 33**.

WISSENSCHAFTS- MINISTERIUM FÖRdert GRÜN- DUNGSKULTUR AN DER UNIVERSITÄT MANNHEIM

Die Universität Mannheim erhält vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg bis 2019 eine Förderung von rund 520.000 Euro, um die Gründungskultur in Studium und Lehre weiterzuentwickeln. „Studierende der Universität Mannheim haben vielversprechende Unternehmensideen und das Potenzial, diese erfolgreich umzusetzen. Durch die Förderung des Landes kann die Universität sie dabei besser unterstützen“, betont Prof. Dr. Michael Woywode, Inhaber des Lehrstuhls für Entrepreneurship sowie Leiter des Instituts für Mittelstandsforschung (ifm) an der Universität Mannheim. Bereits seit einigen Jahren fördert die Universität gezielt den Gründergeist ihrer Studierenden: Das ifm sowie das Mannheim Center for Entrepreneurship (MCEI) unterstützen Gründerinnen und Gründer auf ihrem Weg zum erfolgreichen Unternehmen. Erfahrene Gründer teilen ihre Erfahrungen bei einem regelmäßigen Startup-Stammtisch und Vortragsveranstaltungen wie den sogenannten Founder Talks. Kurse über Entrepreneurship sind außerdem Teil des BWL-Lehrplans. „Mit den Landesmitteln wollen wir die Gründungskultur noch gezielter und umfangreicher fördern“, erklärt Woywode. Geplant ist, ein Startup-Ökosystem mit Silicon-Valley-Charakter rund um die Universität Mannheim zu schaffen: In neuen, fakultätsübergreifenden Kursen sollen Ideen für Unternehmensgründungen entstehen und weiterentwickelt werden. Zur Unterstützung der Gründer werden erfolgreiche Mentoren, insbesondere Alumni der Universität Mannheim, hinzugezogen. Zudem soll die Zusammenarbeit und das gegenseitige Vertrauen in der Gründerregion Rhein-Neckar gestärkt werden, sodass eine gründerfreundliche Atmosphäre geschaffen wird. ^(KAB)

Mehr über die Angebote für Gründer erfahren Sie auf **Seite 54**.



Dr. Susann-Annette Storm
Foto: Thomas Tröster



... und ihre Nachfolgerin Barbara Windscheid
Foto: Andreas Bayerl

AMTSWECHSEL AN DER VERWALTUNGSSPITZE

Die Mathematikerin Barbara Windscheid ist neue Kanzlerin der Universität Mannheim. Sie hat zum 1. Januar das Amt von Dr. Susann-Annette Storm übernommen, die sich nach 16 Jahren in den Ruhestand verabschiedet. Als zweitem hauptberuflichen Mitglied des Rektorats obliegt der Kanzlerin die Personal- und Wirtschaftsverwaltung der Universität. Sie ist zugleich Beauftragte für den Haushalt und Leiterin der Verwaltung. Die Amtszeit beträgt sechs Jahre.

Barbara Windscheid ist eine ausgewiesene Haushaltsexpertin mit vielschichtigen Erfahrungen an zwei großen baden-württembergischen Universitäten: Freiburg und Karlsruhe. Zuletzt war sie an der Universität Freiburg als stellvertretende Kanzlerin für Controlling und Finanzen zuständig. In dieser Funktion hat sie bereits intensiv mit der Universität Mannheim zusammengearbeitet: Mit der Universität Freiburg besteht seit Ende 2013 eine Kooperation bei der Einführung der kaufmännischen Buchführung mit SAP. Auch im Wissenschaftsministerium ist die neue Kanzlerin gut vernetzt.

Dr. Susann-Annette Storm stand der Verwaltung insgesamt zwei Amtsperioden



Ulrike und Dr. Axel Weber werden für ihr Engagement geehrt
Foto: Elisa Berdica

ULRIKE UND DR. AXEL WEBER ERHALTEN UNIVER- SITÄTSMEDAILLE

Die Universität Mannheim hat Ulrike und Dr. Axel Weber für ihr langjähriges Engagement für die Universität geehrt. Dr. Axel Weber studierte an der Universität Mannheim Betriebswirtschaftslehre und führte ab 1983 seine eigene Leasingfirma in Mannheim. Er blieb der Universität auch nach seiner Promotion bei Prof. Dr. Hans Raffée eng verbunden. So wirkt er seit vielen Jahren im Kuratorium der Freunde der Universität Mannheim mit und engagiert sich ehrenamtlich als Rechnungsprüfer des Vereins.

Gemeinsam mit seiner Frau Ulrike gründete er 2007 die Ulrike und Dr. Axel Weber-Stiftung mit dem Ziel, Studierende zu fördern. Sie wurde als Zustiftung in die Stiftung Universität Mannheim überführt und trug so dazu bei, die zentrale Universitätsstiftung mit aufzubauen. Mit dem Ertrag aus der Zustiftung werden Stipendien für Studierende finanziert. Darüber hinaus nimmt das Ehepaar Geburtstage und andere festliche Ereignisse zum Anlass, sich von seinen Gästen statt Geschenken Spenden für das Deutschlandstipendium an der Universität Mannheim zu wünschen. Die so zustande kommenden Stipendien werden vom Bund verdoppelt und kommen begabten Studierenden zugute. Darüber hinaus engagieren sich Ulrike und Dr. Axel Weber auch ehrenamtlich im Ausschuss für die Vergabe des Deutschlandstipendiums. ^(LML)



Foto: Thomas Tröster

MEHR ALS 240 STUDIERENDE MIT STIPENDIUM GEFÖRDERT

Im aktuellen Studienjahr werden mehr als 240 Studierende der Universität Mannheim mit einem Stipendium der Universität gefördert. Darunter sind Deutschlandstipendiaten, Sportstipendiaten, Stipendiaten der Stadt Mannheim sowie internationale Studierende, die mit einem DAAD-Matching-Funds-Stipendium ausgezeichnet sind. Alle Stipendien werden von der Universität Mannheim mit Unterstützung von Stiftungen, Privatpersonen, Unternehmen und Institutionen vergeben. Seit Einführung des Stipendiensystems im Jahr 2007 kamen Studierenden der Universität Mannheim insgesamt über 1.700 Stipendien zugute.

179 Studierende sind derzeit mit einem Deutschlandstipendium ausgezeichnet. Die monatliche Fördersumme von 300 Euro pro Stipendium wird je zur Hälfte vom Bund und von privaten Förderern bereitgestellt. Neben herausragenden Leistungen in Schule und Studium ist auch die Bereitschaft, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen, eines der Auswahlkriterien für das Deutschlandstipendium. Zu den 46 Stipendiengebern zählen namhafte Unternehmen, darunter BASF SE, Deutsche Bank und Allianz Deutschland AG. ^(RED)

Mehr Informationen unter
www.uni-mannheim.de/stipendium

Immer aktuell informiert: Abonnieren Sie kostenlos den Newsletter der Universität Mannheim mit allen Neuigkeiten, Veranstaltungen und Terminen im Überblick. www.uni-mannheim.de/newsletter

DIE UNIVERSITÄT MANNHEIM IN DEN AKTUELLEN RANKINGS

CHE-Masterranking: Psychologie auf Spitzenposition

Im aktuellen Masterranking des Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) erreicht die Mannheimer Psychologie den zweiten Platz. In 12 der insgesamt 13 untersuchten Kategorien – wie Berufsbezug, Lehrangebot und Ausstattung – liegt die Universität Mannheim in der Spitzengruppe und ist damit die beste staatliche Universität für ein Masterstudium im Fach Psychologie. Das CHE-Ranking ist das umfassendste und detaillierteste Ranking im deutschsprachigen Raum. Studierende an mehr als 300 Universitäten in Deutschland, Österreich, der Schweiz und den Niederlanden werden hierfür regelmäßig befragt.

Wirtschaftswoche: Personaler bevor- zugen Absolventen der Universität Mannheim

In der jährlichen Personalerbefragung der Zeitschrift Wirtschaftswoche erzielt die Universität Mannheim in BWL die beste Bewertung – zum 13. Mal seit 2002. 40 Prozent der 540 befragten Personalverantwortlichen bescheinigen den Mannheimer BWL-Absolventen, dass sie ihre Erwartungen am besten erfüllen. Aber auch die Absolventinnen und Absolventen der anderen untersuchten Fächer sind gefragt: Im Fach Wirtschaftsinformatik landet die Universität Mannheim bei den Nennungen auf Platz 3 – besser sind nur die Technischen Universitäten Darmstadt und München. Im Fach Volkswirtschaftslehre erreichen die Mannheimer Absolventen mit 19 Prozent der Nennungen Platz 4. Nach Angaben der Zeitschrift waren die Hauptkriterien für die Befragten neben der Qualität der Ausbildung die Persönlichkeit der Bewerber sowie ihre Praxiserfahrung.

THE World University Ranking: In Forschung und Wissenstransfer unter den besten zehn Prozent weltweit

Gleich in vier der insgesamt fünf bewerteten Kategorien hat die Universität Mannheim mit Spitzenwerten abgeschnitten und steht nun auf Platz 102 des Times Higher Education (THE) World University Ranking, das seit Jahren zu den international anerkanntesten Rankings im Hochschulbereich zählt. Damit verbessert sie sich im Vergleich zum Vorjahr weltweit um vier Plätze. Auch in den Bereichen Forschung und Forschungseinfluss konnte sich die Universität Mannheim steigern und platziert sich – wie auch in der Wertung Wissenstransfer – unter den besten zehn Prozent weltweit. In den fachbezogenen Einzelrankings kann sich die Universität Mannheim ebenfalls international behaupten: Im Bereich Wirtschaftswissenschaften landet sie auf einem hervorragenden 23. Platz, im Bereich Sozialwissenschaften auf Rang 55. Dabei konkurriert sie mit Universitäten wie dem Massachusetts Institute of Technology, Stanford, Oxford, Harvard und Cambridge. ^(KAB)

UNIVERSITÄT MANNHEIM UNTER- ZEICHNET CHARTA „FAMILIE IN DER HOCHSCHULE“

Seit 2006 als familiengerechte Hochschule von der gemeinnützigen Hertie GmbH zertifiziert, hat die Universität Mannheim nun auch die Charta „Familie in der Hochschule“ unterzeichnet. Damit verpflichtet sie sich zur kontinuierlichen Weiterentwicklung ihres familienfreundlichen Arbeits- und Studienklimas. Mit der Unterzeichnung der Charta „Familie in der Hochschule“ tritt die Universität auch dem gleichnamigen Best-Practice-Club bei, der aus einer 2008 geförderten Initiative des Beauftragten für die Neuen Bundesländer gemeinsam mit der Robert Bosch Stiftung und dem Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) entstanden ist. Ihm gehören alle 88 Hochschulen an, die die 2013 eingeführte Charta unterzeichnet haben. Durch diese Vereinigung entsteht ein kompetentes, speziell auf die Wissenschaft zugeschnittenes Netzwerk, das vom Erfahrungsaustausch der Mitglieder lebt und der Qualitätssicherung der Charta-Standards dient. ^(KAB)



Foto: Stefanie Eichler



*Bis auf die Grundmauern zerstört:
das Schloss nach dem Zweiten Weltkrieg.
Die Stadt wollte es abreißen und dort eine
Verkehrsachse schaffen. Zum Glück ent-
schieden sich die Verantwortlichen anders.*

GESCHICHTEN EINER UNIVERSITÄT

VON ZEIT ZU ZEIT

2017 jährt sich die Geburtsstunde der Universität Mannheim zum 110. Mal. Als ehemalige städtische Handelshochschule überlebte sie den Ersten Weltkrieg. Und auch das Nazi-Regime konnte ihren Aufstieg letztlich nicht stoppen: 1933 geschlossen, erstand sie nach 13 Jahren als staatliche Wirtschaftshochschule wieder auf und wurde 1967 zur Universität umbenannt. Die Geschichten in diesem Schwerpunkt erzählen davon, wie sich die Universität Mannheim zu dem entwickelt hat, was sie heute ist.

Die Geschichte der Universität Mannheim von 1907 bis 2017 und noch mehr Bilder gibt es unter www.uni-mannheim.de/forum



Arbeitsraum der Bibliothek der Handelshochschule in A 3,6

Text: **Nadine Diehl**

Fotos: **Universitätsarchiv**

Es ist das Jahr 1933. In der städtischen Handelshochschule in den Quadraten werden junge Kaufleute ausgebildet – vorbildlich in jederlei Hinsicht. 1907 auf Initiative des Mannheimer Bürgertums gegründet, hat die Hochschule sich längst zu einem Zentrum höherer Bildung entwickelt: Es gibt ein Institut für Psychologie und Pädagogik sowie ein Dolmetscherinstitut, an dem der Kaufmannsnachwuchs in Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch und Russisch unterrichtet wird. Die Studierenden besuchen nicht nur Veranstaltungen in den Wirtschaftswissenschaften, sondern auch Vorlesungen in Philosophie, Geschichte, Kunst und Naturwissenschaften. Zwar werden diese hauptsächlich von Männern gehalten, unter den Dozenten sind jedoch auch mehrere Frauen. Als erste deutsche Hochschule beschäftigte die Handelshochschule bereits 1908 eine weibliche Dozentin.

1933, im Jahr der Machtergreifung der Nationalsozialisten, wird die Handelshochschule dann aber trotz Protesten in die Universität Heidelberg eingegliedert – aus Kostengründen, wie es hieß. Eine Rolle spielte dabei gewiss auch die offene Antipathie führender Nationalsozialisten gegen die Handelshochschule, der eine Reihe bedeutender jüdischer Dozenten angehörten. Diese wurden entlassen oder zwangsweise in den Ruhestand versetzt. Nur drei der vierzehn jüdischen Dozenten in Mannheim überlebten den Holocaust. Unter den Ermordeten war auch Otto Selz, Leiter des Psychologischen Instituts und Rektor der Handelshochschule. Heute erinnern die Otto-Selz-Straße, die vom Osten um die Universität führt, und das Otto-Selz-Institut der Universität an den Erforscher von Denkprozessen.

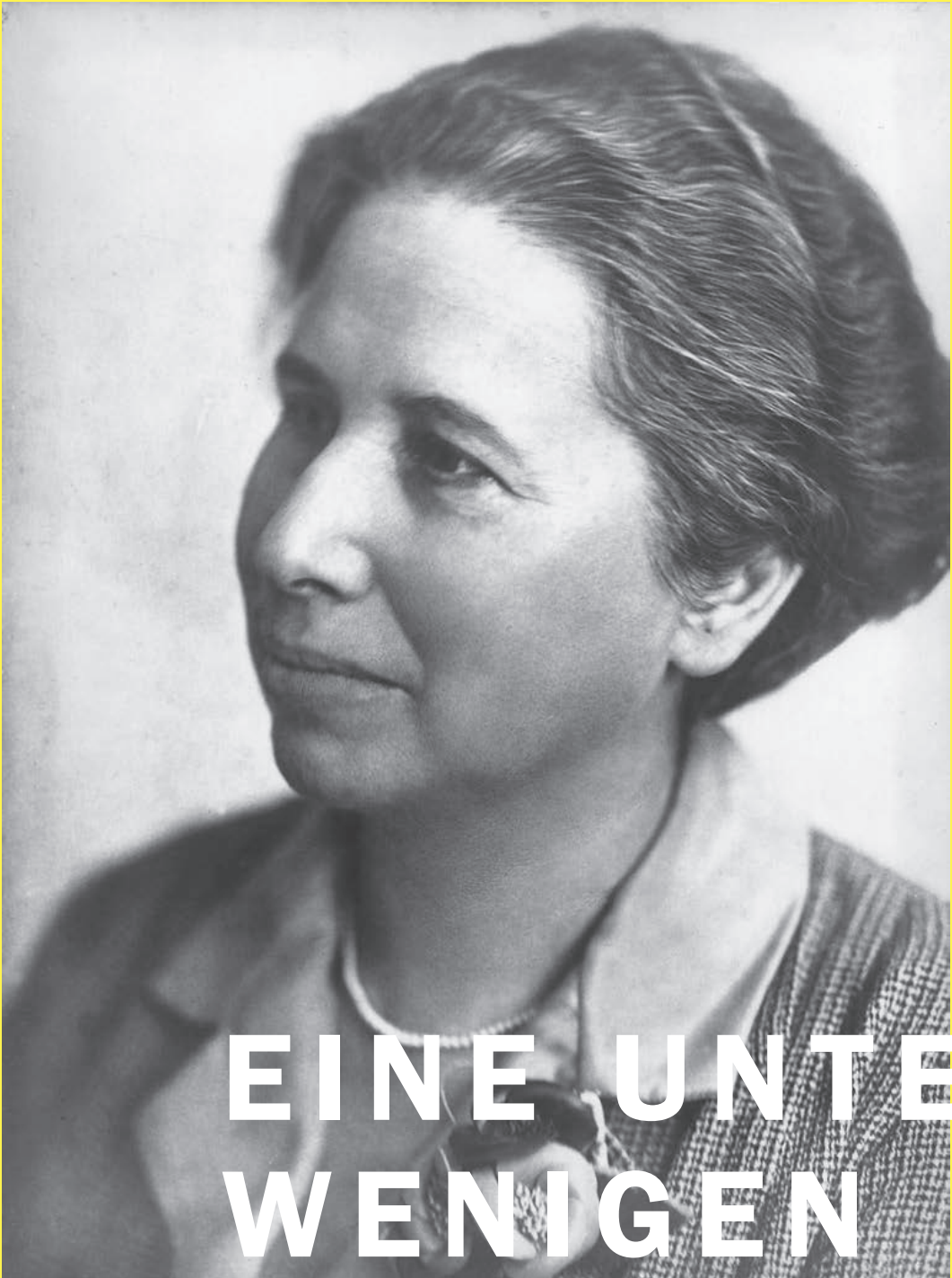
Bereits kurz nach Kriegsende 1946 erfolgte die Wiedereröffnung der Handelshochschule als staatliche Wirtschaftshochschule, die sich innerhalb von zwanzig Jahren zu einer Institution entwickelte, die alles hatte, was eine Universität kennzeichnet, allem voran einen akademischen Betrieb mit Forschung und Lehre, aber auch das Promotions- und Habilitationsrecht. Die Erhebung zur Universität 1967 war deshalb im Grunde nur eine Umbenennung.

Seitdem sind das Fächerangebot und die Studierendenzahl stark gewachsen – von damals 3.000 auf heute rund 12.000 Studierende. Mit dem eigenen Wachstum ist auch die bauliche Entwicklung dieser Universität eng verknüpft: 1952 beschloss das Land Baden-Württemberg den noch kriegszerstörten Ostflügel für die Wirtschaftshochschule wieder aufzubauen. Im Mai 1955 zogen Studierende und Professoren ein, woran die Bronzetafel „Wirtschaftshochschule“ über dem Haupteingang erinnert. Von da an breitete sich die Universität aufgrund des ständig zunehmenden Raumbedarfs kontinuierlich im Schloss und entlang der Bismarckstraße aus – bis heute.

Die bauliche Entwicklung der Universität Mannheim ist deshalb eines der großen Themen in diesem Schwerpunkt. Außerdem nehmen wir Sie mit in den Untergrund des Ehrenhofs, auf die erste Norwegerfete und ins besetzte Rektorat während der Studentenproteste in den Sechzigern, von denen diese Ausgabe unter anderem erzählt. Für den Schwerpunkt bedanken wir uns bei Dr. Sandra Eichfelder, stellvertretende Leiterin des Universitätsarchivs, für die enge Zusammenarbeit und die Bereitstellung der historischen Aufnahmen. ■



*Die Wirtschaftshochschule in den Gebäuden des Lessing-Gymnasiums
in der Nähe der Friedrich-Ebert-Brücke. Erst 1955 zog sie ins Schloss.*



Prof. Dr. Elisabeth Altmann-Gottheiner: die erste Hochschuldozentin Deutschlands | Foto: Universitätsarchiv

Frauen in der Wissenschaft haben an der Universität Mannheim eine lange Tradition: Als erste deutsche Hochschule beschäftigte die damalige Handelshochschule Mannheim ab 1908 eine Frau als Dozentin. Auch wenn der Weg zur Professur für viele Frauen immer noch kein leichter ist, haben sich die Bedingungen für Wissenschaftlerinnen seitdem enorm verbessert. Das zeigen die Karrieren dreier Professorinnen – von damals bis heute.

Text: Linda Schädler

Linden- hof, 1910. In der Erdgeschosswohnung von Professor Sally Altmann herrscht Trubel. Einer nach dem anderen treten Studierende der Handelshochschule in die bürgerliche Stube des Dozenten, sie machen es sich auf den Sofas bequem. Als alle ihren Platz gefunden haben, beginnt die wöchentliche Diskussion – über aktuelle Wirtschaftsthemen, Politik, Soziales. Das Außergewöhnliche an diesem Seminartreffen ist nicht der Ort: Altmann ist engagiert, hat eine offene Tür für Studierende. Es ist seine Frau. Denn sie reicht nicht nur Tee, sie diskutiert mit.

Auch in anderer Hinsicht entspricht Dr. Elisabeth Altmann-Gottheiner nicht der damaligen Norm. Sie engagiert sich im Vorstand mehrerer Vereine der Frauenbewegung, kämpft für mehr Rechte und Bildung für Frauen. Im Beruf lebt sie das eigene Ideal: Seit 1908 unterrichtet und forscht die National-ökonomin an der Handelshochschule Mannheim, hält Seminare zur Arbeiterinnen- und Frauenfrage, zu internationaler Sozialpolitik. Sie ist damit die erste weibliche Lehrbeauftragte an einer Hochschule – nicht nur in Mannheim und Baden, sondern im ganzen Deutschen Reich.

Wie die männlichen Dozenten die Pionierin im Kollegium aufnehmen, ist nicht überliefert. Der Rektor jedenfalls lobt ihre wissenschaftliche Arbeit. Altmann-Gottheiner sei „eine unentbehrliche Ergänzung des Lehrplans“. 1925 wird sie auf seinen Vorschlag zur Ehrenprofessorin ernannt. Ihr selbst ist diese Ehrung „als Frau doppelt wertvoll“. Der Weg dorthin war immerhin nicht leicht: Erst 1896, als die gebürtige Berlinerin 22 ist, dürfen die ersten Schülerinnen in Preußen das Abitur ablegen. Die Zulassung zur Universität bleibt ihnen bis 1908 verwehrt. Elisabeth Gottheiner jedoch hat den Willen zur Bildung: Ihr Studium der Nationalökonomie nimmt sie kurzerhand in London auf. Sie promoviert 1902 in Zürich – zwei Jahre vor ihrem späteren Ehemann.

Eine Stelle als Dozentin erhält Altmann-Gottheiner jedoch erst, als Sally Altmann an die Handelshochschule berufen wird. „Wahrscheinlich hat er ihre Anstellung in seinen Berufungsverhandlungen durchgesetzt“, sagt die Mannheimer Historikerin Dr. Rosmarie Günther, die das Leben der Ökonomin erforscht hat. Das Mannheimer Kollegium sei zwar recht liberal gewesen, „ohne die Unterstützung eines Mannes hätte sie es zur damaligen Zeit trotzdem nicht geschafft.“ So bleibt Altmann-Gottheiner auch lange die einzige weibliche Wissenschaftlerin an der Handelshochschule. Bis zu ihrer Schließung 1933 kommen aber noch drei weitere Frauen hinzu.

1946. Als die Wirtschaftshochschule neu gegründet wird, gerät der Aufwärtstrend zunächst ins Stocken. Zwanzig Jahre dauert es, bis mit der Geografin Gudrun Höhl und der Erziehungswissenschaftlerin Elfriede Höhn die ersten zwei

1907-1933 1946-1967 1968-1989 1990-2000 2001-2017



Dr. Rosmarie Günther
Foto: privat



Prof. Dr. Suzan
Denise Hüttemann
Foto: privat



Prof. Dr. Mila
Majster-Cederbaum
Foto: Elisa Berdica

Frauen auf Mannheimer Lehrstühle berufen werden. Die erste Lehrstuhlinhaberin in der Informatik ist Prof. Dr. Mila Majster-Cederbaum: Als sie 1984 mit nur 35 Jahren Professorin an der Universität Mannheim wird, ist die Gleichstellung zwar im Grundgesetz verankert. Trotzdem muss sich die Wissenschaftlerin gegenüber männlichen Kollegen immer wieder beweisen. Schon während des Studiums der Mathematik und Physik war Majster-Cederbaum ständig mit Vorurteilen konfrontiert. „Ich war eine von nur drei Studentinnen“, erinnert sich die emeritierte Professorin, die heute als Seniorprofessorin an der TU München forscht. „Bei Gruppenarbeiten wurde mir von Dozenten unterstellt, ich schreibe meinen Namen nur mit aufs Papier.“ Auch die ersten Jahre als Lehrstuhlinhaberin seien schwierig gewesen. Als einzige Frau an der Fakultät fühlte sie sich von den Kollegen zunächst nicht ernst genommen: „Im Fakultätsrat wurden meine Beiträge oft einfach übergangen.“ Ein Kollege bezweifelte zudem nicht nur ihre fachlichen, sondern auch ihre Fähigkeiten als Mutter – weil sie berufstätig war. „Als ich zur Dekanin ernannt wurde, ist der Respekt jedoch deutlich gewachsen“, sagt sie.

Um anderen Frauen den Weg zur Professur zu erleichtern, setzte sich Majster-Cederbaum später als Prorektorin für Forschung für junge Wissenschaftlerinnen ein, rief ein Doktorandinnenkolloquium ins Leben und unterstützte weibliche Promovierende als Mentorin. Eine solche Förderung hat Prof. Dr. Suzan Denise Hüttemann, seit September Juniorprofessorin für Strafrecht, nicht bekommen. Sie hat in Italien am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz promoviert. Gerade ihre Zeit dort habe sie aber in ihrer Karriere bestärkt: „Im Ausland sind Frauen in der Wissenschaft viel üblicher“, sagt sie.

An der Universität Mannheim sind mittlerweile 50 von 195 Professuren von Frauen besetzt. Dass es in den Rechtswissenschaften noch immer an Professorinnen mangle, liege vermutlich an der langen Ausbildungszeit und der starken Konkurrenz mit der Justiz, so Hüttemann. Durch Juniorprofessorenstellen wie ihre werde es für Frauen aber attraktiver, in der Wissenschaft zu bleiben. Dass sie eine von nur zwei weiblichen Professorinnen in der Abteilung ist, empfindet sie nicht als Problem. „Das Kollegium ist aufgeschlossen“, sagt Hüttemann. „Man setzt sich nachdrücklich dafür ein, Frauen zu fördern.“ ■

WO ALLES BEGANN

DIE BAULICHE ENTWICKLUNG DER UNIVERSITÄT MANNHEIM SEIT 1955

Lessing-Gymnasium, Josef-Braun-Ufer 15-16:
Bis 1955 war das die bescheidene Adresse der
Wirtschaftshochschule (WH). Doch von Jahr
zu Jahr kamen immer mehr Studierende, bis
das Land entschied: Die Hochschule gehört
ins Schloss. Von da an breitete sich die WH und
später die Universität kontinuierlich entlang der
Bismarckstraße aus. Diese Karte zeigt, wann
welche Quadrate und Gebäude erstmals von der
Universität Mannheim genutzt wurden und was
sich dort derzeit befindet.

1983: E7
Universitätsarchiv
Gesundheitszentrum

1998: D7
GESS

2014: C7
Yoga-Zentrum

1994: B6
Informatik

2010: D2
Fitness- und Kraftstudio

1988: A3
Audimax
Universitätsbibliothek

1972: A5
Sozialwissenschaften
Mathematik und Informatik
Universitätsbibliothek

1994: M2
IBZII

1982: L2
Welcome Center
Internationales Begegnungszentrum (IBZI)

1988: L15
Rechenzentrum
Wirtschaftsinformatik
Romanistik
Sprachwissenschaft

2010: L1
Verwaltung

1971: L4
Wirtschaftspädagogik

1970: L13
Otto-Selz-Institut
Psychologie
Sonderforschungsbereich 884

1965: L5
BWL
Mannheim Business School

2009: Parking
Sozialwissenschaften
Fachschaften
Studierendeninitiativen

2014: Friedrichspark
Alfred-Delp-Sportanlage

1973: Westflügel
Rechtswissenschaften
Universitätsbibliothek

1955: Ostflügel
BWL

2009: Kaiserring
Philosophische Fakultät

1973: L9
BWL
GESS
Service und Marketing GmbH
ABSOLVENTUM

1974: Mensa

1973: Ehrenhof West
Literatur- und Sprachwissenschaft

1962-65: Schneckenhof
BWL
Universitätsbibliothek

1996: L7
VWL
Geschichte

2009: Haus Oberrhein
Medien- und Kommunikationswissenschaft

1970/71: Ehrenhof Ost
Psychologie

2006: Aufstockung Schloss Mittelbau
Rechtswissenschaften
GESS
Hasso-Plattner-Bibliothek

Stand: März 2017
Die Karte bildet nicht die Belegung aller Gebäude im Detail ab,
sondern stellt zur Übersichtlichkeit nur eine Auswahl dar.



AUF DEM CAMPUS DER ZUKUNFT

In diesem Sommer werden das neue Forschungs- und Lehrgebäude in B6 sowie das Studien- und Konferenzzentrum der Mannheim Business School fertiggestellt. Doch damit ist die bauliche Erweiterung der Universität noch nicht abgeschlossen: In den dafür zuständigen Dezernaten arbeitet man bereits an den nächsten Plänen für das Campusgelände.

Text: Nadine Diehl
Foto: Stadtarchiv Mannheim

1907-1933 1946-1967 1968-1989 1990-2000 **2001-2017**



Forschungs- und Lehrgebäude in B6 | Bild: wulf architekten

Laub vom vergangenen Herbst wird vor einer verlassenen Kasse aufgewirbelt. Wo sich einst Zuschauer durch die Drehkreuze am Eingang drängten, um den Mannheimer Adlern zuzujubeln, herrscht Totenstille. Nur der Wind pfeift durch die leeren Tribünen – und ein Hauch vergangener Zeiten, als hier beim Public Viewing während der Fußball-EM 2016 die Fans noch die Nationalhymne grölten und Deutschlandfahnen schwenkten. Jetzt trainiert hier nur noch der Inline-Sport-Club Mannheim, ansonsten gleicht das „Alte Eisstadion“ einer Geisterstadt. Doch das soll sich bald ändern. Nach Abbruch des Eisstadions will sich die Universität Mannheim auf dem Gelände des Friedrichsparks weiterentwickeln.



Das neue Studien- und Konferenzzentrum der Mannheim Business School
Bild: schneider+schumacher

Ob und wie das Gelände genutzt werden kann, wird in weiteren Schritten gemeinsam mit dem Land Baden-Württemberg und der Stadt Mannheim untersucht. „Dabei geht es nicht nur um die bauliche Entwicklung der Universität, sondern auch um die Anbindung der Uni an den Rhein und den Hauptbahnhof, die derzeit nicht optimal ausgestaltet ist“, erklärt Stephan Möller, Leiter des Baudezernats der Universität Mannheim. Am liebsten wäre der Uni ein Gebäude, in das Lehrstühle bei Bedarf ausgelagert werden können. „Wir müssen an irgendeiner Stelle im Schloss immer renovieren und dann Ersatzräume teuer

anmieten, die zudem auch noch ungünstig gelegen sind“, erklärt Architekt Möller. So mussten zum Beispiel die Juristen für die Renovierung des Westflügels für zwei Jahre in den Kaiserring am Hauptbahnhof ziehen. Jetzt sind dort Teile der Philosophischen Fakultät untergebracht, die das Schloss für die Sanierung des Bereichs Ehrenhof Ost räumen mussten.

Rund 8.500 Quadratmeter hat die Universität derzeit angemietet. Mit 5.000 Quadratmetern wird das Gebäude in B6 den größten Teil davon stemmen. Dieses wird zum neuen Zuhause für die Graduate School of Economic and Social Sciences (GESS), den Sonderforschungsbereich 884 sowie für die Lehrstühle der Medien- und Kommunikationswissenschaft (MKW), die bisher auf drei Stockwerken im weit entfernten „Haus Oberrhein“ am Hafen untergebracht waren. „Die MKW könnte aufgrund ihres Fokus auf Neuen Medien dann enger mit der Informatik zusammenarbeiten, die sich nun direkt nebenan befindet“, erklärt Hubert Tomesch, Leiter des Dezernats für Raumverwaltung und Organisation. „Durch die neuen Gebäude haben wir jetzt die Chance, auch räumlich zusammenzubringen, was fachlich bereits zusammengehört.“ Das betreffe nicht nur die MKW oder die bisher an drei Standorten unterbrachten Teile der GESS. Derzeit sei er mit sämtlichen Fakultäten zwecks einer räumlichen Neueinteilung im Gespräch.

„Durch die neuen Gebäude haben wir jetzt die Chance, auch räumlich zusammenzubringen, was fachlich bereits zusammengehört.“

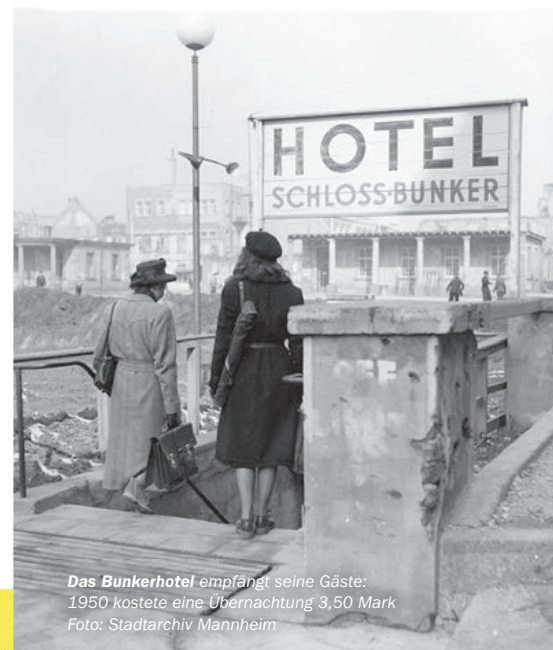
Hubert Tomesch,
Leiter des Dezernats für Raumverwaltung und Organisation

Auf dem Campus der Zukunft sollen nicht nur die Fächer weniger verstreut sein, auch die Gebäude: Nur noch zwei Zentren soll es geben – den Campus Ost rund ums Schloss, das weiterhin den Kern der Universität bilden wird, sowie den Campus West in A5, B6 und im Friedrichspark. Eine Anlage für den Hochschulsport mit Spielfeldern für Fußball, Basketball und verschiedene Beachsportarten hat die Universität in dem Park bereits. ■

IN DER UNTER- WELT DES EHRENHOFs

Im Dezember 1940 wurde Mannheim als erste deutsche Stadt im Zweiten Weltkrieg bei einem flächenhaften Luftangriff bombardiert. In Folge dessen wurden über das Stadtgebiet verteilt in nur zwei Jahren über fünfzig Hoch- und Tiefbunker gebaut, die schätzungsweise 130.000 Menschen Schutz boten. Einer von ihnen befindet sich unter dem Ehrenhof des Schlosses und hat eine bewegte Geschichte.

Text: Nadine Diehl



Das Bunkerhotel empfängt seine Gäste: 1950 kostete eine Übernachtung 3,50 Mark
Foto: Stadtarchiv Mannheim



Die Baugrube des Schlossbunkers 1941: Nach der Fertigstellung konnten hier im Notfall bis zu 3.000 Menschen Schutz finden | Foto: Stadtarchiv Ludwigshafen

Durch eine Tür im Kunstturm des Ehrenhofs geht es vorbei an langen Rohren und Heizkesseln hinunter in eine verborgene Welt. Mit jedem Schritt schwitzen die Hände etwas mehr, klopft das Herz ein bisschen schneller. Ein leichtes Schwindelgefühl macht sich breit, in der Enge des Schlossbunkers. „Die Luftqualität ist erstaunlich gut. Genügend Sauerstoff und nicht zu feucht, deshalb haben wir hier unten auch keinen Schimmel. An schlechter Luft kann es also nicht liegen“, beruhigt Christoph Herzog vom Hochbauamt in Mannheim, der für den Bunker zuständig ist. Mit seiner Taschenlampe leuchtet er in einen der vielen Räume, die sich links und rechts der Korridore befinden. Das Kopfkino beginnt.

Die Gedanken projizieren ein Bett und einen kleinen Tisch mit Stuhl in den Raum, der kaum größer ist als eine Abstellkammer. Das Bett ist ungemacht, Bücher stapeln sich auf dem Tisch, an dem ein Student der Wirtschaftshochschule für seine Seminare büffelt. 1955 wurde der Schlossbunker für ein Jahr zum Studentenwohnheim umfunktioniert. Die Monatsmiete für ein Einzelzimmer betrug 24 Mark. Für einen Aufpreis gab es auch Bettwäsche. Die meisten der rund 80 Studierenden, die darin wohnten, hatten bereits Bunkererfahrung. Denn zuvor diente der Bunker unter dem Goetheplatz jahrelang als Wohnheim. Da die Studierenden dort wegen dem Bau des Nationaltheaters ausziehen mussten, wurde der Schlossbunker ihr neues Zuhause – auf ihren eigenen Wunsch hin.

Das Studentenwohnheim war nur eine von vielen Funktionen, die der Bunker über die Jahrzehnte hinweg übernahm. Unmittelbar nach dem Krieg diente er aufgrund der angespannten Wohnsituation als Übernachtungs- und Durchgangsheim für Kriegsflüchtlinge, Waisenkinder und Reisende, aber auch als Altersheim. Die Rhein-Neckar-Zeitung beschrieb ihn damals als „Oase im Trümmerfeld“ und lobte seine sanitären Verhältnisse. Die Toiletten und Waschräume aus dieser Zeit gibt es dort heute noch. Herzog leuchtet hinein. Der Film läuft weiter.

Vor dem geistigen Auge sieht man Hotelgäste, die sich hier waschen und die Zähne putzen, bevor sie zu Bett gehen. 1946 verpachtete die Stadtverwaltung auf Anregung der Amerika-



Oben: Aus Raumnot im Bunker unter dem Goetheplatz: Nach der Räumung zogen die meisten Studierenden von dort in den Ehrenhofbunker um. | Foto: Uniarchiv
Unten: Christoph Herzog im Lüftungskeller des Schlossbunkers. Die Anlagen sind noch im Originalzustand. | Foto: Nadine Diehl

ner den Bunker an den Hotelier Karl Laurenzi, der nach diversen Renovierungsarbeiten das offizielle Bunkerhotel am Schloss eröffnete. Vor allem den Arbeitnehmern der ansässigen Unternehmen, die nicht in dem zerstörten Stadtgebiet wohnen konnten, sowie Handelsreisenden diente das Hotel als Unterkunft. Laut Laurenzi soll es 1947 jede Nacht ausgebucht gewesen sein. Drei Jahre später wurde es jedoch vorerst geschlossen: In den Bunker lief Wasser und stand dort 40 Zentimeter hoch. Die Nachfrage ging zurück. Laurenzi kündigte daraufhin den Pachtvertrag.

Wie 1950 steht auch heute noch das Wasser im Bunker manchmal kniehoch. Über die ehemaligen Eingänge, vier Gitterschächte auf dem Ehrenhof, läuft der Regen hinein. „Heute sind die Gitter verschlossen, früher konnte man sie hochheben und hatte so Zugang zum Bunker“, erklärt Herzog. 1996 machten sich Studierende diese Schwachstelle zu Nutze. Jemand hatte sich den Schlüssel zu einer der Bunktüren und dem Gitter verschafft. Für ein Jahr feierten Studierende und andere Partygänger hier unten Techno-Partys. Der Bunker wurde zur Underground-Disko umfunktioniert. Ein DJ legte auf, es stank und war dunkel. „Sie hatten die Wände komplett bunt bemalt, das haben wir überstrichen“, sagt Herzog. Nur die bunten Türrahmen erinnern noch an diese Zeit. Durch das Weiß an der Wand schimmert hier und da ein bisschen Farbe. In der Fantasie vibrieren die Wände zum Beat. Man spürt den Schweiß, der von der Decke tropft, unter der junge Menschen eng gedrängt tanzen – im Rausch aus Alkohol, Ecstasy und LSD. Nachdem die Bunkerdisco jedoch aufgrund des exzessiven Drogenkonsums in die Schlagzeilen gerät, beendet die Polizei das nächtliche Treiben durch eine Räumungsaktion.

Mit den aus den Fugen geratenen Partys endet auch die bewegte Geschichte des Schlossbunkers. Ein paar Mal wurde er der Öffentlichkeit noch zugänglich gemacht, bei der Langen Nacht der Museen 2010 und beim Schlossfest 2011. Herzog schließt aus, dass er in Zukunft wieder eine Funktion haben wird. Zu teuer sei die Renovierung. Und so erzählt der Bunker weiter seine Geschichten – in der Stille, verborgen unter dem Ehrenhof. ■



Der Schlossbunker von 1946-1950
Foto: Stadarchiv Mannheim



Die „Badewanne“
Foto: Lutz Spitzner

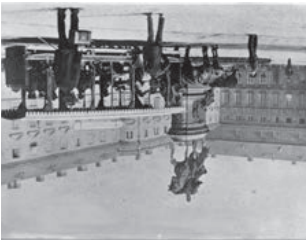


Der ehemalige Kohlekeller der Univer-
sität: Fast wäre daraus ein Jazzkeller
geworden.
Foto: Katja Bauer



Seit Jahrzehnten eine Institution:
Die Norwegerte im Schneckenhof
Foto: schneckenhof.de

1A Die Eichbaum-Bräuerei wollte im ehemaligen Kohle-
keller für rund 1,2 Millionen Euro einen Jazzkeller mit
oberirdischem Biergarten errichten. Letztendlich kam
das Vorhaben jedoch nicht zustande.
2B Der Zusatz @rummelplatz ist die Kreation einiger
findiger Informatiker im damaligen Rechenzentrum der
Universität, denen „rumms“ schlicht zu langweilig war.
3C Sicherlich hätte man in der Aula auch Theater-
stücke aufführen oder Tennis spielen können. Im 18.
Jahrhundert wurde sie unter Kurfürst Carl Theodor
jedoch von der kurfürstlichen Akademie der Wissen-
schaften als Bibliothek genutzt.
Im Zuge des Fliegerangriffs Anfang September 1943
wurden das Schloss und seine Bibliothek zerstört,
wodurch unbezahlbare Kulturgüter verloren gingen.
4B Anders als erwartet war der erste Rektor der
damaligen Handelshochschule, in der die Universität
Mannheim ihre Wurzeln hat, kein Wirtschaftswissen-
schafter: Dr. phil. Charles Pierre Glauser († 1937) war
ein Romanist aus der Schweiz. Sein Sohn Friedrich
Glauser zählt zu den bedeutendsten Schweizer Schrift-
stellern und wichtigsten Wegbereitern des modernen
Kriminalromans.
5C Mehr über die Geschichte des Siegels auf Seite 22.
6A Bis in die 1930er Jahre hielt die Straßenbahn im
Ehrenhof des Schlosses, machte dort einen Bogen um
eine Reiterstatue, die es heute nicht mehr gibt, weil
sie von den Nationalsozialisten abgerissen wurde, und
fuhr wieder hinaus.
7B Und wer hat's erfunden? Die Norwegerte! Bis Ende
der Achtziger bildeten sie die größte Gruppe an inter-
nationalen Studierenden an der Universität Mannheim.
Ein Relikt aus dieser Zeit ist die Norwegerte im
Schneckenhof, die erste Schneckenhofe überhaupt.
Mehr dazu auf Seite 28.
8A In diesem Jahr geht die Ära des Seminarrums EO
289 zu Ende – über Studentengenerationen hinweg
besser bekannt als die „Badewanne“. Der Raum hatte
seinen Namen wohl seiner Bauform zu verdanken:
Kam man durch die Tür herein, hatte man das Gefühl
am Rande eines leeren Schwimmbeckens zu stehen
in das man über ein Treppengeländer hineinsteigen
musste. Waren unten keine Stühle mehr frei, konnte
man auch oben am „Beckenrand“ Platz nehmen. Im
Zuge der Sanierung des Ehrenhofs Ost, die gerade in
vollem Gange ist, verschwindet dieses Stück Mannhei-
mer Universitätsbaukunst.
9B 1995 waren an der Uni Mannheim erstmals
10.000 Studierende eingeschrieben, heute sind es
rund 12.000. Die erste Mensa gab es bereits 1955
als die damalige Wirtschaftshochschule ins Schloss
zog. Damals befand sich noch im Schneckenhof,
wo heute die BWL ihre Bibliothek hat, WLAN in allen
Hörsälen gibt es auch heute leider immer noch nicht.
10C Der Schlossbunker hatte viele Verwendungen
nach dem Krieg: Anfangs war er ein Übernachtungs-
und Durchgangshaus für Kriegsflüchtlinge, Waisen-
kinder und Reisende. 1946 wurde er zu einem Hotel
umgebaut, 1955 zu einem Studentenwohnheim und
1996 feierten Studierende darin Elektro-Partys. Wäh-
rend des Kalten Krieges erwog der Bund, den Bunker
in einen ABC-Waffensicherum "umzu-
funktionieren. Die erforderlichen Baukosten überstei-
gen jedoch das Budget.



1895 hielt die Pferdebahn auf dem Eh-
renhof vor dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal
Foto: Stadarchiv Mannheim

Vorschlag für das Siegel der Wirtschafts-
hochschule im Jahr 1955
Bild: Uniairchiv



Charles Glauser, der erste Rektor der
Handelshochschule
Foto: Uniairchiv



Die Kurfürstliche Hofbibliothek in der
heutigen Aula. 1943 wurde sie zerstört.
Foto: Uniairchiv



WISSEN SIE‘S?

Unnützes Uni-Mannheim- Geschichtswissen

1. Nach zwei Jahren Bauzeit wird gegenüber der Mensa nun
das Studien- und Konferenzzentrum der Mannheim Business
School fertiggestellt – im ehemaligen Kohlekeller der Universi-
tät. Der Umbau dieses Kellers war bereits Ende der Neunziger
im Gespräch. Wie wollte man ihn damals nutzen?

- A) als Jazzkeller mit oberirdischem Biergarten
- B) als Tiefgarage
- C) als Studentenwohnheim

2. Viele E-Mail-Adressen an der Universität Mannheim
enthalten den Zusatz „@rumms.uni-mannheim.de“. RUMMS
steht für „Rechenzentrum Universität Mannheim Mail Server“. In den Anfangszeiten des Internets stand an dieser Stelle
oftmals etwas anderes. Was war das?

- A) @rumpelkammer.uni-mannheim.de
- B) @rummelplatz.uni-mannheim.de
- C) @rumpsteak.uni-mannheim.de

3. Die heutige Aula diente einst als ...

- A) Hoftheater
- B) adliges Ballhaus (eine frühe Form der Tennishalle)
- C) kurfürstliche Hofbibliothek

4. Was war der erste Rektor der Handelshochschule im
Jahre 1911 nicht?

- A) ein Schweizer
- B) ein Wirtschaftswissenschaftler
- C) der Vater eines der ersten deutschsprachigen
Krimiautoren

5. Das Kernstück des neuen Corporate Designs an der Uni-
versität Mannheim ist heute ein Siegel, das schon zu Zeiten
der Wirtschaftshochschule 1955 eingeführt wurde. Damals
stand im Senat noch ein anderes Logo als neues Markenzei-
chen zur Abstimmung, nämlich ...

- A) ein Stier
- B) ein Bär
- C) eine Eule

6. Die Straßenbahn hielt einst ...

- A) im Ehrenhof
- B) im Schneckenhof
- C) auf der heutigen Mensawiese

7. Anfang der Siebziger fand die erste Schneckenhofparty
statt – wer richtete sie aus?

- A) die BWL-Fachschaft
- B) die Norweger
- C) die Fachschaft für Sprach- und Literaturwissen-
schaften, kurz SpLit

8. Eine Ära geht dieses Jahr an der Universität Mannheim
zu Ende – und zwar die der ...

- A) Badewanne
- B) Schneckenhofparties
- C) Kaffeeautomaten

9. Im Jahr 1995 hatte die Universität erstmals ...

- A) eine Mensa
- B) über 10.000 Studierende
- C) WLAN in allen Hörsälen

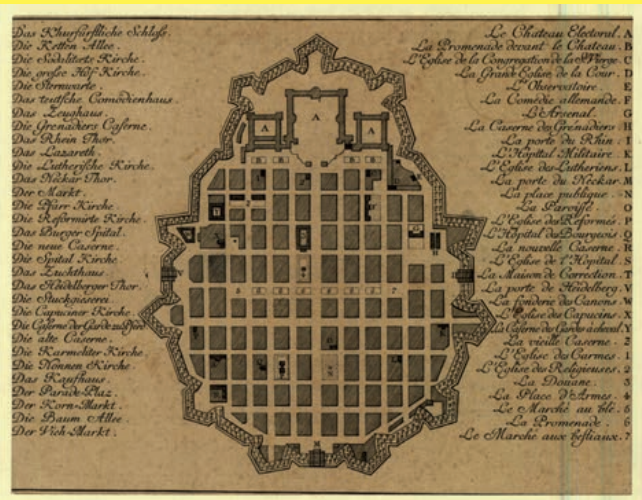
10. Was war der Schlossbunker, der 1941 während des
Zweiten Weltkriegs unter den Ehrenhof gebaut wurde, in seiner
über 75-jährigen Geschichte nicht?

- A) eine Disko
- B) ein Hotel
- C) ein Atomschutzbunker

UNIVERSITÄT MANNHEIM

„IN OMNIBUS VERITAS“ – DIE GESCHICHTE EINES ZEICHENS

Mit dem feierlichen Einzug der Wirtschaftshochschule 1955 ins Mannheimer Barockschloss entwickelte der damalige Rektor gemeinsam mit einem Goldschmied ein Siegel als Markenzeichen für die Hochschule. Mitte der Neunziger galt es als veraltet und wich einer reinen Wortmarke. Jetzt ist das Siegel wieder da und Kernstück des neuen Corporate Designs, mit dem sich die Universität Mannheim international präsentieren möchte.



Grundriss der Stadt Mannheim aus dem 18. Jahrhundert. Er diente als Vorlage für das Siegel. | Bild: Stadtarchiv Mannheim



Text: Nadine Diehl
Bilder: Universitätsarchiv

Schon bei den alten Griechen stand sie als Symbol der Göttin Athene für Weisheit: die Eule. Heute kommt sie oft mit einem Doktorhut daher, trägt eine Hornbrille und hat ein Buch unter den Flügel geklemmt. Ob Schulen oder Kindergärten – überall sind die gefiederten Oberlehrer als Symbol im Einsatz. Auch 1955, als die Wirtschaftshochschule auf der Suche nach einem geeigneten Logo war, stand die Eule im Senat zur Debatte.

Der Alternativ-Entwurf eines Goldschmieds aus Schwäbisch-Gmünd war da schon origineller. Im März 1955, zwei Monate bevor die Wirtschaftshochschule in den Ostflügel des Schlosses einziehen sollte, schrieb ihm der damalige Rektor, Prof. Dr. Eduard Willeke, einen Brief. Er wollte ein Siegel, das die alte Schloss-Stadt Mannheim symbolisiert, und schickte ihm dazu den Grundriss aus dem 18. Jahrhundert. Die Wirtschaftshochschule sei „aus dem Bürgergeist der Stadtgemeinde“ entstanden, weshalb die Quadrate auf dem Siegel nicht fehlen dürften – und so auch das Schloss. Denn hier befand sich damals die Kurfürstliche Akademie der Wissenschaften, die Kurfürst Carl Theodor im Jahr 1763 gründete und zum „geistigen Mittelpunkt der ehemaligen Kurpfalz“ machte. Deren Tradition wolle die Wirtschaftshochschule wieder aufnehmen. „in omnibus veritas suprema lex esto“ (In allem Wahrheit sei das höchste Gesetz) war Motto und Auftrag der Kurfürstlichen Akademie zugleich. Auch dieses Credo sollte deshalb Verwendung finden.

So machte sich der Goldschmied ans Werk. Im Juli 1955 wurde das Siegel dem Senat vorgestellt. Das Votum fiel eindeutig aus: Signet statt Eule. Zum ersten Mal war es auf dem Vorlesungsverzeichnis des Wintersemesters 1955/1956 zu sehen und schmückte von da an viele Dokumente der Universität – bis etwa Mitte der Neunziger. Da verschwand es fast gänzlich. Dem damaligen Zeitgeist geschuldet hielt man Siegel und lateinische Aufschriften für altmodisch und verwendete nur noch die Wortmarke „Universität Mannheim“. Im Zuge des zunehmenden internationalen Wettbewerbs erfährt das traditionsreiche Siegel jedoch eine Wiederbelebung: Siegel sind wieder „in“ und haben einen hohen Wiedererkennungswert – das zeigen namhafte Beispiele wie Harvard oder Cambridge.

Auch die Universität Mannheim hat in einem komplett neu entwickelten Corporate Design das Siegel zurückgeholt. Im Zuge dieses Redesigns arbeitet sie auch an einem neuen Webaufttritt, der voraussichtlich Ende 2017 online geht. Die Homepage einer Universität ist für die meisten zukünftigen Studierenden und Wissenschaftler die erste Anlaufstelle, um sich über die Institution zu informieren – national wie international. Noch ein Grund mehr, warum es besser ist, dass das Markenzeichen der Universität keine Eule geworden ist. In vielen Kulturen gilt sie nämlich als Symbol für Finsternis und Tod. ■



INTERVIEW

„IN MANNHEIM IST ES MEISTENS RUHIG“

1969 stürmen Studierende das Rektorat, 1988 belagern sie mit Zelten den Ehrenhof, 2004 demonstrieren sie gegen die Studiengebühren und zwei Jahre später gegen die Profilbildung. Einer, der sämtliche Studentenproteste in der Geschichte der Universität Mannheim miterlebt hat, ist der emeritierte Marketingprofessor und ABSOLVENTUM-Ehrenpräsident Prof. Dr. Hans Raffée. Im Interview diskutiert der 87-Jährige mit dem Mannheimer Protestforscher Prof. Dr. Philipp Gassert, Inhaber des Lehrstuhls für Zeitgeschichte, über die Ereignisse.

Interview: Nadine Diehl
Foto: Universitätsarchiv



„Die Uni platzt aus allen Nähten“: Studierende protestieren 1988 auf dem Ehrenhof gegen schlechte Studienbedingungen und überfüllte Hörsäle.

FORUM: Prof. Raffée, Sie sind Ende 1969 an die Universität Mannheim gekommen. Zuvor waren Sie Privatdozent in Frankfurt. Welchen Unterschied gab es zwischen den beiden Unis, was die 68er-Bewegung anbelangte?

Raffée: Das war ein Unterschied wie Tag und Nacht. In Frankfurt war die Crème de la Crème des SDS, des linken Studierendenverbands im AStA, und die Soziologen und Politologen spielten dort natürlich eine viel größere Rolle. Da war es nichts Ungewöhnliches, dass die linken Studenten regelrecht das Podium stürmten, dem Professor das Mikrofon wegrissen und sagten: „Du bist jetzt still, jetzt sind wir dran!“ In Frankfurt ging es hoch her und insofern waren es ruhige Gewässer, als ich dann hierher nach Mannheim kam.

Gassert: Interessant ist auch, dass in Mannheim im Vergleich zu Frankfurt, Berlin oder auch Heidelberg, der Fokus viel mehr auf Universitätsfragen lag. Eine nennenswerte Protestbewegung gab es erst 1969 und zwar in dem Moment, als es um die innere Struktur der Universität ging. Es gab eine große Diskussion über eine neue Grundordnung, mit der man versuchte, die Beteiligung der wissenschaftlichen Assistenten und Studierenden in den Universitätsgremien festzuschreiben. Die Studenten wünschten sich eine größere Beteiligung, die sie mit einer Rektoratsbesetzung durchsetzen wollten. Es ging also weniger um die allgemeinen Fragen der 68er-Bewegung, wie Vietnamkrieg, Nazi-Vergangenheit oder sexuelle Befreiung. Es gab auch keine gewalttätige Konfrontation wie in Berlin oder Frankfurt. Zum großen Protest fehlten im Grunde die vielen linken Soziologen.



Prof. Dr. Philipp Gassert | Foto: Elisa Berdica

FORUM: Lag es allein an den Fächern, dass es in Mannheim nicht so heiß herging?

Gassert: Nicht nur. Mannheim war ja erst seit 1967 Universität. Das heißt, es gab nicht die tradierten Strukturen einer klassischen Ordinarienuniversität, wie beispielsweise in Heidelberg oder Tübingen. Die Universität hatte ein egalitäreres Selbstverständnis. Außerdem war sie relativ klein, wodurch es eine größere Nähe zwischen Studierenden und Lehrpersonal gab. Wenn Sie sich allerdings die Geschichte dieses Studentenprotestes anschauen, waren die Träger tatsächlich die Sozial- und Geisteswissenschaften. In Mannheim waren hingegen die BWL-Studenten in der Überzahl, die – ohne ihnen nahetreten zu wollen – ja eher konsensorientiert sind und sich als Stütze der Gesellschaft verstehen.

Raffée: Das ist sicherlich richtig. In Mannheim wurde bei Protesten auch immer die Form gewahrt. Die Studierenden in der BWL-Fakultät haben nicht provoziert oder mit Tintenfassern geworfen, wie das anderswo passierte.



Prof. Dr. Hans Raffée | Foto: Elisa Berdica

FORUM: Den nächsten größeren Protest gab es erst wieder Ende der Achtziger. Da ging es um überfüllte Hörsäle und schlechte Studienbedingungen im Allgemeinen. Die Studierenden forderten unter anderem mehr Tutorien, mehr Bücher in der Universitätsbibliothek und mehr Lehrpersonal. Sie selbst sind bei der Demonstration im Dezember 1988 mitgelaufen. Wie war da die Stimmung in Ihrer Fakultät?

Raffée: Die Kollegen, die ein Ohr für die Belange der Studierenden hatten, waren die absolute Minderheit. Gerade für die Älteren war das eine neue Welt. Die sagten: „Wo gibt’s denn sowas? Wir geben hier den Ton an!“ Wir jüngere Professoren hielten das für falsches Anspruchsdenken. Ich wäre nicht mitgelaufen, wenn ich nicht das Grundanliegen der Studierenden für legitim angesehen hätte. Wir sahen ja selbst die Misere in der Lehre, wenn zu viele Studierende auf einen Professor entfallen.

Gassert: Interessant ist, dass das ein Dauerthema ist, das sich über die Jahrzehnte hinweg gehalten hat. Die Studentenzahlen steigen bis heute. Auch jetzt haben wir wieder mehr Studierende als vor fünf Jahren, aber unsere Stellenausstattung wächst nicht in der gleichen Weise mit. An der Universität leiden wir – zumindest gefühlt – immer unter Bedingungen der Überfüllung und trotzdem halten die Leute manchmal über Studentengenerationen hinweg die Füße still. Im Prinzip könnte es auch heute noch zum großen Knall kommen.

Raffée: Ich glaube, ein wichtiger Faktor, warum die Studierenden das heute hinnehmen, ist die Qualität der Lehre an dieser Uni. Gerade auch die Entlastung durch Übungen und Tutorien lässt das zahlenmäßige Missverhältnis wohl eher verkraften. Außerdem bietet die Universität vor allem auch durch ABSOLVENTUM, unsere Vereinigung der ehemaligen und jüngeren Studierenden, Veranstaltungen an, die nicht unbedingt zum Standardprogramm gehören – zum Beispiel ein gutes Mentoren-Programm, das es in dieser Qualität nur an ganz wenigen Universitäten gibt.



An der Seite der Studierenden: Prof. Dr. Hans Raffée beim Protestmarsch 1988

Solche Zusatzangebote fangen meiner Meinung nach viele negative Spannungsmomente ab.

FORUM: Gibt es neben der Überfüllung weitere Themen, die sich durch die Protestgeschichte dieser Universität ziehen?

Gassert: Insbesondere Sparbeschlüsse und Stellenkürzungen sind ein Grund, warum es in Mannheim zu Konflikten kommt. Weitere Auslöser sind Strukturentscheidungen wie die Profilbildung unter Rektor Arndt. Dagegen hat die Philosophische Fakultät 2006 geschlossen demonstriert – vom Dekan über die Lehrstuhlinhaber bis zu den Assistenten und Studenten. Aber das ist typisch für Mannheim, dass an einem Strang gezogen wird. Wir haben selten eine Situation gehabt, in der die Studierenden gegen die Professoren demonstrierten.

FORUM: Was ist noch typisch Mannheim?

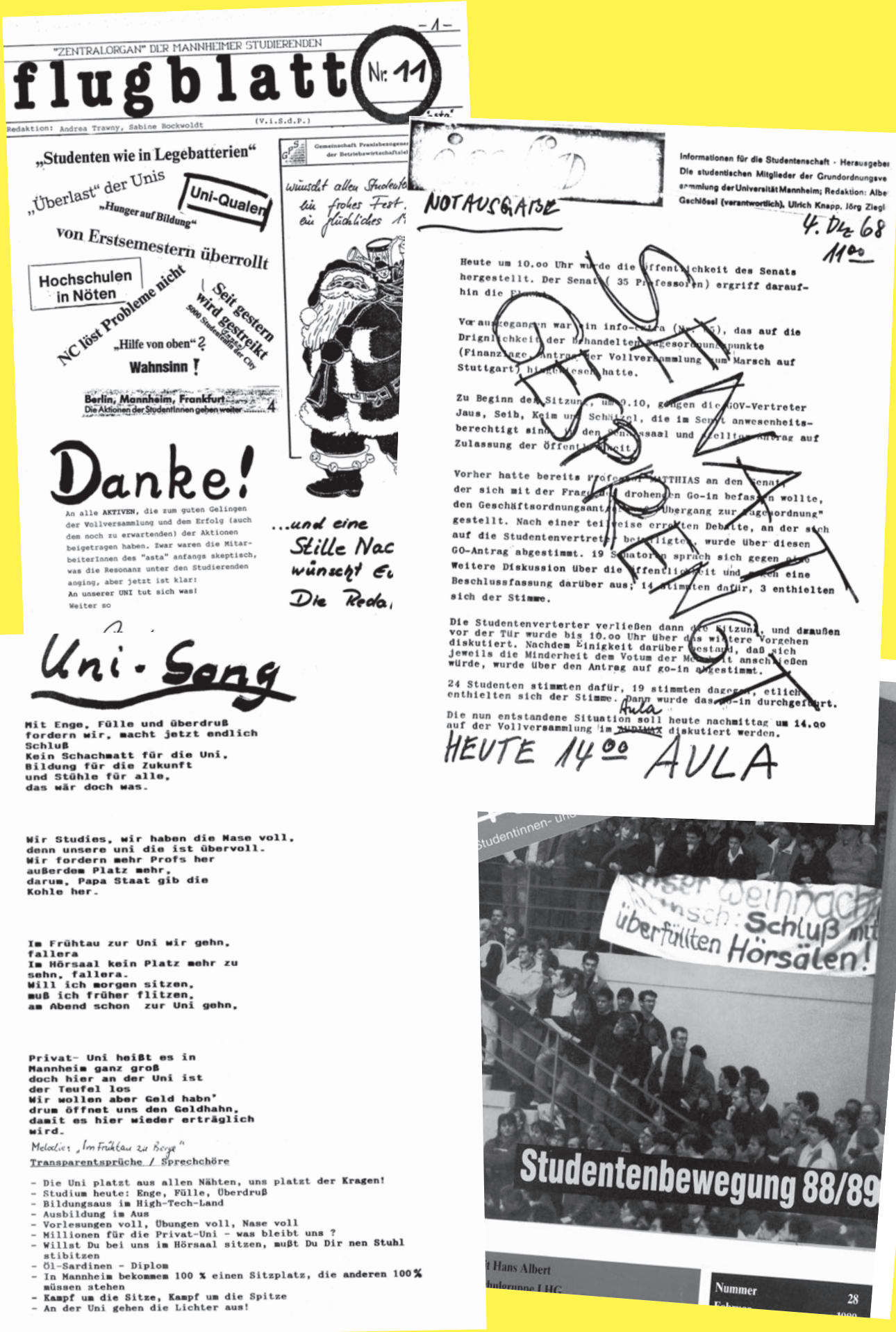
Gassert: Mir ist mit Blick in die Protestgeschichte dieser Universität aufgefallen, dass wir immer eine relativ hohe Beteiligung der Studierenden in Bezug auf ihre Gesamtzahl hatten. An den Demonstrationen Ende der Achtziger haben damals von 12.000 Studierenden fast 5.000 teilgenommen, also um die 40 Prozent. Das ist eine sehr hohe Mobilisierung, die wir immer wieder in Mannheim gesehen haben. 1969 gab es bei der Urabstimmung über die neue Grundordnung eine Beteiligung von 48 Prozent. Es waren also nicht nur die Geisteswissenschaftler, die abgestimmt haben, das ging durch alle Fakultäten. In Mannheim ist es meistens ruhig. Aber wenn sich die Studenten entscheiden, zu demonstrieren, können sie einen Großteil dafür mobilisieren.



FORUM: Mannheimer Studierende engagieren sich ja auch gesellschaftlich sehr stark – zum Beispiel in den über 50 Initiativen, die sich sehr wohl mit großen gesellschaftlichen Problemen auseinandersetzen. Da werden Flüchtlinge unterstützt, in Afrika Solaranlagen gebaut, Arbeiterkindern wird beim Studium geholfen – um nur ein paar Beispiele zu nennen. Ist das auch ein Mannheimer Charakteristikum, dass Studierende nach praktischen Lösungen suchen, statt einfach mit einem Plakat auf die Straße zu gehen?

Raffée: Das ist wirklich ein äußerst positives Merkmal der Mannheimer Universität: die hochleistungsfähigen und engagierten studentischen Initiativen, die ABSOLVENTUM sowohl ideell als auch finanziell fördert. Was diese Initiativen in gesellschaftlicher oder humanitärer Richtung leisten, ist geradezu vorbildlich.

Gassert: Ich glaube, dass diese Universität von einem sehr pragmatischen Geist durchdrungen ist. Das gilt für sämtliche Fächer. Protest heißt ja einfach, dass ich ein gesellschaftliches Anliegen in einer bestimmten Art und Weise kommuniziere, die man mit Protest verbindet: sprich Resolutionen verfasse, Vollversammlungen abhalte, auf die Straße gehe. Das ist aber oft nur das letzte Mittel, das Leute anwenden, wenn sie sich sonst nicht gehört fühlen. Ich glaube schon, dass unsere Studenten das Gefühl haben, dass sie in diesem Umfeld etwas bewirken können. Auch wir Wissenschaftler. Deswegen ist vielleicht auch die Protestintensität hier nicht so hoch. ■



IN DER FREMDE ZUHAUSE

Schon immer wurden internationale Studierende an der Universität Mannheim herzlich empfangen und vom Akademischen Auslandsamt unterstützt – so erging es auch dem Norweger Per Knudsen, der 1967 für sein BWL-Studium nach Mannheim kam. Trotzdem hat sich seitdem einiges verändert.

Text: **Mona Wenisch**
Fotos: **Universitätsarchiv**

Mit dem Schiff nach Kiel, dann mit dem Zug nach Mannheim – alles ohne ein Wort Deutsch zu sprechen. So kam der Norweger Per Knudsen 1967 als einer von insgesamt 312 internationalen Studierenden nach Mannheim. „Auf dem Schiff riet mir ein anderer Norweger, ich solle mir deutsche Vermieter und eine deutsche Freundin suchen, um die Sprache zu lernen. Beides hatte ich knapp zwei Wochen nach meiner Ankunft geschafft“, sagt der 69-Jährige und lacht. Als Knudsen ankam, studierten bereits 180 Norwegerinnen und Norweger in Mannheim – alle BWL und alle blieben für ihr gesamtes Studium. Bis Ende der 80er Jahre bildeten sie die größte Gruppe an internationalen Studierenden. Ein Relikt aus dieser Zeit ist die Norwegerfete im Schneckenhof, die Knudsen damals mit Kommilitonen ins Leben rief und die dort noch heute gefeiert wird. „Wir stellten Tapeziertische auf und verkauften Räucherlachs, Ziegenkäse und Aquavit. Es war ziemlich überschaubar und familiär“, erinnert er sich. „Nicht nur wir Norweger feierten, es kamen auch deutsche Studierende und sogar Professoren.“



Immatrikulationsfeier in der Aula 1961: Schon immer kamen junge Menschen aus aller Welt zum Studieren nach Mannheim – wie dieser Student aus Indien ...

1971 – vier Jahre nachdem Knudsen am Mannheimer Hauptbahnhof eintraf – wurde im Schloss die erste Partnerschaftsvereinbarung mit der Universität Sarajevo unterzeichnet. In den kommenden Jahren folgten weitere Partnerschaften und



1972: **Mannheimer Studierende und Professoren** auf dem Weg zur Skifreizeit ins ehemalige Jugoslawien, die im Rahmen des Partnerschaftsabkommen zwischen den Universitäten Sarajevo und Mannheim unternommen wurde.

► Austauschprogramme, zum Beispiel mit der University of Waterloo in Kanada, der State University of New York at Stony Brook und dem Centre Universitaire de Toulon. Aus vier Partneruniversitäten sind mittlerweile 450 geworden. Jedes Jahr kommen rund 1.800 Studierende aus knapp 100 Ländern zum Studieren an die Universität Mannheim. Und längst sind es nicht mehr die Norweger, die das größte Kontingent stellen, sondern Studierende aus Nordamerika und Asien, allen voran China.



An der Universität Mannheim zuhause: der Norweger **Per Knudsen**
Foto: ABSOLVENTUM/Zeiffer

Die Rundumbetreuung, die die internationalen Austausch- und Vollzeitstudierenden heute durch das Akademische Auslandsamt und andere Service-Einrichtungen erfahren, hatte Knudsen noch nicht. Zwar gab es bereits ein monatliches Kulturprogramm für Studierende aus dem Ausland und jeder Neuankömmling bekam einen Betreuer zur Seite gestellt, doch Englisch sprach damals an der Universität fast niemand. In den Vorlesungen hatte Knudsen es deshalb manchmal schwer: „Ich hatte in Statistik einen Professor aus Bayern. Da habe ich so gut wie nichts verstanden.“ Heute ist das anders: Wer in Mannheim studieren will, kann das auch ohne Deutschkenntnisse. Seit 2009 bietet die Universität englischsprachige Masterstudiengänge an, überall auf dem Campus wird Englisch gesprochen. Seit 2013 werden mit dem Projekt „Campus International“ sogar sämtliche Dokumente für Studierende und Mitarbeiter ins Englische übersetzt.

Der Auslandsaufenthalt in Deutschland – für Per Knudsen ging er nie zu Ende. Er blieb und arbeitete sich nach dem BWL-Studium von seiner Stelle als wissenschaftliche Hilfskraft zum stellvertretenden Bibliotheksdirektor der Universität Mannheim hoch. Mit der deutschen Studentin, die er in seinen ersten zwei Wochen in Mannheim kennenlernte, ist er verheiratet. Auch im Ruhestand engagiert er sich als Vorstandsmitglied der Alumni-Vereinigung ABSOLVENTUM noch für die Universität. Studierenden, die ein Auslandsstudium planen, rät er, eine große Portion Neugier mitzubringen: „Internationale Studierende sollten versuchen, die Sprache zu lernen und möglichst viele kulturelle Angebote in Anspruch zu nehmen. Ein Land kennen und verstehen lernen – das ist etwas Wunderbares.“ ■

Die Internationalisierung in Zahlen:

- 1.801** internationale Studierende aus
- 96** Ländern
- 15%** aller Studierenden kommen aus dem Ausland
- 7** englischsprachige Master
- 13** Joint- und Double-Degree-Programme mit Universitäten im Ausland
- 650** Austauschprogramme an
- 450** Partnerunis weltweit
- 1.100** Mannheimer Studierende im Ausland pro Jahr



... oder dieser Student aus Afrika im Jahr 1962

INTERVIEW

„EIN TRUMPF, DEN WIR IM DEUTSCHEN KONTEXT BRAUCHEN“

Interview: **Nadine Diehl**
Foto: **Stefanie Eichler**

FORUM: Prof. Arndt, wie kamen Sie auf den Gedanken, dass die Uni Mannheim ein klareres Profil braucht?

Arndt: Um die Jahrtausendwende wurde darüber diskutiert, ob die Uni Mannheim, oder zumindest einzelne Fakultäten, mit Heidelberg zusammengelegt werden sollen. Da gingen bei mir die Alarmlichter an: Wie können wir als eigenständige Universität in der deutschen Hochschullandschaft überleben? Es war nicht schwer zu erkennen, dass wir mit einem breiten Fächerspektrum mit Heidelberg und anderen Voll-Universitäten schlecht konkurrieren können. Auf die Profilbildung zu kommen, das war dann leicht, weil wir ja in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften schon ein eigenständiges Profil geschaffen hatten. Im Grunde bedurfte es zwei, drei längerer Spaziergänge mit verschiedenen Leuten, dann bildete sich ein Bild: Wir können herausstechen, wenn sich die Juristen, Geisteswissenschaftler und Informatiker mit den Wirtschaftswissenschaften zusammentun.

FORUM: Waren Sie sich sicher, dass die Profilbildung ein Erfolg wird? Und sind Sie bei den ganzen Widerständen auch mal ins Zweifeln geraten? Es gab ja viele Proteste seitens der Studierenden und Professoren. Die Philosophische Fakultät fürchtete, Sie wollten sie abschaffen.

Arndt: Ich sah die Profilbildung als den einzig möglichen Weg. In Diplomatie war ich jedoch nicht sonderlich geübt. Ich war ein bisschen wie ein Bulldozer und habe Fehler gemacht, die den Widerstand vergrößert haben – vor allem in den Geisteswissenschaften. Ich glaube aber, heute würden fast alle in der Fakultät sagen, dass das Misstrauen unbegründet war. Denn wir haben ihnen mit der Profilschärfung sehr geholfen. Am Ende konnten wir uns ja doch noch verständigen und waren dann eine sehr einigige Universität.

Spitzenpositionen in internationalen Forschungsrankings, die besten Abiturienten in den Geisteswissenschaften und der Jura, europaweit Nummer 1 in der Managementausbildung – das war nicht immer so. Der Aufstieg der Universität Mannheim ist eng mit der Profilbildung verbunden: eine Stärkung der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften bei gleichzeitiger Verzahnung aller anderen Fächer mit BWL oder VWL. Mit dieser Umstrukturierung unweigerlich verbunden ist der Jurist Prof. Dr. Hans-Wolfgang Arndt, Rektor von 2001 bis 2012. Im Interview mit FORUM erzählen er und sein Nachfolger Prof. Dr. Ernst-Ludwig von Thadden vom manchmal schmerzhaften Prozess der Profilschärfung, was er gebracht hat und wie er fortgeführt werden soll.

FORUM: Inwiefern wurde dieses Vorreitermodell in der deutschen Hochschullandschaft nachgeahmt? Die Hochschulrektorenkonferenz sagte damals, der Prozess, den die Uni Mannheim durchlaufen hat, stehe vielen noch bevor.

Arndt: Ich kenne keine deutsche Universität, die ihr Fächerspektrum ähnlich radikal beschnitten und ihren Kern so gestärkt hat, dass sie sich in eine Leuchtturm-Universität mit engem Profil umgewandelt hat. Als solche bezeichnet uns zumindest der Wissenschaftsrat.

von Thadden: Man muss fairerweise zugeben, dass wir die anderen so gut auch nicht kennen. Die Uni Bremen hat ein paar schwächere Fachbereiche zugemacht und die Uni Regensburg hat bestimmte Stärken, wie die Jura und die Geisteswissenschaften, herausgearbeitet. Ob das jetzt eine echte Profilierung ist, wie das in den vergangenen 20 Jahren in Mannheim passiert ist, wage ich jedoch zu bezweifeln. Es kostet eben doch einiges an Energie und Kraft, so etwas umzusetzen, und es ist schwer, den Worten auch Taten folgen zu lassen.

FORUM: In der Tat war es ein schmerzhafter Prozess, den auch die Presse bundesweit kommentierte: „Darf sich Mannheim überhaupt noch als Uni bezeichnen?“, „Demokratie und akademische Freiheit in Gefahr“, „Studenten als Nutztiere in den Händen eines Visionärs“. Heute: „der vorbildliche Reformer“, „das Wunder von Mannheim“, „ein Modell für die Zukunft“. Wie war es damals für Sie, Herr Arndt, so etwas zu lesen?

Arndt: Ich habe unter diesen Anfechtungen nicht gelitten. Ich fand es zwar furchtbar, deswegen kann ich manche Politiker gut verstehen. Aber ich habe immer gut geschlafen. Da habe ich mich über mich selbst gewundert. Viel schwieriger waren die menschlichen Zerwürfnisse: Bei der Profilbildung mussten

wir auch in meiner eigenen Fakultät ansetzen und zum Beispiel zwei öffentlich-rechtliche Kollegen wegschneiden. Das ist das Einzige, was ich heute noch bedauere.

FORUM: In der Amtszeit von Prof. Arndt sind auch drei profilscharfe Studiengänge entstanden: der Bachelor Kultur und Wirtschaft (BaKuWi), der Unternehmensjurist und der Bachelor Wirtschaftsinformatik. War die Einführung aus heutiger Sicht ein Erfolg?

von Thadden: Die Verzahnung mit den Wirtschaftswissenschaften ist ein echtes Erfolgsmodell. Ein durchaus aussagekräftiger Indikator dafür sind die Abiturnoten unserer Studienanfänger. In den BaKuWi-Studiengängen haben wir deutlich bessere Abiturienten als in den rein geisteswissenschaftlichen Fächern. Ähnliches gilt für den Unternehmensjuristen, der mittlerweile die besten Abiturienten unter allen baden-württembergischen Landesuniversitäten anzieht. Ich denke, unsere Studiengänge sind auch deshalb so gefragt, weil der Anteil an BWL oder VWL ihnen Praxisrelevanz gibt.

FORUM: Herr Arndt spricht immer vom BaKuWi als seinem „Lieblingskind“. Haben Sie auch eins?

von Thadden: Für mich ist das natürlich die Graduiertenschule GESS. In allen drei beteiligten Fakultäten – BWL, VWL und Sozialwissenschaften – gehört es nun dazu, Doktorandinnen und Doktoranden strukturiert zu unterrichten. Für mich ist das eine ganz große Errungenschaft, die uns auch international sichtbar macht. Promotionsstudiengänge sind internationaler Standard. In Deutschland gibt es das aber so nur in Mannheim.

FORUM: Als Sie hier angefangen haben, war der Prozess der Profilbildung soweit schon durch. Wie haben Sie ihn die letzten fünf Jahre fortgeführt?

von Thadden: So ein Prozess braucht Jahre und als ich 2012 Rektor wurde, steckten wir mittendrin. Ein Beispiel ist die Wirt-

schaftsinformatik, die von 2009 bis 2011 umgebaut wurde. Als ich ins Amt kam, gab es durchaus Spannungen, insbesondere zwischen Teilen der Fakultät für Wirtschaftsinformatik und Wirtschaftsmathematik (WIM) sowie der BWL. Es war nicht klar, wie das Fakultätskonzept aussehen würde und die WIM-Fakultät hatte Schwierigkeiten, ihre Studiengänge zu füllen. Im vergangenen Frühjahr haben wir dann nach zweijähriger Vorbereitungszeit die Wirtschaftsinformatik gemeinsam mit dem Bereich „Information Systems“ der BWL-Fakultät evaluiert und neu aufgestellt. Jetzt arbeiten sie auf einer neuen Basis zusammen, mit einem Schwerpunkt auf dem Zukunftsfeld Big Data. Dazu haben wir beispielsweise den Master-Studiengang „Data Science“ eingeführt.

FORUM: Der internationale Wettbewerb unter den Hochschulen verschärft sich stetig. Ist die Universität Mannheim in diesem Wettbewerb durch die Profilbildung überhaupt erst konkurrenzfähig geworden? Herr Arndt sprach vorhin ja sogar von einer Überlebensstrategie.

von Thadden: Ganz sicher. Das sieht man auch an unseren Spitzenpositionen in den internationalen Rankings. Allein in der Volkswirtschaftslehre werden bei uns vier Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit dem renommierten ERC Grant vom Europäischen Forschungsrat gefördert. Das sind mehr als an allen anderen Landesuniversitäten zusammen. Oder nehmen Sie die Mannheim Business School. Das ist ein Bereich der Lehre, wo man uns als eine der großen Weiterbildungseinrichtungen in Europa wahrnimmt. Solche Erfolge sind für eine Universität nicht nur überlebenswichtig. Irgendwie überleben wir ja alle, aber das allein kann nicht das Ziel sein. International haben wir uns so profiliert, dass wer nach Deutschland schaut – sei es in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, inzwischen aber auch in der Jura – der denkt Mannheim. Und das ist ein Trumpf, den wir auch im deutschen Kontext brauchen. ■



Die Profilbildung – kein leichter Spaziergang:
Rektor Prof. Dr. Ernst-Ludwig von Thadden und sein
Vorgänger Prof. Dr. Hans-Wolfgang Arndt

FORSCHUNG

1|2017

**NEUE PROJEKTE AN
DER UNIVERSITÄT
MANNHEIM**

LEHREN MOTIVIERTE DOZENTEN ANDERS?

Hohe Lehrqualität von Dozenten ist ein zentraler Maßstab dafür, wie gut eine Hochschule ist. Doch wie wichtig ist es den Lehrenden, die eigenen Lehrtechniken zu verbessern, ihre Kompetenz zu stärken und Weiterbildungsangebote anzunehmen? Das Projekt von Prof. Dr. Oliver Dickhäuser, Inhaber des Lehrstuhls für Pädagogische Psychologie, untersucht die Zielorientierungen von Dozenten aller Karrierestufen – von Postdocs über Juniorprofessoren bis hin zu etablierten Wissenschaftlern. Denn bislang ist es wenig erforscht, wie stark sich die motivationalen Überzeugungen auf das Lehr- und Lernverhalten von Hochschuldozenten auswirken. Geplant sind sieben aufeinander aufbauende quantitativ-empirische Studien im Verlauf der kommenden drei Jahre.

Förderer: Deutsche
Forschungsgemeinschaft

DER INFORMATISCHE HATTRICK

2016 war ein erfolgreiches Jahr am Lehrstuhl für Wirtschaftsinformatik II. Prof. Dr. Christian Becker und seinem Team gelang ein „Hattrick“ – die erfolgreiche Einwerbung von drei DFG-Projekten im Gesamtvolumen von 910.000 Euro.

Den Zuschlag bekam unter anderem das Projekt INTEROP aus dem deutsch-französischen Programm der DFG und der L'Agence Nationale de la Recherche. Das Forscherteam untersucht im Rahmen des Projekts, wie neuartige Geräte und Anwendungen im Internet der Dinge miteinander kommunizieren können. Ein Beispiel dafür ist die Industrie 4.0, in der Maschinen und Produktionsgeräte digital vernetzt sind: Fehler in der Lieferkette werden dann beispielsweise automatisch erkannt, die Produktionsgeschwindigkeit optimiert und die Wartung regelt sich weitgehend eigenständig. Auch wenn viele der Grundfragen hier bereits gelöst sind, ergeben sich, insbesondere durch die Überlappung unterschiedlicher Plattformen, Probleme hinsichtlich ihrer Kompatibilität – wenn die Geräte beispielsweise von unterschiedlichen Produzenten stammen. Dazu werden von Mannheimer Seite flexible Infrastrukturen beigesteuert, während der französische Projektpartner modellbasierte Ansätze für die Konfiguration untersucht.

Förderer: Deutsche Forschungsgemeinschaft

WIE UNTERHALTEN SICH MANNHEIMER BÜRGER ÜBER POLITIK?

Politische Alltagsgespräche, die Menschen auf der Straße, in Restaurants, mit der Familie oder mit ihren Freunden

führen, sind ein zentrales Kennzeichen einer deliberativen Demokratie. Wissenschaftliche Untersuchungen dazu sind in Deutschland noch sehr spärlich – im Gegensatz etwa zu den USA. Auf welchen Wegen, mit wem und wie die Mannheimer am häufigsten über Politik sprechen, ist Gegenstand einer Studie von Prof. Dr. Rüdiger Schmitt-Beck, Inhaber des Lehrstuhls für Politische Wissenschaft. Im Rahmen seines DFG-geförderten Projekts „Politische Gespräche und demokratische Politik. Die Alltagskommunikation der Bürger/innen im deliberativen System“ wird sein Team in den kommenden Monaten Interviews mit Mannheimer Bürgerinnen und Bürgern und ihren Gesprächspartnern führen. Um den Einfluss der im September 2017 anstehenden Bundestagswahl auf die politischen Alltagsgespräche einzuschätzen, werden die Mannheimer jeweils vor und nach der Wahl befragt.

Förderer: Deutsche Forschungsgemeinschaft

RASSISMUS IN DER LITERATUR

Brasilianische Nationalliteratur steht im Mittelpunkt des Habilitationsprojekts von Dr. Sarah Burnautzki vom Romanischen Seminar der Universität Mannheim. Finanziert durch das Feodor Lynen-Stipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung führt die Romanistin seit November 2016 einen achtmontatigen Forschungsaufenthalt an der Universität São Paulo durch. Sie forscht dort zum Thema „Kritische Revision feldtheoretischer Literaturmodelle aus postkolonialer Perspektive“. Dabei geht es um Rassismus in der Literaturwissenschaft und insbesondere die Frage, wie in der Literatur symbolische Grenzen und kulturelle Hierarchien erzeugt, verhandelt und naturalisiert werden. Ein weiterer Bereich des Projekts wird einzelne afro-brasilianische Autorinnen und Autoren des 19. und 20. Jahrhunderts in den Blick nehmen. Für die kommenden drei Jahre ist das Projekt in das Eliteprogramm für Postdocs der Baden-Württemberg Stiftung aufgenommen worden.

Förderer: Margarete von Wrangell-Habilitationsprogramm, Alexander von Humboldt-Stiftung und Baden-Württemberg Stiftung



SCHATTENWIRTSCHAFT

Die Mannheimer Volkswirtin Prof. Michelle Sovinsky, Ph.D., hat einen der begehrten Consolidator Grants des European Research Council (ERC) der Europäischen Union für ihr Projekt FORENSICS erhalten. Darin untersucht sie das Verhalten von Unternehmen und Konsumenten in Bezug auf Märkte, zu denen es nur begrenzt Zugang und Informationen gibt – wie Märkte für Produktfälschungen oder Drogen.

Eine Designer-Uhr auf den Straßen von New York für wenig Geld zu erwerben, ist kein Problem: Straßenhändler verkaufen dort täglich Fälschungen von Rolex, Cartier und anderen großen Namen. Doch wie reagieren die „echten“ Firmen auf diesen Betrug? Unter anderem dieser Frage geht Prof. Michelle Sovinsky, Ph.D., in ihrem Forschungsprojekt nach: „Der Einfluss von Produktfälschungen und Produktfälschern auf die strategischen Entscheidungen eines Unternehmens ist noch kaum erforscht.“ Dabei liegt der Umsatz, der weltweit mit kopierter Ware erzielt wird, laut der Internationalen Handelskammer bei 600 Milliarden US-Dollar im Jahr. Manche Hersteller von Luxusprodukten wie Louis Vuitton veröffentlichen auf ihren Webseiten Hinweise, wie man eine Original-Handtasche von einer Fälschung unterscheiden kann. Andere freuen sich über kostenfreie Werbung – fundiertes wissenschaftliches Wissen über ihr ökonomisches Verhalten gibt es jedoch nicht.

Märkte, zu denen es nur begrenzt Zugang und Informationen gibt, stehen im Fokus des vom ERC mit 1,2 Millionen Euro geförderten Projekts. Dazu zählt auch der Markt für Rauschgifthandel. Sovinsky hat bereits zur Legalisierung von Cannabis und deren Auswirkung auf den Drogenkonsum bei Jugendlichen geforscht. „Mein Ziel ist es, Entschei-

dungsträgern in der Politik konkrete Parameter an die Hand zu geben, um die Mechanismen der unbeachteten Märkte besser einzuschätzen“, sagt die US-Amerikanerin. Dazu entwickelt Sovinsky mithilfe empirischer Daten neue Modelle zur Erklärung des Verhaltens von Unternehmen und Konsumenten. Anhand eines von ihr entwickelten ökonomischen Modells zeigte sie zum Beispiel, dass die Legalisierung von Cannabis aufgrund erhöhter Preise den Drogenkonsum bei Minderjährigen verringern kann. Nun will sie herausfinden, ob frei erhältliches Marihuana den Konsum von Alkohol und Zigaretten senkt und wie sich diese Entwicklung auf die Gesundheit der Bevölkerung und die Steuereinnahmen eines Staates auswirkt.

Ein weiterer Teilaspekt des ERC-Projekts sind unfaire Wettbewerbspraktiken: Was passiert beispielsweise, wenn ein großer Computerchip-Hersteller einen kleineren Wettbewerber aus dem Markt drängt – auch wenn das mithilfe legaler Mittel geschieht? Dazu untersucht Sovinsky das Vorgehen des Marktriesen Intel gegenüber dem kleineren Wettbewerber Advanced Micro Devices (AMD). 2005 klagte AMD gegen den Branchenführer, weil dieser zahlreiche Unternehmen davon abgehalten haben soll, Geschäfte mit AMD zu machen. ^(VfK)



Prof. Michelle Sovinsky, Ph.D.
Foto: Andreas Bayerl

HOCHBURG DER MIGRATIONS- FORSCHUNG

Bei Themen wie Migration, Integration und Partizipation zählt die Universität Mannheim mit dem Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung zu den Top-Adressen für Forscher aus Europa und darüber hinaus. Ende 2016 gingen in Mannheim gleich drei hochkarätig besetzte internationale Konferenzen über die Bühne.

Concordia ist das lateinische Wort für „Eintracht“. Die Konkordienkirche in Mannheim trägt diesen Namen, weil sie 1821 zum gemeinsamen Gotteshaus für Lutheraner und Calvinisten wurde – zwei Glaubensrichtungen, die sich zuvor erbittert bekämpft hatten. Damit ist die barocke Kirche zum Symbol für die Stadt geworden – einer Stadt, die in den letzten 300 Jahren große Ströme von Migranten unterschiedlicher ethnischer und religiöser Zugehörigkeit kommen und gehen sah. Heute leben in Mannheim Menschen aus über 150 Nationen. Die bewegte Geschichte der Stadt spiegelt sich auch im Forschungsspektrum ihrer Universität wieder. Migration ist eines der zentralen Themen, das hier in allen seinen Facetten erforscht wird. So gelten die Mannheimer Sozialwissenschaften als Hochburg der Migrationsforschung

Zusammenschluss führender europäischer Universitäten – richtete in Mannheim Anfang November ihre Konferenz aus. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler präsentierten ihre aktuellen Forschungsergebnisse zu Flucht, Migration und Integration. Gäste aus lokaler, regionaler und nationaler Politik sowie Vertreter zivilgesellschaftlicher Organisationen berichteten von den Herausforderungen bei der Erstaufnahme und Integration von Geflüchteten. Während der zweitägigen Konferenz konnten Praktiker mit führenden Wissenschaftlern ihre Ideen austauschen – in jeder einzelnen Sitzung. „Wir brauchen engen Schulterschluss“, erklärte Referentin Piroska Nagy Mohacsi von der London School of Economics and Political Science. „Ziehen wir uns in den akademischen Elfenbeinturm zurück, zahlen alle einen hohen Preis dafür – nicht nur die Migranten, sondern auch Europa, die EU und die einzelnen Demokratien.“

„Sowohl die Wissenschaft als auch die kommunale Praxis in Mannheim genießen beim Thema Integration einen sehr guten Ruf. Den Austausch zwischen Forschung und lokaler Praxis zu intensivieren ist eine großartige Initiative“, sagte Claus Preißler, Beauftragter für Integration und Migration der Stadt Mannheim, in seinem Vortrag. Von besonderem Interesse waren für ihn Erkenntnisse, die der Mannheimer Soziologieprofessor Dr. Frank Kalter präsentierte. Dieser sprach über die strukturelle, soziale und kulturelle Integration von Migranten der zweiten Generation in Großbritannien, Deutsch-

land, den Niederlanden und Schweden. Die Längsschnittstudie (siehe Infobox) stand auch im Fokus der zweitägigen Konferenz am Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung Anfang Dezember. Migrationsforscher aus vielen Ländern Europas kamen zusammen, um die Möglichkeiten der erhobenen Daten auszuloten und vorläufige Befunde zu diskutieren. Vorträge befassten sich beispielsweise mit der Frage, warum türkischstämmige Mädchen offenbar seltener als ihre Altersgenossinnen in Vereinen aktiv sind, welchen Einfluss Religiosität auf schulische Leistungen hat und wie Einwandererkiner beim Übergang von der Schule in die Arbeitswelt abschneiden.

Verwandten Fragestellungen ging bereits im November die Konferenz Immigration and Integration in Cross-National Comparison nach. Wissenschaftler aus Kanada, Deutschland, Hongkong, den Niederlanden und Schweden erörterten Fragen der Migration und Integration in unterschiedlichen Kontexten und aus verschiedenen Perspektiven – denn Einwanderung und Integration unterscheiden sich stark von Land zu Land und funktionieren unterschiedlich gut. Organisiert hat die Konferenz ein junges internationales Team Mannheimer Soziologen, bestehend aus Nate Breznau, Ph.D., Dr. Tobias Roth und Jing Shen, Ph.D., unterstützt von Prof. Dr. Irena Kogan. (YK)



Die Vorträge bei der ALUM-Tagung live zusammengefasst
Foto: Elisa Berdica

CHILDREN OF IMMIGRANTS LONGITUDINAL SURVEY IN FOUR EUROPEAN COUN- TRIES (CILS4EU)

CILS4EU begleitet Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund in Deutschland, Großbritannien, Schweden und den Niederlanden in entscheidenden Phasen ihres Lebens, beispielsweise bei der Suche nach der ersten Arbeitsstelle. Die Mannheimer Sozialforscher Frank Kalter und Irena Kogan leiten die großangelegte Studie gemeinsam mit Wissenschaftlern der Universitäten Oxford, Stockholm, Tilburg und Utrecht. Das Besondere daran: Während andere Studien oft nur Momentaufnahmen von bestimmten Teilaspekten liefern, erfasst CILS4EU die zentralen Facetten der Integration durch langfristig angelegte Befragungen. Mittlerweile haben die Forscher Daten aus drei Befragungswellen zur Verfügung gestellt. Die Nachfrage nach den Daten ist enorm: Dutzende darauf basierende Publikationen sind bereits erschienen oder befinden sich in Vorbereitung. Kürzlich erhielt das Projekt eine Weiterfinanzierung von mehr als einer Million Euro von der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die kommenden drei Jahre. (YK)

MIT MIGRATION WAHLKAMPF MACHEN

Die Mannheimer Politikwissenschaftler Prof. Dr. Marc Debus und Dr. Christian Stecker untersuchen in ihrer Forschung, wie die Parteien die Themen Integration und Migration in ihren Wahlprogrammen aufgreifen und welche Rolle sie in der Bevölkerung spielen

Mit der Flüchtlingskrise steht das Thema Zuwanderung wieder im Zentrum der politischen Debatte. Dies lässt sich auch deutlich an den Wahlprogrammen der Parteien bei den jüngsten Landtagswahlen ablesen. Sie nehmen sich so ausführlich wie noch nie seit 1990 der Thematik an, wobei deutliche Unterschiede zwischen den Parteien zu erkennen sind. Das ist das Ergebnis einer Studie von Prof. Dr. Marc Debus und Dr. Christian Stecker vom Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES), für die rund 500 Wahlprogramme untersucht wurden, die bei allen Landtags- und Bundestagswahlen zwischen 1990 und 2016 veröffentlicht wurden.

„Migration und Integration spielten in den Wahlprogrammen der Parteien lange eine untergeordnete Rolle“, so Stecker. Nach einer gesteigerten Aufmerksamkeit im Zusammenhang mit zugewanderten Spätaussiedlern in den frühen Neunzigern widmeten die Parteien durchschnittlich nur etwa vier Prozent ihrer Programme diesen Problemfeldern. Mit Beginn der so genannten Flüchtlingskrise hat sich diese Aufmerksamkeit vervielfacht. Dies korrespondiert mit der seit 2014 drastisch gewachsenen Problemwahrnehmung in der Bevölkerung.

Dabei bestehen sowohl zwischen den Parteien und zwischen den Bundesländern große Unterschiede. So äußert sich die AfD am ausführlichsten zum Thema, gefolgt von der Linken und den Grünen, während zwischen SPD, CDU und FDP nur geringe Unterschiede bestehen. Bei großer Prominenz in den Stadtstaaten behandelten ostdeutsche Landesverbände das Thema vor der Flüchtlingskrise nur am Rande. „Wenn Parteien zu Integration und Migration Stellung

beziehen, stehen sie vor unterschiedlichen Herausforderungen. Für die Grünen oder die Linke ist es etwa ein Balanceakt, im Einklang mit ihrer multikulturellen Grundüberzeugung, gesellschaftspolitisch konservative oder illiberale Einstellungen zu thematisieren, die von Teilen muslimischer Einwanderer zur Frage von Homosexualität und Gleichberechtigung von Mann und Frau vertreten und gelebt werden“, erklärt Stecker.

Viel spricht dafür, dass das Thema auch im Zentrum des aufziehenden Wahlkampfes für die Bundestagswahl im September 2017 stehen wird. „Insbesondere in der Auseinandersetzung mit der AfD führt für die etablierten Parteien kein Weg daran vorbei“, sagt Debus. „Dabei wird es darauf ankommen, dass sie ausgewogene Stellung beziehen, offensichtliche Probleme nicht verschweigen und keine Schwarz-Weiß-Malerei betreiben.“ (RED)



Dr. Christian Stecker
Foto: privat



Prof. Dr. Marc Debus
Foto: privat



Großes Medieninteresse bei der ALUM-Konferenz
Foto: Elisa Berdica

und Treffpunkt für Spitzenforscher aus Europa und der ganzen Welt. Allein im vergangenen Winter wurden in Mannheim drei internationale Konferenzen veranstaltet, die das Thema Migration aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachteten. Die 2016 gegründete Alliance of Leading Universities on Migration (ALUM) – ein

IM REICH DER TROLLE: WARUM TWITTER KAUM FÜR POLITISCHE DISKUSSIONEN TAUGT

Politiker meiden bei Twitter die Diskussion mit dem Bürger, um nicht zur Zielscheibe für so genannte Trolle zu werden – also Personen, die nicht diskutieren, sondern lediglich beleidigen und spotten. Das hat ein internationales Forscher-Team des Mannheimer Zentrums für Europäische Sozialforschung (MZES) herausgefunden.

Internet-Trolle gefährden die Qualität der politischen Diskussionen bei Twitter offenbar stärker als bisher angenommen. Zu diesem Ergebnis kommen die Mannheimer Sozialforscher Dr. Yannis Theocharis und Dr. Sebastian Adrian Popa in einer international vergleichenden Studie gemeinsam mit Kollegen von der University of Southern California und der Universität Oslo. Als Trolle werden in der Welt des Internets Personen bezeichnet, die sich in absichtlich destruktiver, hasserfüllter oder auch ablenkender Absicht an Online-Diskussionen beteiligen. Experten sehen Trolle zunehmend als Problem, insbesondere was die politische Diskussionskultur betrifft.

„Politikern wird häufig vorgeworfen, dass sie Twitter lediglich als Sprachrohr verwenden, um ihre politischen Botschaften unter das Volk zu bringen, und sich nicht auf Diskussionen einlassen. Wie unsere Studie zeigt, stimmt das auch in vielen Fällen. Dabei wäre Twitter hervorragend für den direkten und öffentlichen Dialog mit dem Wähler geeignet“, erklärt Yannis Theocharis, der seit Jahren zu Social Media und politischer Kommunikation forscht. Er und seine Kollegen sind überzeugt, dass Troll-Attacken ein wichtiger Grund für die Einbahnstraßenkommunikation vieler Politiker sind: „Warum sollte sich ein vielbeschäftigter Abgeordneter oder jemand aus seinem Wahlkampfteam auf Twitter-Diskussionen einlassen, wenn das möglicherweise nur Boshaftigkeiten in Form von Hass oder Hämte zur Folge hat? Teilweise ist das



Dr. Sebastian Adrian Popa
Foto: Nikolaus Hollermeier

„Besonders bedenklich ist, dass gerade diejenigen Politiker zur Zielscheibe werden, die Twitter tatsächlich als Diskussionsmedium nutzen und nicht nur als Sprachrohr zur Selbstdarstellung.“

Dr. Sebastian Popa



Dr. Yannis Theocharis
Foto: privat

Diskussionsklima bei Twitter regelrecht vergiftet. Da erscheint es lohnender, nur ein paar politische Schlagworte abzusetzen, anstatt das Gespräch zu suchen.“ Das Potenzial von Twitter als Diskussionsmedium bleibe so allerdings ungenutzt, stellt Theocharis fest, was aus demokratietheoretischer Sicht bedauerlich sei.

Um den Einfluss von Trollen auf politische Debatten zu untersuchen, haben die Mannheimer Wissenschaftler die Twitter-Kommunikation von deutschen, griechischen, spanischen und britischen Politikern ausgewertet. Datengrundlage sind hunderttausende Tweets von Europawahlkandidaten und deren Diskussionspartnern. „Unsere Ergebnisse bestätigen, dass Politiker bei Twitter häufig Ziel von Beleidigungen, Spott und anderen verbalen Angriffen sind. Besonders bedenklich ist vor allem, dass gerade diejenigen Politiker zur Zielscheibe werden, die Twitter tatsächlich als Diskussionsmedium nutzen und nicht nur als Sprachrohr zur Selbstdarstellung“, fasst Sebastian Popa zusammen. Nicht ausschließen wollen die Wissenschaftler, dass die diskussionsfreudigen Politiker auch aus anderen Gründen häufiger zur Zielscheibe von Trollen werden, etwa aufgrund ihrer politischen Positionen. Eindeutig sei jedoch, dass selbst wohlüberlegt formulierte Einladungen zur Diskussion bei Twitter die Gefahr eines Kommunikationsdesasters bergen. (NH)



Sonja Klingert
Foto: Uni Mannheim

„Wir geben den Fahrern ein Tool an die Hand, das es ihnen erlaubt, durch perfekte Ladezeitpunkte die Reichweite und Lebensdauer ihrer Batterie zu verlängern.“

MEHR ELEKTRO-AUTOS DURCH INTELLIGENTE NAVIS?

Ein Forscherteam der Universität Mannheim ist an der Entwicklung eines Navigationssystems für Elektrofahrzeuge beteiligt, das nicht nur die Lebensdauer der Autobatterien verlängern, sondern auch die Nutzung erneuerbarer Energien fördern soll. Das auf drei Jahre angelegte Projekt wird im Rahmen des EU-Programms „Horizon 2020“ mit 630.000 Euro gefördert.

Eine Million Elektrofahrzeuge sollen laut Bundeskanzlerin Angela Merkel bis 2020 auf deutschen Straßen unterwegs sein. Doch noch haben E-Autos starke Absatzprobleme: Neben den Anschaffungskosten ist es vor allem die geringe Reichweite der Batterie, die potenzielle Käufer abschreckt. Ein Mannheimer Forscherteam aus Betriebswirten, Psychologen und Informatikern arbeitet nun daran, die Attraktivität von E-Fahrzeugen zu steigern, indem es die Lebensdauer der Batterien erhöht. Dazu entwickeln sie zusammen mit zehn weiteren europäischen Partnern im Rahmen des EU-Projekts „ELECTRIFIC“ ein hochkomplexes Navigationssystem, welches das Nutzungsverhalten der Autobesitzer optimieren soll: „Wir geben den Fahrern ein Tool an die Hand, das es ihnen erlaubt, durch perfekte Ladezeitpunkte die Reichweite und Lebensdauer ihrer Batterie zu verlängern“, erklärt Sonja Klingert vom Lehrstuhl für Wirtschaftsinformatik II, Leiterin des Projekts an der Universität Mannheim.

„Weiß ich als Fahrer, dass ich am nächsten Tag die Kinder zur Schule fahre und danach zur Arbeit, zur Reinigung und zum Supermarkt muss, habe ich oft bereits einen bestimmten Ablauf im Kopf“, sagt Klingert. Oft neigen Nutzer dazu, die Batterie vor Fahrtbeginn vollständig zu laden und gegebenenfalls auf dem Heimweg „schnell“ nachzuladen. „Beides, voller Ladezustand und schnelles Nachladen, wirkt sich aber langfristig negativ auf die Lebensdauer der Batterie

aus“, so Klingert. Genau das soll das „Advanced Driver Assistance System“ (ADAS) – so heißt das Navigationssystem, an dem die Forscherinnen und Forscher arbeiten – vermeiden: Es kennt den Ladezustand der Batterie und die geplante Route durch manuelle Eingabe oder die Analyse vergangener Fahrten und schlägt dem Fahrer basierend darauf batteriefreundlichere Ladezeitpunkte und -orte vor.

Damit allein ist es aber nicht getan. „Das System bezieht zudem aktuelle Informationen aus dem Elektrizitätsnetz und schlägt dem Nutzer eine Route vor, mit der er möglichst viel Strom aus erneuerbaren Energiequellen nutzt“, sagt Thomas Schulze vom Lehrstuhl für Softwaretechnik. Die Entwicklung eines solchen Systems ist komplex. So spielen auch psychologische Faktoren eine herausragende Rolle: „Damit der Fahrer die angebotenen Vorschläge annimmt, müssen sie für ihn attraktiv sein“, erklärt Prof. Dr. Michaela Wänke, Inhaberin des Lehrstuhls für Konsumentenpsychologie. „Wir arbeiten gemeinsam mit den Wirtschaftsinformatikern an psychologischen und ökonomischen Anreizmechanismen, um den Fahrer für vorbildliches Verhalten zu belohnen.“ Neben Boni und Preisrabatten an Ladestationen sei es auch wichtig, wie und in welcher Reihenfolge den Fahrern Alternativen präsentiert werden. Im Anschluss an die Entwicklung soll ADAS der Automobilindustrie frei zur Verfügung gestellt werden. (LS)



Medizinrechtler **Prof. Dr. Jochen Taupitz**

INTERVIEW

CHIRURGIE AM MENSCHLICHEN GENOM – ERLAUBEN ODER NICHT?

Die neuesten Entdeckungen der Biotechnologen erlauben tiefgreifende Veränderungen des menschlichen Genoms. Mit Hilfe so genannter Genscheren können einzelne DNA-Buchstaben ausgetauscht, entfernt oder hinzugefügt werden. Schwere Erkrankungen lassen sich damit in der Zukunft möglicherweise schnell und preiswert heilen. Doch die Eingriffe sind umstritten. Im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung bewertet der Mannheimer Medizinrechtler Prof. Dr. Jochen Taupitz, der bis 2016 auch Mitglied im Deutschen Ethikrat war, die neue Technologie aus juristischer Sicht.

Interview: **Yvonne Kaul**
Foto: **Markus Proßwitz**

FORUM: Herr Professor Taupitz, Sie wurden gemeinsam mit Kollegen der Universitätskliniken Köln und Hamburg-Eppendorf von einem internationalen Gutachtergremium ausgewählt – und sollen bewerten, ob chirurgische Eingriffe am menschlichen Genom vertretbar sind. Was ist nun Ihre Aufgabe als Jurist?

Taupitz: Mein Team und ich bereiten die geltende deutsche Rechtslage und die Rechtslage in zahlreichen anderen

KEIMBAHNTHERAPIE UND SOMATISCHE GENTHERAPIE

Man unterscheidet zwei Arten der Gentherapie. Bei der Somatischen Gentherapie (vom griechischen „soma“ für Körper) werden Gene in Körperzellen (Somazellen) verändert. Die Therapie bleibt auf den Empfänger beschränkt; die veränderten Gene können nicht weitervererbt werden. Bei der Keimbahntherapie werden Gene in Keimzellen oder Embryonalzellen verändert und können an die Nachfolgenerationen weitervererbt werden.

Die Keimbahntherapie am Menschen ist in Deutschland verboten, weil sie bisher unabschätzbare Risiken für das entstehende Individuum und auch die kommenden Generationen in sich birgt. Ziel der Gentherapie ist es, Erbkrankheiten wie Mukoviszidose und Hämophilie sowie nichterbliche Krankheiten wie Alzheimer, Parkinson, rheumatische Erkrankungen und AIDS zu behandeln.

Rechtsordnungen auf. Auf Basis dieser Analyse werden wir Vorschläge für das zukünftige deutsche Recht unterbreiten. Die Keimbahntherapie steht dabei sicherlich im Zentrum, weil dabei Zellen verändert werden, die genetische Informationen an die nachfolgenden Generationen weitergeben. Aber wir beurteilen auch somatische Zelltherapien bei Erkrankungen wie AIDS oder Alzheimer. Dabei wird im Gegensatz zur Keimbahntherapie nur in Zellen eingegriffen, die auf einen Organismus beschränkt sind und nicht vererbt werden.

FORUM: Wie gehen Sie dabei vor?

Taupitz: Neben einer Auswertung ausländischer Regelungen analysieren wir zunächst das geltende Embryonenschutzgesetz, welches Keimbahnveränderungen am Menschen verbietet. Auch das Arzneimittelgesetz wird eine Rolle spielen, denn dieses regelt die klinische Prüfung von Medikamenten, die bei somatischen Gentherapien eingesetzt werden. Und

dann wollen wir tiefer einsteigen und uns mit der verfassungsrechtlichen Frage beschäftigen, ob unser deutsches Grundgesetz Keimbahnveränderungen erlaubt. Oder ob der Gesetzgeber vielleicht aus fundamentalen Gründen heraus verpflichtet ist, sie dauerhaft zu verbieten. Denn so ein Eingriff könnte die Menschenwürde des zukünftigen Individuums und gar der Menschheit insgesamt verletzen. Die Beurteilung ist nicht einfach: Ist es beispielsweise ein Verstoß gegen die Menschenwürde, wenn man mithilfe der Genschere eine schwere Erbkrankheit eines Menschen verhindert? Oder gehört zur Menschenwürde vielleicht auch, dass wir auf die Welt kommen, so wie es die Natur nun mal macht – mit all den Gebrechen und Behinderungen, die wir haben? Und wie sieht es mit der bloßen „Verbesserung“ zukünftiger Menschen aus? Das sind die Kernfragen, die wir in unserem Projekt beantworten müssen.

FORUM: Wird Ihr Gutachten letztendlich in einen konkreten Gesetzesvorschlag münden?

Taupitz: Es muss nicht unbedingt ein Gesetzesvorschlag werden. Auch untergesetzliche Normen sind denkbar. Bestimmte Fragen können beispielsweise die Forschungseinrichtungen oder die Ärztekammern regeln. Der Gesetzgeber sollte dafür den Rahmen vorgeben. Als Jurist bin ich natürlich darauf aus, zu einem klaren Ergebnis zu kommen: Ist eine Maßnahme legal oder illegal, rechtmäßig oder nicht?

FORUM: Sie haben bereits ähnliche interdisziplinäre Großprojekte betrieben und dabei spannende Fragestellungen untersucht, zum Beispiel ob wir Mischwesen aus Mensch und Tier erschaffen dürfen oder ob assistierter Suizid rechtlich zugelassen sein sollte. Was ist das Besondere für Sie an dem laufenden Projekt?

Taupitz: Die Genomchirurgie ist zwar bahnbrechend, aber im Grunde ist sie nur eine Fortentwicklung der Gentechnologie. Die Mediziner und Naturwissenschaftler entwickeln immer wieder neue Techniken, die uns Juristen, aber auch die Philosophen und Ethiker vor die Frage stellen, wie man damit umgehen soll. Ich kann mich noch an das große Medieninteresse erinnern, als Christiaan Barnard 1967 die erste Herztransplantation durchführte. Ich saß damals mit meinen Eltern vor dem Fernseher und wir fragten uns, ob man solche Operationen zulassen darf. Wird das eigentlich noch derselbe Mensch sein? Heute sind solche Eingriffe Routine. Auch wenn wir wissen, dass manche Herztransplantierte psychische Probleme mit dem neuen Organ haben. Aber wir sehen heute die Lebenschancen für das Individuum als höherwertig an. Genauso ist es bei diesem Projekt. Es sind neue Herausforderungen, neue Fragen, die aufgeworfen werden. Und wir als Juristen müssen rechtzeitig eine Antwort geben, wie wir mit diesen Fragen in der Zukunft umgehen wollen. ■

Weitere Informationen: www.imgb.de/Projekte/GenE-TYPE

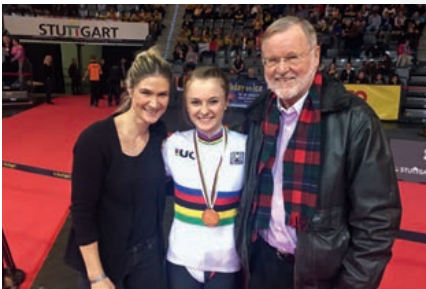


#creativity

Jens-Uwe Bornemann, Networker, digital pioneer, founder of UFA Lab. Scouting out digital trends before others do. Diplomat and pragmatist, connecting old and new economy. Digital nomad and mobile worker, mostly up in the air, coming back down to earth by going offline and out into nature. Senior Vice President Digital Europe, FremantleMedia.

Find out how to build your own career at Bertelsmann:
www.createyourowncareer.com

BERTELSMANN



Kunstradfahlerin **Lisa Hattermer** mit **Sarah Seidl**, Koordinatorin des Mannheimer Sportstipendiums, und Mäzen **Klaus Greinert** bei der WM in Stuttgart
Foto: privat



Eiskunstläuferin **Natalie Weinzierl** mit Trainer **Peter Sczypa** | Foto: privat

MEDAILLENREGEN FÜR
MANNHEIMER SPORT-
STIPENDIATINNEN

Gleich zwei Sportstipendiatinnen der Universität Mannheim haben Ende des Jahres in ihrer Disziplin für Aufsehen gesorgt. Natalie Weinzierl wurde Deutsche Meisterin im Eiskunstlauf und Lisa Hattermer holte den WM-Titel im Kunstradfahren.

Ein Studium, dazu hartes Training – der Spagat zwischen beruflicher und sportlicher Karriere ist nicht einfach. Er kann aber gelingen, wie die zwei Mannheimer Sportstipendiatinnen Natalie Weinzierl und Lisa Hattermer zeigen. Hattermer, die BWL im Master studiert, sicherte sich bei der WM in Stuttgart den Titel mit einer Top-Wertung von 178,33 Punkten. Für die 24-Jährige geht damit ein langersehnter Traum in Erfüllung. Mit fünf saß sie zum ersten Mal auf einem Kunstrad. Bei den Deutschen Meisterschaften im Eiskunstlauf war hingegen die Unternehmensjura-Studentin Natalie Weinzierl erfolgreich. Sowohl im Short Program als auch im Free Skating konnte sie klar überzeugen und bekam von den Wertungsrichtern die höchste Punktzahl. Den Titel holte sie damit zum zweiten Mal. Dass das Studium der beiden Spitzenathletinnen unter dem Leistungssport nicht leidet, dafür sorgt auch das Mannheimer Sportstipendium. Das in Deutschland einzigartige Programm wurde vor sieben Jahren von der Unternehmerfamilie Greinert initiiert. Mittlerweile werden insgesamt 59 Leistungssportlerinnen und -sportler an der Universität Mannheim durch ihre Hilfe gefördert –

darunter auch fünf Olympia-Teilnehmer: Cécile Pieper und Nike Lorenz (Hockey), Alexej Prochorow (Gewichtheben), Alexandra Burghardt (Staffellauf) und Malaika Mihambo (Weitsprung), die im vergangenen September ihren Bachelor in Politikwissenschaft abgeschlossen hat. Die Unterstützung im Rahmen des Mannheimer Sportstipendiums umfasst für die Leistungssportler eine finanzielle Förderung von monatlich 100 Euro. Darüber hinaus kümmert sich Koordinatorin Sarah Seidl um die Vereinbarkeit von Studium und Leistungssport, indem Absprachen mit den Professorinnen und Professoren getroffen werden, wenn etwa Prüfungs- und Wettkampftermine kollidieren, Sonderstudienpläne erstellt oder spezielle Tutorienprogramme für die Leistungssportler eingerichtet werden. „Spitzensportler haben es, bedingt durch ihren Aufwand für Training und Wettkämpfe, besonders schwer, ein Studium zu absolvieren. Doch gerade sie sind durch ihre Erfahrungen aus dem Sport zu Spitzenleistungen auch in akademischen Berufen fähig“, begründet Sarah Seidl das Engagement der Universität in diesem Bereich. ^(ND)

uni-mannheim.de/sportstipendium

ERFOLGREICH MIT
DEUTSCH

Egal ob an der Supermarktkasse oder beim Vorstellungsgespräch – die deutsche Sprache stellt viele Migrantinnen und Migranten vor eine große Herausforderung. Erlernen können sie diese unter anderem in Integrationskursen. Die Universität Mannheim bietet seit dem vergangenen Herbstsemester das Kontaktstudium „Deutsch als Fremdsprache“ an, das zu Leitern dieser Kurse ausbildet.

Samstagmittag, im 1. Stock des Schlosses. 16 Männer und Frauen unterschiedlichen Alters, von der Lehramtsstudentin bis zur Grafik-Designerin, sitzen in der Klasse und hören ihrem Dozenten Sebastian Rautenberg zu. Er ist das, was sie alle werden wollen: Dozent für „Deutsch als Fremdsprache“ (DaF). Im Rahmen des Studium Generale gibt der 36-Jährige an der Universität Mannheim Deutschkurse für Studierende aus dem Ausland und weiß deshalb genau, auf was es dabei ankommt: „Wenn ein Kurs

Tochter entschied, nach dem Studium in Deutschland zu bleiben, ist Velinova ihr gefolgt. Sie möchte weiterhin in ihrem Beruf arbeiten und hat sich deshalb für das DaF-Studium entschlossen: „Ich weiß, wie es ist, sich in einer neuen Kultur zurechtfinden zu müssen und möchte gerne anderen dabei helfen.“

Im Studium bekommen Velinova, Rogge und die anderen Teilnehmer Grundlagen zur Pädagogik, Linguistik und Unterrichtsplanung vermittelt. Damit auch Berufstätige daran teilnehmen können,

Flüchtlinge. Im Januar haben alle Teilnehmer das Gelernte in einem dreiwöchigen Praktikum in einem Kurs umgesetzt, bei dem sie auch eigene Unterrichtsstunden planen und durchführen mussten. Anschließend wurden sie mündlich geprüft, in den einzelnen Modulen mussten sie bereits vorher Hausarbeiten abgeben oder Klausuren schreiben.

Auch in diesem Semester wird das Kontaktstudium wieder angeboten. Wer sich für das nächste Semester bewerben möchte, muss bereits einen ersten

„Jede Kultur ist andere Unterrichtsstile gewohnt, auf die man Rücksicht nehmen muss.“

aus Menschen mit verschiedenen Kulturen zusammengesetzt ist, kommt es oft zu Missverständnissen. Jede Kultur ist andere Unterrichtsstile gewohnt, auf die man Rücksicht nehmen muss.“ Andere Kulturen zu verstehen und im Unterricht richtig darauf zu reagieren, das lernen die Teilnehmer des Kontaktstudiums „Deutsch als Fremdsprache“ in diesem letzten von insgesamt drei Modulen.

Eine von ihnen ist Susanne Rogge. Sie hat gerade ihr Lehramtsstudium an der Universität Mannheim in den Fächern Englisch und Französisch abgeschlossen und steht kurz vor ihrem Referendariat: „Ich wollte die Gelegenheit nutzen und meine Chancen auf dem Berufsmarkt verbessern. Da kam dieser Kurs genau richtig.“ Tanya Velinova hingegen hat in ihrer Heimat Bulgarien schon mehrere Jahre Deutsch unterrichtet. Als ihre



Sebastian Rautenberger bringt den Teilnehmern bei, im Deutsch-Unterricht auf verschiedene Kulturen richtig zu reagieren
Foto: Elisa Berdica

wurden die Unterrichtsstunden auf die Wochenenden gelegt. Das Kontaktstudium führt die Teilnehmer zum Erwerb eines Hochschulzertifikats „Deutsch als Fremdsprache/Deutsch als Zweitsprache“. Sie qualifizieren sich dadurch zur Arbeit als Lehrkraft in den Integrationskursen des Bundesamts für Migration und

berufsqualifizierenden Studienabschluss besitzen und Deutschkenntnisse mit Mindestniveau C1, der fünften von insgesamt sechs Kompetenzstufen, nachweisen können. ^(MW)

www.service.uni-mannheim.de/kontaktstudium

KULTURELLE BILDUNG FÜR ZUKÜNFTIGE FÜHRUNGS- KRÄFTE

Was ist kulturelle Bildung? Wie wirkt sie? Und was kann sie auslösen und verändern? Die Buchveröffentlichung „Bronnbacher Positionen“ lässt Leser am Kulturstipendium teilhaben und regt eine Diskussion darüber an.

Seit 2004 fördert der Kulturkreis der deutschen Wirtschaft im BDI e. V. mit dem Bronnbacher Stipendium Studierende der Universität Mannheim. Das Programm zielt darauf ab, den Führungskräften von morgen kulturelle Kompetenzen zu vermitteln: An rund zehn Wochenenden und in weiteren Veranstaltungen beschäftigen sich die Stipendiatinnen und Stipendiaten mit unterschiedlichsten Kunstsparten von Architektur über Bildende Kunst bis hin zu Theater und Tanz – Themen, die in den Führungsetagen großer Unternehmen in der Regel kaum eine Rolle spielen. „Durch die Konfrontation mit verschiedenen Kunstformen und das aktive Erleben und Auseinandersetzen damit, wird das eigene Verständnis hinterfragt. Es entstehen neue Denk- und Lösungsansätze sowohl auf Seiten der Kunstschaffenden als auch bei den Stipendiaten“, erläutert Konstantin Adamopoulos, Kurator des Bronnbacher Stipendiums.



Daimler-Vorstand Wilfried Porth (l.) und Mäzen Friedrich von Metzler (r.) mit den Herausgebern Theresa Krukies, Dr. Martin Schwemmle und Prof. Dr. Hellen Gross bei der offiziellen Buchvorstellung | Foto: Julian Rieken

Das neu erschienene Buch „Bronnbacher Positionen – Beiträge zur kulturellen Bildung“ fasst die persönlichen Erfahrungen von Akteuren kultureller Bildung, Stipendiaten und Freunden des Bronnbacher Stipendiums zusammen – in Essays, Interviews und Kunstwerken. „Der Kulturkreis der deutschen Wirtschaft ermöglicht eines der am längsten bestehenden Exzellenzförderprogramme für angehende Führungskräfte in Deutschland, das zudem ausschließlich durch Sponsoren aus der Wirtschaft getragen wird, wie dem Hauptsponsor BASF SE und weiteren Förderern wie der Karl Schlecht Stiftung, der Marga und Kurt Möllgaard-Stiftung und der Daimler AG. Nach nun mehr als zwölf Jahren wird die Einzigartigkeit und Veränderungskraft des Bronnbacher Stipendiums in dem aktuell erschienenen Buch greifbar gemacht“, erklärt Dr. Franziska Nentwig, Geschäftsführerin des Kulturkreises.



Cover: Carsten Fock

Wirkkraft kultureller Bildung teilhaben. So gelingt den Herausgebern Hellen Gross, Theresa Krukies und Martin Schwemmle – allesamt Mannheimer und Bronnbacher Alumni – ein kaleidoskopischer Blick auf das Thema: In dem Buch diskutieren sie zum Beispiel über kulturelle Kompetenzentwicklung als gesellschaftspolitische

Aufgabe und berichten darüber wie ihnen das Bronnbacher Denken in ihrem Beruf hilft und sie damit als Führungskräfte einen Unterschied machen können. Außerdem wird versucht, die Wirkung des Bronnbacher Stipendiums abzuschätzen. Den Beweis treten die Beiträge der Kulturschaffenden, der Wissenschaftler und vor allem die anekdotischen Evidenzen aus den Beiträgen der Empfänger kultureller Bildung an. Die „Bronnbacher Positionen“ können für 25 Euro inkl. Versand auf www.bronnbacher-positionen.de bestellt werden. ^(RS)

DAS BRONNBACHER STIPENDIUM

Das Bronnbacher Stipendium an der Universität Mannheim ist eine gemeinsame Initiative des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft in Berlin und der Universität Mannheim. Es wurde erstmals zum Wintersemester 2004 ausgeschrieben und wird seither jährlich vergeben. Das Ziel des Programms besteht darin, ausgewählte Studierende verschiedener Fachrichtungen zwei Semester lang und begleitend zum eigentlichen Fachstudium in die zeitgenössische Kunst und Kultur einzuführen – und so ihre kulturelle wie kreative Kompetenz zu stärken.

www.bronnbacher-stipendium.de

AUSFLUG INS MANNHEIM DES 18. JAHRHUNDERTS

Der Lehrstuhl für Praktische Informatik IV hat in Zusammenarbeit mit dem Mannheimer Stadtarchiv ein Computerspiel entwickelt, das dem Spieler die Geschichte der Quadratestadt während der Französischen Revolution näherbringt

1794: Französische Truppen stehen vor den Toren Mannheims. Sie wollen die Stadt erobern, doch die ist von einer mächtigen Festung umgeben. Wo sich ihre Schwachstellen befinden, sollen Spione der Franzosen herausbekommen, die heimlich in Mannheim unterwegs sind. Österreichische Geheimagenten, die sich ebenfalls in der Stadt aufhalten, sollen das verhindern. Das gegnerische Team können die Spieler mit Feuerwerkskörpern bewerfen. Dann wird die Stadt wache aufmerksam und verhört die Betroffenen mit Fragen zur Mannheimer Stadtgeschichte. Die müssen sie richtig beantworten, um weiterspielen zu können.

Spielerisch lernen – das ist das Ziel von *Mannheim 1794*, einem so genannten Serious Game. Entwickelt wurde es von Master-Studierenden des Lehrstuhls für Praktische Informatik IV in Zusammenarbeit mit dem Mannheimer Stadtarchiv. „Die größte Herausforderung lag darin, das historische Stadtbild in 3D so originalgetreu wie möglich nachzumodellieren“, sagt Dr. Philip Mildner, der das Projekt an der Universität Mannheim leitet. „Das Stadtarchiv hat uns dafür mit alten Grundrissen, Zeichnungen und Stichen von Gebäuden versorgt. Viel Material



gibt es jedoch nicht aus dieser Zeit.“

Entstanden sind daraus zwei verschiedene Level, die am Paradeplatz und im Schloss spielen. Eineinhalb Jahre haben die Studierenden daran gearbeitet, doch der Aufwand hat sich gelohnt. Erste Tests mit Schulklassen zeigen: *Mannheim 1794* kommt an. Und das freut auch das Stadtarchiv. Denn ab diesem Jahr will es mit dem Umzug ins neue „Marchivum“, das in einem



Hochbunker in der Neckarstadt liegt, neue Wege in der Geschichtsvermittlung gehen und so ein jüngeres Publikum für die Stadtgeschichte begeistern. „Das Online-Spiel wird in einer Ausstellung für Schülerinnen und Schüler zum Einsatz kommen. Außerdem wollen wir über Facebook regelmäßig Schulen zu gemeinsamen Spieleabenden einladen“, erklärt Dr. Harald Stockert, stellvertretender Leiter des Archivs und selbst großer *Mannheim 1794*-Fan. „Es ist faszinierend, durch das alte Mannheim zu laufen. Wir waren erstaunt, wie präzise die Studierenden die Umgebung programmiert haben.“

Mannheim 1794 ist nicht das erste Serious Game, das am Lehrstuhl für Praktische Informatik IV von Prof. Dr. Wolfgang Effelsberg entstanden ist. Auch *Corruptica*, ein Lernspiel über Unternehmensethik, welches an der Universität Mannheim in

Vorlesungen zum Einsatz kommt, wurde hier entwickelt. „Mit solchen Spielen kann das jeweilige Thema interaktiv erlebt werden. Das bringt einen größeren Lerneffekt“, sagt Philip Mildner, der seine Doktorarbeit über Serious Games geschrieben hat. Lernen mit Spaß verbinden soll auch *Mannheim 1794*. Weitere Level sind bereits in Planung. ^(ND)

Mannheim 1794 online spielen auf stadtarchiv.mannheim.de/ma_1794

Die Macher von *Mannheim 1794* (v.l.): Dr. Harald Stockert und Dr. Philip Mildner im Mannheimer Stadtarchiv | Foto: Elisa Berdica



INTERVIEW

„INTEGRATION IST MIR EIN PERSÖNLICHES ANLIEGEN“

Öznur Bakar studiert im 7. Semester Lehramt auf Geschichte und Deutsch an der Universität Mannheim. Als eine von deutschlandweit nur zwölf Studierenden wurde die 24-Jährige von der Fulbright-Kommission ausgewählt, um für zwei Wochen in Nebraska zu erleben, wie Integration in amerikanischen Klassenzimmern funktioniert.

Interview: **Mona Wenisch**
Foto: **Elisa Berdica**

FORUM: Du wurdest von der Fulbright-Kommission, die transatlantische Austausche organisiert, für das Programm „Diversity and Integration in the Classroom“ ausgewählt. Was genau ist das?

Öznur: Das ist ein zweiwöchiges Stipendienprogramm speziell für deutsche Lehramtsstudierende oder Referendare mit Migrationshintergrund. Das Programm beschäftigt sich mit Themen wie Integration in multiethnischen Klassenzimmern, Inklusion, oder dem richtigen Umgang mit Flüchtlingen, die die Sprache noch nicht können. Der Vergleich mit dem

amerikanischen Bildungswesen vor Ort, vor allem im Bereich des „Diversity Managements“, soll einen gewinnbringenden Beitrag zur Ausbildung angehender Lehrerinnen und Lehrer mit Migrationshintergrund in Deutschland leisten.

FORUM: Was war das Besondere für dich an dem Programm?

Öznur: Anders als in Deutschland waren wir in Amerika nicht „Deutsche mit Migrationshintergrund“, sondern einfach „the Germans“. Das war eine ganz neue Erfahrung für mich. Auch die Gruppendynamik war toll, weil jeder seine Persönlichkeit mit eingebracht hat. Außerdem habe ich viele schulpraktische Erfahrungen gesammelt – von der Elite-Schule bis zu Schulen

in Problemvierteln. Auch die persönlichen Begegnungen und Gespräche mit Lehrern und Schülern waren sehr bereichernd für mich. Somit konnte ich einen besseren Eindruck vom typischen Schulalltag in Lincoln, Nebraska, gewinnen. Zudem hatten wir Mentoren, alle selbst Referendare, die wir begleiten durften.

FORUM: Was hat dir der Austausch gebracht?

Öznur: Vor allem ein stärkeres Selbstbewusstsein für meinen späteren Beruf. Ich kam mit der Gewissheit zurück: „Wow, wenn ich jetzt in den Unterricht gehe, ist das nach den zwei Wochen und den ganzen Erfahrungen ein ganz anderes Gefühl.“ Ich glaube, wir können uns echt viel von den Lehrern dort abschauen.

Auch was den Umgang mit Schülern betrifft. Er ist sehr viel respektvoller, aber doch auf einer freundschaftlichen Ebene, sodass du auch auf die Schüler zugehen kannst und sie auch



auf dich zukommen. Außerdem habe ich viele Freunde in Amerika gewonnen und Dozenten kennengelernt, mit denen ich immer noch in E-Mail-Kontakt stehe.

FORUM: Du bist in Deutschland geboren, aber deine Eltern stammen aus der Türkei. Was bedeutet das Thema Integration für dich persönlich?

Öznur: Integration ist mir ein persönliches Anliegen. Vor allem im Klassenzimmer ist Integration und Chancengleichheit durch Bildung ein wichtiges Stichwort. Durch die Zuwanderung von Flüchtlingen nach Deutschland wird Integration noch mehr zur täglichen Aufgabe und Herausforderung von Lehrerinnen und Lehrern werden.

Als Lehrkräfte haben wir eine wichtige Aufgabe, nämlich Vorbilder für unsere Schüler zu sein und sie gleichermaßen wertzuschätzen. ■

// diconium

Fast track to digital leadership

Lust auf einen neuen Job?

Wir suchen Dich in den Bereichen:

- Software Engineering
- Consulting
- Project Management
- UX

www.diconium.com/career



UNIVERSITÄT ERHÄLT MEHRERE MILLIONEN FÜR DIE LEHRERBILDUNG

Das baden-württembergische Wissenschaftsministerium fördert innovative Programme für die Lehrerbildung – mit dabei ist auch das neueröffnete Zentrum für Lehrerbildung und Bildungsinnovation an der Universität Mannheim. Ziel des Zentrums ist es, angehende Lehrerinnen und Lehrer noch besser auf die neuen Herausforderungen im Klassenzimmer vorzubereiten.



Eröffnung des ZLBI mit (v. l.) Bildungsbürgermeisterin **Dr. Ulrike Freundlieb**, **Julia Derkau** (ZLBI, Bildungsinnovation), **Georg Matthias Schneider** (Geschäftsführer ZLBI), Wissenschaftsministerin **Theresia Bauer**, Universitätsrektor **Prof. Dr. Ernst-Ludwig von Thadden**, **Prof. Dr. Jürgen Seifried** (Lehrstuhl für Wirtschaftspädagogik) und **Prof. Dr. Christoph Weiß** (Studiendekan Philosophische Fakultät) | Foto: Elisa Berdica

Das neue Zentrum für Lehrerbildung und Bildungsinnovation (ZLBI) will die zukünftigen Lehrerinnen und Lehrer vor allem auf die heterogene Zusammensetzung der Schulklassen und die gestiegene Anzahl von Schülern vorbereiten, die mehrsprachig aufgewachsen sind. Das Besondere ist dabei die enge Kooperation mit den Schulen, die einen hohen Praxisbezug garantiert. „Mit dem ZLBI fördern wir noch stärker den Austausch mit der Schulpraxis. Wir holen das Praxiswissen aus den Schulen an die Universität und geben im Gegenzug in Form neuer didaktischer Methoden wissenschaftliche Expertise an die Schulen zurück“, erklärt Rektor Prof. Dr. Ernst-Ludwig von Thadden. Die

Weiterentwicklung der Lehrerbildung an der Universität Mannheim sei daher nicht nur für die Zukunft der Gesellschaft essenziell, sondern liefere auch wichtige wissenschaftliche Erkenntnisfortschritte zur Entwicklung und Umsetzung von Bildungsinnovationen. Das Zentrum bearbeitet zum Beispiel aktuelle Forschungsfragen wie den Umgang mit Heterogenität an Schulen und Vermittlung von Kompetenzen im Umgang mit Deutsch als Zweitsprache. Beide Projekte werden durch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg im Programm „Leuchttürme der Lehrerbildung ausbauen“ mit insgesamt zwei Millionen

Euro gefördert. Am ZLBI angesiedelt sind auch das etablierte und mehrfach ausgezeichnete Service-Learning-Lehrformat, das auf das Lernen in und mit der Gesellschaft abzielt, sowie das ebenfalls vom Wissenschaftsministerium mit 700.000 Euro geförderte Vorhaben HAREBE (Handlungswissen, Reflexion und Berufsorientierung in der universitären Lehre).

Top vorbereitet für den späteren Beruf

Ziel von HAREBE ist es, praxisorientierte Lehr-Lernmodelle in die Lehre verschiedener Fächer zu integrieren, sodass das Handlungswissen der Studierenden in Bezug auf ihren späteren Beruf gefördert wird: In verschiedenen Projekten werden die Studierenden ihr Wissen in Realsituationen anwenden und vertiefen. So werden zum Beispiel Studierende im Fach Klinische Psychologie die Grundlagen der psychotherapeutischen Gesprächsführung durch Simulation mit Schauspielpatienten erlernen. Dadurch werden sie für schwierige Gesprächssituationen sensibilisiert und erwerben kommunikative Kompetenzen, die für ihre spätere Tätigkeit von großer Bedeutung sind. Innerhalb des Förderzeitraums von drei Jahren wird HAREBE mit ähnlichen praxis- und berufsbezogenen Ansätzen außerdem in Bereichen der Fächer Betriebswirtschaftslehre, Wirtschaftspädagogik, Geschichte und Jura umgesetzt. ^(KAB)



AUSBILDUNG ZUM DATEN-SPEZIALISTEN: NEUER MASTERSTUDIENGANG IN DATA SCIENCE STARTET IN DIESEM SEMESTER

Die Sammlung großer Datenmengen beeinflusst mittlerweile alle Bereiche unseres täglichen Lebens. Doch Datenexperten, die diese auch auswerten und interpretieren können, sind rar. Mit der Einrichtung des Studiengangs „Mannheim Master in Data Science“ trägt die Universität Mannheim als eine der ersten Universitäten Deutschlands dazu bei, diesem Mangel entgegenzuwirken.

„An der Universität Mannheim sind ideale Voraussetzungen für die Ausbildung von Data Scientists gegeben.“



Prof. Dr. Frauke Kreuter, Mitinitiatorin des neuen Masters
Foto: Laura Jügel

Die Analyse und Interpretation großer, oft sehr komplexer Datenmengen – genannt Data Science – ist ein wichtiger Schlüsselfaktor für den wirtschaftlichen Erfolg von Unternehmen, für die Verbesserung von Abläufen in der öffentlichen Verwaltung sowie für den Fortschritt in der Wissenschaft. Der zentrale Engpass, der Unternehmen, Verwaltungen und Forschungseinrichtungen derzeit von der Realisierung einer größeren Anzahl an Big-Data-Projekten abhält, ist der Mangel an gut ausgebildeten Spezialistinnen und Spezialisten. Mit dem „Mannheim Master in Data Science“ (MMDS) will die Universität Mannheim diesem Engpass entgegenwirken. „Durch die traditionell stark quantitative und empirische Ausrichtung der Mannheimer Sozialwissenschaften sowie die Fokussierung der Mannheimer Wirtschaftsinformatik und Mathematik auf die Analyse großer Datenmengen sind hier die idealen Voraussetzungen für die Ausbildung von Data Scientists gegeben“, erklärt Prof. Dr. Frauke Kreuter, Inhaberin der Professur für Statistik und sozialwissenschaftliche Methodenlehre und Mitinitiatorin des Programms.

Der neue Studiengang vermittelt den Studierenden sowohl fundierte Methodenkenntnisse aus den Bereichen der empirischen Sozialforschung und des explorativen Data Minings als auch die Fähigkeit, diese Kenntnisse auf sehr große Datenmengen praktisch anzuwenden. Dazu ist der Studiengang interdisziplinär und fakultätsübergreifend ausgerichtet: Er wird durch die Forschungsgruppe Data and Web Science, das Institut für Informatik und Wirtschaftsinformatik, die Fachbereiche Soziologie und Politikwissenschaften, sowie das Institut für Mathematik der Universität Mannheim getragen.

Der MMDS startet in diesem Semester und wird im Rahmen des Ausbauprogramms „Master 2016“ durch das Land Baden-Württemberg gefördert. Pro Jahr werden 25 Studierende für den neuen Studiengang zugelassen. ^(RED)

NETZWERK 1|2017

LETZTER WILLE ALS NEUER ANFANG

Was wird einmal von mir bleiben? Diese Frage stellt sich unweigerlich zu einem bestimmten Zeitpunkt im Leben. Ein klar geregelter Nachlass ist eine Möglichkeit, eigene Werte weiterleben zu lassen und den Anfang für etwas Neues zu schaffen. Die Professoren Anna und Jörg Jiri Bojanovsky wie auch der Diplomkaufmann Wolfgang Hahn entschieden sich noch zu Lebzeiten für diesen Schritt.

In ihrem gemeinschaftlichen Testament hielt das Professorenpaar Bojanovsky den Wunsch fest, zugunsten der Universität Mannheim die „Prof. Dr. Anna Bojanovsky und Prof. Dr. Jörg Jiri Bojanovsky Stiftung“ zu gründen. Darüber hinaus hinterließen sie der Stiftung Universität Mannheim zwei Rentenversicherungen in Höhe von über 200.000 Euro. Diese gehen in das Stiftungsvermögen ein und

„Für jede Spende gilt, dass wir uns der Verantwortung gegenüber den Spendern sehr bewusst sind.“

Prof. Dr. Ernst-Ludwig von Thadden

unterstützen damit zukunftsweisende Projekte an der Universität. Seit der Eröffnung des Testaments von Anna Bojanovsky im Jahr 2009 trägt die Stiftung Universität Mannheim Sorge dafür, den Nachlass gemäß der Interessen und Wünsche des Paares zu verwalten und

einzusetzen. „Für jede Spende gilt, dass wir uns der Verantwortung gegenüber den Spendern sehr bewusst sind“, betont Rektor Prof. Dr. Ernst-Ludwig von Thadden.

Die Bojanovskys haben ihr Anliegen bereits zu Lebzeiten an die Universität herangetragen. Ursprünglich stammten sie aus Tschechien und verbrachten den jeweils letzten Abschnitt ihrer Karriere in Mannheim: Prof. Dr. Anna Bojanovsky war an der Hautklinik der Städtischen Krankenanstalten tätig, ihr Mann war Professor für Soziale Psychiatrie am Zentralinstitut für Seelische Gesundheit. Schon immer war es dem Paar wichtig, junge Forscherinnen und Forscher zu fördern. Dementsprechend wird an der Universität Mannheim seit vier Jahren der „Bojanovsky-Preis“ für Nachwuchswissenschaftler ausgelobt, die gesellschaftliche, individuelle oder kulturelle Prozesse untersuchen.

Auch der Diplomkaufmann Wolfgang Hahn, der im vergangenen Sommer im Alter von 72 Jahren verstorben ist, bedachte in seinem Nachlass seine Alma Mater. Nach seinem Abschluss an der Universität Mannheim war er in

Führungspositionen bei verschiedenen großen Firmen beschäftigt, darunter die Schuller GmbH und die Procter & Gamble GmbH, beides führende US-Tochterunternehmen. Der Stiftung Universität Mannheim hinterließ er einen Teil seines Erbes in Höhe von 250.000 Euro. Doch nicht immer vererben die großzügigen Spender Geld. In ihrem Testament bedachten die Bojanovskys die Universität Mannheim zum Beispiel auch mit einer Immobilie in Freilassing. „Die Universität verkaufte die Wohnung zu einem angemessenen Preis. Von dem Erlös haben wir eine gleichwertige Wohnung in der Mannheimer Innenstadt erworben, die wir nun vorwiegend an Gastwissenschaftler vermieten“, erklärt Prof. Dr. Edgar Erdfelder, Mitglied des Stiftungsrates. Ein Aufenthalt an der Universität Mannheim ist für internationale Wissenschaftler somit noch ein Stück attraktiver geworden, denn sie können zunächst ohne mühsame Wohnungssuche in Mannheim Fuß fassen. Mit ihrem Testament haben das Professorenehepaar Bojanovsky wie auch Alumnus Wolfgang Hahn etwas Bleibendes geschaffen – und dies nicht nur im materiellen Sinne. ^(KH0)

www.uni-mannheim.de/stiftung

DIE ZUKUNFT DES NETZWERKENS

Ende Juni empfängt die Universität Mannheim Hochschulkommunikatoren aus über 20 Ländern, um über eine bessere Vernetzung von Universitäten, Städten, Regionen und Unternehmen zu diskutieren

Hochschulen leisten heute viel mehr als Forschung und Lehre. Sie sind vor allem auch ein wichtiges Bindeglied in regionalen, nationalen und globalen Netzwerken. So sind sie mit Unternehmen vernetzt, sind Treiber der städtischen Entwicklung und bilden Führungskräfte für den nationalen und internationalen Arbeitsmarkt aus.

ein Netzwerk und vernetzt die Kommunikatorinnen und Kommunikatoren von Hochschulen in über 20 Ländern.

Nach dem Mauerfall in Berlin und Ende der Neunziger in Heidelberg findet die jährliche Konferenz nun zum dritten Mal in Deutschland statt. „Einige der bekanntesten deutschen Firmen haben

ihren Sitz in Mannheim und die Universität selbst ist exzellent vernetzt“, sagt EUPRIO-Präsidentin Christine Legrand. „Mannheim ist deshalb der ideale Ort, um darüber zu diskutieren, wie Netzwerke zwischen Universitäten, Städten, Regionen und der Industrie den Hochschulen der Zukunft dienen können.“ ^(ND)

Die Zukunft solcher Netzwerke ist auch das Thema der diesjährigen EUPRIO-Tagung (European Universities Public Relations and Information Officers), die vom 29. Juni bis 2. Juli im Schloss stattfindet. Die mit Unterstützung der EU ins Leben gerufene Organisation ist selbst



FREUNDE BRAUCHEN UNTERNEHMENS-FREUNDE – MACHEN SIE MIT!

„Wissenschaft braucht Freunde“ ist das Motto der über 90 Unternehmen, die mit ihrer Mitgliedschaft im Förderverein der Freunde der Universität Mannheim die Universität unterstützen. Von der traditionsreichen ABB bis zum Startup zingoo gehören alle regionalen und überregionalen Firmen mit Rang und Namen dazu. „Ohne die Unterstützung unseres Fördervereins wären viele Projekte an der Universität nicht möglich“, weiß der Vorsitzende Dr. Josef Zimmermann zu berichten. Es ist vor allem die Verlässlichkeit der Mitgliedsbeiträge, die die Freunde zu einem so wichtigen Partner der Universität machen. Ob als Stipendienggeber für herausragende Studierende, als Förderer der CSR-Wochenenden für Studierende aller Fachbereiche oder Unterstützer von Veranstaltungen studentischer Initiativen: Die Freunde sind unentbehrlich und erfahren hohe Wertschätzung durch die Universität.

Es sind oft Absolventinnen und Absolventen der Universität, die ihr Unternehmen auf die Freunde aufmerksam machen oder die als Gründer selbst beitreten. Sie selbst profitieren vom Netzwerk der Freunde und dem exklusiven Kontakt zur Universitätsspitze.

Von der Arbeit der Freunde können sich alle Interessierten am 15. Mai 2017 um 17:30 Uhr auf der Mitgliederversammlung im Fuchs-Petrolub-Festsaal O 138 ein Bild machen. Im Anschluss an die Versammlung hält Prof. Dr. Oliver Brand, Juraprofessor und Lehrpreisträger der Universität Mannheim, einen Vortrag. ^(KB)

www.uni-mannheim.de/freunde



Dr. Vaskar Raychoudhury, Alexander von Humboldt-Stipendiat | Foto: Elisa Berdica

NEUER HUMBOLDT-STIPENDIAT AN DER FAKULTÄT FÜR WIRTSCHAFTS-INFORMATIK

Der indische Wissenschaftler Dr. Vaskar Raychoudhury ist neuer Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung an der Fakultät für Wirtschaftsinformatik. Er forscht über das „Internet der Dinge“, also darüber wie die Geräte des täglichen Nutzens zunehmend vernetzt sind.

Ob App-gesteuerte Wasserkocher in der Küche, Fitness-Armbänder oder vernetzte Fahrzeuge – es gibt immer mehr smarte Geräte mit eingebetteten Prozessoren, Sensoren und Netzwerktechnik. Der Begriff „Internet der Dinge“ steht für den Trend, dass der PC durch smarte Geräte ersetzt wird. Darüber forscht Dr. Vaskar Raychoudhury, der auf Einladung von Prof. Dr. Christian Becker am Lehrstuhl für Wirtschaftsinformatik II tätig ist. Sein zweijähriger Aufenthalt an der Universität Mannheim wird durch ein Stipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung gefördert.

„Das Internet der Dinge ist eine neue Technologie, die sich direkt auf den Menschen auswirkt – ob es dabei um Verkehrssysteme, Logistik, das vernetzte Haus oder die Smart City geht. Das fasziniert mich dabei besonders“, sagt der 36-Jährige. Der Fokus seiner Arbeit liegt auf dem Zusammenhang zwischen dieser Technologie und Big Data. Da bei der

„Das Internet der Dinge ist eine neue Technologie, die sich direkt auf den Menschen auswirkt. Das fasziniert mich dabei besonders.“

Nutzung von smarten Geräten die Menge an persönlichen Informationen förmlich explodiert, müssen neue Methoden entwickelt werden, um Big-Data-Domänen zu verwalten. Das geschieht mittels neuartiger Funktionen zur Datensicherung. Sein besonderes Interesse gilt dabei dem

Gesundheitssektor: Vor dem Hintergrund der schnell alternden Bevölkerung ist die Pflege von älteren Menschen eine der Hauptanwendungen in diesem Bereich. Forscher haben inzwischen eine Rundum-die-Uhr-Bewachung für ältere oder kranke Personen entwickelt, um bei Notfällen Pflegepersonal schnellstmöglich auf den Plan zu rufen.

Vaskar Raychoudhury hat die vergangenen fünf Jahre als Assistant Professor am Indian Institute of Technology in Roorkee, Indien, gearbeitet. Seine Zeit als Postdoc verbrachte er in Hong Kong, danach arbeitete er für Telecom Sudparis in Evry, Frankreich. 2015 war er nur einer von weltweit neun Wissenschaftlern, die das Alexander von Humboldt-Stipendium in Computerwissenschaften erhielten, und entschied sich danach für einen Aufenthalt in Deutschland. Mit dem Stipendium fördert die Humboldt-Stiftung Wissenschaftskooperationen zwischen exzellenten ausländischen und deutschen Forscherinnen und Forschern. ^(YK)



Das Mannheimer Organisationsteam der EFA-Jahrestagung (v. l.): Prof. Ernst Maug, Ph.D., Laura Mallinverno, Cornelia Schroth und Prof. Dr. Wolfgang Bühler
Foto: Elisa Berdica

EUROPEAN FINANCE ASSOCIATION TRIFFT SICH ZUR JAHRESTAGUNG AN DER UNIVERSITÄT MANNHEIM

Sie zählt weltweit zu den drei besten wissenschaftlichen Gesellschaften im Finanzbereich und hat die höchste Reputation in Europa – die European Finance Association (EFA). Im August lädt sie zu ihrer Jahrestagung ins Schloss ein, wo in über 200 Vorträgen die neuesten Forschungsergebnisse vorgestellt und diskutiert werden.

Einen Höhepunkt wird es gleich zu Beginn der 44. Jahrestagung der EFA geben: In der Keynote Speech wird der amerikanische Finanzmarktforscher Prof. Campbell R. Harvey, Ph.D., über seine langjährigen Forschungsschwerpunkte, die empirische Finanzmarktforschung und internationale Anlagestrategien berichten. Campbell forscht an der Duke University in Cambridge, Massachusetts, und zählt zu den führenden Vertretern seiner Profession. Für seine Publikationen erhielt er bereits zahlreiche Preise der international renommiertesten Fachzeitschriften sowie sieben Mal den Graham-Dodd-Preis für die exzellente Vermittlung von Gedanken aus dem Bereich der Finanzierung.

Darüber hinaus werden die über 700 erwarteten Teilnehmerinnen und Teilnehmer – international anerkannte Forscher, überwiegend von Universi-

täten, aber auch von europäischen Zentral- und Geschäftsbanken – in 240 wissenschaftlichen Beiträgen über sämtliche Aspekte des Finanzbereichs diskutieren: zum Beispiel über die Bewertung von Finanzinstrumenten, theoretische und empirische Probleme der Unternehmensfinanzierung oder das Verhalten einzelner Individuen bei Finanzentscheidungen. „Jedes der rund 1.800 eingereichten Manuskripte wurde von drei unabhängigen Gutachtern beurteilt“, erklärt Prof. Ernst Maug, Ph.D., Inhaber des Lehrstuhls für Corporate Finance an der Universität Mannheim und Vorsitzender der diesjährigen Konferenz. „Dieser strenge Auswahlprozess bietet die Grundlage für die hervorragende Qualität der EFA-Jahrestagungen.“ Am Vortag der Konferenz in Mannheim wird es erstmals auch eine Summer School zum Thema „Insurance and Finance“ geben. In dieser sollen Dokto-

randen, Post-Docs sowie Juniorprofessorinnen und -professoren an aktuelle Versicherungsthemen herangeführt werden. „Fragen zur Versicherungswirtschaft spielen derzeit im Finance noch eine untergeordnete Rolle, obwohl sehr interessante Beziehungen zwischen den beiden Gebieten bestehen“, sagt der Mannheimer Emeritus Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Bühler, der ebenfalls an der Vorbereitung der Konferenz beteiligt ist. „Damit leisten wir einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung unseres Fachgebiets und der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses.“ ^(ND)



CAMPUSLEBEN 1|2017

EIN KAFFEEBECHER FÜR MANNHEIM

Erstmal ein Coffee to go – mit diesem Gedanken beginnt der Universitätsalltag vieler Studierender und Professoren. An den Einwegbecher, dessen Bestandteile von der Natur nicht abgebaut werden können, denkt dabei kaum jemand. Das soll sich an der Universität Mannheim nun ändern – mit einer Nachhaltigkeitskampagne und dem dazugehörigen Kaffeebecher.

Ein Mülleimer auf dem Ehrenhof, bis zum Rand mit benutzten Kaffeebechern gefüllt. Das ist ein Anblick, der eigentlich

diese Problematik aufmerksam. „Angenommen nur jeder zweite Studierende kauft sich einen Kaffee am Tag, dann ergibt das schon rund 5.000 Plastikbecher, die weggeworfen werden. Das muss sich ändern, schon aufgrund des hohen Wasserverbrauchs bei der Herstellung und den Auswirkungen auf Mensch und Umwelt bei der Entsorgung“, findet Lara Hutt von der Initiative Infinity, die das Projekt leitet. Die Lösung: Kaffeetrinker bringen einen eigenen Thermobecher mit, der wird ausgespült und wieder verwendet. Eine Umfrage von Infinity mit rund 900 Teilnehmern zeigt, dass bereits viele Studierende einen solchen besitzen, ihn jedoch nicht nutzen.

Um das zu ändern, wollen die vier Studierendeninitiativen mit dem Gemeinschaftsprojekt „Drink it, keep it“ die Infrastruktur für wiederverwertbare Becher an der Universität verbessern. Einige Kaffeeautomaten an der Universität und Cafés in der Umgebung befüllen mitgebrachte Tassen bereits. Andere Cafés tun sich mit dem Gedanken noch schwer: Schmeckt der Kaffee dann noch, wie er soll? Und passt die Menge auch in den Becher? Dazu kommen hygienische Bedenken. Hierzu sollen Gespräche mit Cafés und Bäckereien im Umfeld der Universität stattfinden.

Lara Hutt mit ihren Mitstreitern von Infinity bei der Planung der Kampagne | Foto: Felix Bruns

nicht sein muss. Ein Zusammenschluss der vier Studierendeninitiativen Enactus, Infinity, UniSpirit und GreenOffice macht mit der Kampagne „Drink it, keep it“ auf



Mülleimer voller Wegwerfbecher – ein Anblick, der an der Uni Mannheim bald der Vergangenheit angehören soll
Foto: Anna-Sophie Somo Watong

Der Verkauf eines wiederverwendbaren Mannheim-Bechers rundet das Gemeinschaftsprojekt ab. Der Campus Shop der Service und Marketing GmbH der Universität Mannheim plant dies schon seit Längerem. „Die Initiativen haben durch ihre Marketing-Aktionen unter den Studierenden bereits ein Bewusstsein für Nachhaltigkeit und die Problematik der Wegwerf-Becher geschaffen. Solange dieses Bewusstsein noch frisch ist, möchten wir die Idee in die Tat umsetzen“, erklärt Betty Kübe, Geschäftsführerin der Service und Marketing GmbH, die das gesamte Projekt koordiniert und finanziert.

Die umweltfreundlichen Becher gibt es ab dem kommenden Herbstsemester im Campus Shop. Sie werden in Kooperation mit einem Mannheimer Künstler gestaltet und sind aus nachhaltigem, nachwachsendem Bambus gefertigt. Gegen ein Pfand von maximal vier Euro können sie ausgeliehen und dort auch jederzeit wieder zurückgegeben werden. Zudem kann jeder Becher gegen einen neuen, sauberen ausgetauscht werden. Die Aktion soll als Pilotprojekt im Campus Shop starten und sich im besten Fall auf die umliegenden Cafés der Stadt ausweiten. (AL/SB)

MANNHEIMER BAROCKSCHLOSS GEHÖRT ZU DEN BELIEBTESTEN REISEZIELEN DEUTSCHLANDS

Eigentlich wussten wir es schon immer und jetzt ist es auch noch belegt: Neben dem Schloss Neuschwanstein und dem Bodensee mit seinen Inseln ist auch das Mannheimer Schloss unter den Top-10-Reisezielen in Deutschland. Zu diesem Ergebnis kam eine Umfrage der Deutschen Zentrale für Tourismus.

Welche Bauwerke und Naturschönheiten in Deutschland sind die beliebtesten? Diese Frage stellte die Deutsche Zentrale für Tourismus mehr als 40.000 Deutschland-Reisenden aus 66 Ländern. Aus den Antworten wurde eine Rangfolge mit 100 Plätzen erstellt, in der das Barockschloss Mannheim auf Platz 7 landete. Somit ist die größte Barockanlage Deutschlands bei Touristen noch beliebter als zum Beispiel der Kölner Dom, das Ulmer Münster oder das Brandenburger Tor in Berlin. Der Bau des Schlosses wurde im Jahr 1720 begonnen und 40 Jahre später unter Kurfürst Carl Theodor vollendet. Mit mehr als 500 Räumen und zahlreichen Gemälden und Statuen galt es als „Krone der Kurpfalz“. Nach dem Zweiten Weltkrieg stand die Ruine kurz vor dem Abriss, bis man sich zum Wiederaufbau entschloss.

So konnte Anfang der Fünfzigerjahre die Wirtschaftshochschule Mannheim in den Ostflügel des Schlosses einziehen. Im Laufe der Sechzigerjahre erfolgte der Ausbau zur Universität. Der Mittelbau der Barockanlage ist zum Teil originalgetreu wiederhergestellt und beherbergt ein Museum zur Geschichte des Schlosses, das Besuchern zur Besichtigung offen steht. (LG)

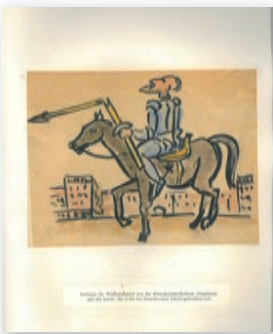


Beliebter als der Kölner Dom und das Brandenburger Tor – das Mannheimer Barockschloss
Foto: Theo Stadtmüller

WIEDERAUFBAU AUS TRÜMMERN

Ausstellung des Universitätsarchivs über den ersten Nachkriegsrektor der Universität Mannheim

Der Nationalökonom Walter Georg Waffenschmidt (1887-1980) wurde 1946 als Staatskommissar mit dem Aufbau der Staatlichen Wirtschaftshochschule Mannheim betraut und war von 1947 bis 1949 ihr erster Nachkriegsrektor. Er war maßgeblich verantwortlich für den Wiederaufbau des Schlosses als Heimstätte für die Mannheimer Wirtschaftshochschule, an der er bis 1956 lehrte. Auch nach seiner Emeritierung blieb er der Hochschule verbunden und begleitete ihre räumliche und fachliche Ausweitung, die schließlich 1967 in die Erhebung zur Universität Mannheim mündete. Zeitgenossen schätzten Waffenschmidts Herzenswärme ebenso wie seine hohe fachliche Kompetenz.



Walter Georg Waffenschmidt
Karikatur von Hans Wiegler

Anlässlich seines 130. Geburtstags zeigt das Mannheimer Universitätsarchiv eine Auswahl an Bildern, Fotos, Akten und persönlichen Arbeitsmaterialien, die seine Bedeutung für die Entwicklung seines Faches und die Etablierung der Wirtschaftshochschule in der baden-württembergischen Hochschullandschaft illustrieren. Zur Eröffnung der Ausstellung am 6. April wird der Enkel Waffenschmidts, Prof. Dr. Marco Lehmann-Waffenschmidt, Ordinarius für Angewandte Mikroökonomik an der TU Dresden, Einblicke in das Leben seines Großvaters geben. Der Eintritt ist frei. (SE)

Ort: Bibliotheksbereich A3, 2. OG
Eröffnung: 6. April um 17:30 Uhr
Ausstellungsdauer: 6. April bis 15. Mai 2017
Öffnungszeiten: Mo-Fr 8-21:30 Uhr, Sa-So 10-21:30 Uhr



EIN STÜCK SILICON VALLEY IN DEN QUADRATEN

In den USA ist sie längst ein Lebensstil – die Gründerkultur. An der Universität Mannheim wird sie durch das Mannheim Center for Entrepreneurship and Innovation (MCEI) gefördert. Mit der Startup Lounge im Café L3 bringt es die Kultur des Silicon Valleys in die Quadratestadt.

Als das Café L3 2013 das erste Mal die Türen für die Startup Lounge öffnete, wusste Jan Zybura, der die MCEI-Initiativen der Universität Mannheim leitet, noch nicht, was ihn dort erwartet. Etwa 75 Leute hatten ihren Weg in das Café gefunden. Ursprünglich hatten er und sein Team nur mit 30 Interessierten gerechnet – ein voller Erfolg. Seitdem ist Zybura über 30 Mal durch diese Tür gegangen. Heute weiß er, was ihn erwartet: In dem kleinen Café direkt gegenüber der Universität ist es ziemlich voll. Etwa 80 Leute – nicht nur Mannheimer Studierende, auch junge Gründer und Investoren aus der Region – bestellen Getränke und machen es sich an den Tischen gemütlich. Dann gehört die Bühne den Startups. In jeder Startup Lounge stellt sich ein anderes junges Unternehmen vor und gibt den Startschuss zur anschließenden Diskussion – das alles in lockerer Atmosphäre und auf Englisch. Die Startup Lounge ist nur eines von vielen Events und Angeboten, die das MCEI organisiert: Das DesignLAB bietet gründungsinteressierten Studierenden ein Büro, um Prototypen ihrer Ideen im 3D-Druck zu entwickeln. Beim Founder Talk berichten erfahrenere Gründerinnen

und Gründer von ihrem eigenen Weg und bieten Zugang zu ihren Kontakten. Durch das neu etablierte Mentoring-Programm mit ABSOLVENTUM finden Gründungsinteressierte außerdem erfahrene Mentoren und Mentorinnen aus der Startup-Szene. Das MCEI möchte Möglichkeiten schaffen und Barrieren nehmen, um Leute möglichst schnell zu vernetzen. Aus dieser Idee heraus ist auch die Startup Lounge entstanden. „Die gemeinsamen Diskussionen regen zu neuen Ideen an – hier merkt man, wie sich eine Gründerkultur aufbaut“, erklärt Zybura. „Das ist wie ein kleines Pflänz-

chen, das einen Nährboden braucht, um sich weiterzuentwickeln. Und genau so funktioniert das auch im Silicon Valley.“ Dass so ein offener Austausch überhaupt möglich ist, dazu trägt auch das Team des Cafe L3 bei. Als Unternehmer und Ingenieur freut sich Inhaber Stavros Xilouris, jungen Gründerinnen und Gründern ein Forum bieten zu können und gibt auch selbst engagiert viel Feedback mit auf den Weg. „Ich unterstütze die Idee gerne, zumal die Gründerkultur in Deutschland noch nicht so ausgeprägt zu sein scheint wie in anderen Ländern“, sagt er. „Zur Startup Lounge kommen



Im Café L3: Jeden zweiten Dienstag im Semester gehört hier den Startups die Bühne
Fotos: Elisa Berdica

ANGEBOTE DES MCEI

- Founder Talks** – Gründerinnen und Gründer namhafter Startups berichten hier über ihre Herausforderungen. 2-3 Mal pro Semester
- Startup Lounge** – Ein Netzwerktreffen, bei dem sich junge Startups vorstellen und über ihre Ideen austauschen. Jeden 1. und 3. Dienstag im Monat während des Semesters
- DesignLAB** – Gründungsinteressierte Studierende haben hier die Möglichkeit, voll ausgestatteten Co-Working-Space zu nutzen, Prototypen herzustellen und Ideen zu entwickeln.
- Inside the Venture-Projekte** – Gezielte Projekte von Studierenden zur Unterstützung von Jungunternehmen.
- MCEI Kurse an der Universität Mannheim** – Das MCEI bietet sowohl theoretische Kurse mit Anwendungsbezug über Fallstudien als auch Veranstaltungen, in denen im Kursformat gegründet wird und in denen Gründungsprojekte gezielt unterstützt werden.
- Mentoring-Programm** – Hier wird zusammen mit ABSOLVENTUM für junge Gründer der passende Mentor mit Startup-Erfahrung gefunden.

Alle Termine und weitere Informationen unter www.mcei.de

MANNHEIMER BWL-ABSOLVENT MIT PLATTFORM FÜR ONLINE-UMFRAGEN ERFOLGREICH

Jonas Johé suchte für seine Masterarbeit Teilnehmer, um mit ihnen eine Online-Studie durchzuführen. Diese wurde zum Kraftakt und am Ende zu einer Geschäftsidee. Der 31-Jährige hat eine Internetplattform gegründet, die Studierenden, Wissenschaftlern und Unternehmen die Suche nach Studienteilnehmern erleichtern soll: SurveyCircle.

Viele Studierende kennen das: Für ein Seminar oder eine Abschlussarbeit soll eine empirische Studie durchgeführt werden. Steht endlich das Studiendesign, wartet die nächste Herausforderung – die Teilnehmerrekrutierung. Haben bereits alle Freunde und Freundesfreunde teilgenommen, kann die Suche nach Studienteilnehmern mühsam werden.



SurveyCircle-Gründer Jonas Johé
Foto: privat

So erging es auch Jonas Johé bei seiner Masterarbeit, in der er die Wirkung von Werbegeschenken untersuchte. Um aussagekräftige Ergebnisse zu bekommen, benötigte der damalige BWL-Student mehrere hundert Teilnehmer. „Es ist frustrierend, um jeden einzelnen Studienteilnehmer kämpfen zu müssen“, sagt er. Aus diesem Frust heraus entstand seine Idee: eine Online-Plattform für die Rekrutierung von Studienteilnehmern. Ein Jahr intensive Arbeit hat er in das Projekt gesteckt. Seit verganginem Sommer ist die Plattform unter dem Namen SurveyCircle online. Sie richtet sich an alle, die online Umfragen und Experimen-

te durchführen – von Studierenden über Doktoranden und Lehrstühle bis hin zu Startups. „Das Besondere an der Plattform ist die gegenseitige Unterstützung und das punktebasierte Rankingsystem, das dafür sorgt, dass man für seine eigene Hilfsbereitschaft belohnt wird“, erklärt der Gründer. Durch die Teilnahme an Studien können Studienleiter nämlich Punkte sammeln. Je mehr Punkte sie anhäufen, desto höher steigt ihre eigene Studie im Ranking. Das macht die Studie attraktiver für potenzielle Teilnehmer: Denn je besser sie platziert ist, desto mehr Punkte bekommt man für die Teilnahme. „Das macht SurveyCircle zu einer Plattform, bei der man den Erfolg der eigenen Studie selbst in der Hand hat“, sagt Jonas Johé. „Seit dem Going-Live konnten schon über 25.000 Studienteilnahmen für rund 1.200 Studien vermittelt werden.“ Neben den Leitern von Online-Studien können auch forschungsinteressierte Menschen ohne eigene Studie bei SurveyCircle mitmachen – und so aktuelle Forschungsprojekte unterstützen. Langfristig sollen Premium-Funktionen das kostenlose Angebot von SurveyCircle ergänzen. Damit soll aus dem Startup auch finanziell eine gewinnbringende Unternehmung werden.

Jonas Johé konnte zunächst kaum einschätzen, wie viele Menschen tatsächlich als Nutzer in Frage kommen. Entsprechend vorsichtig ging er das Projekt an, anfangs ohne sicher zu sein, ob daraus ein Vollzeit-Job werden würde. Doch aus dem ursprünglich kleinen Projekt wurde ein erfolgreiches Startup: Mittlerweile ist SurveyCircle in zwölf Ländern verfügbar – auf Deutsch und Englisch. Was er als sein eigener Chef schätzt, ist die Freiheit, auch unkonventionelle Ideen zu entwickeln und Aufgaben selbst zu priorisieren: „Manchmal ist es einfach unglaublich praktisch, eine Idee auch mal über Nacht umsetzen zu können.“ (SB)



Gemeinsam für Startups (v. l.): Café-Besitzer Stavros Xilouris und Dr. Jan Zybura vom MCEI

DATENWETTBEWERB DES BUNDES-
VERKEHRSMINISTERIUMS:

STUDENTENTEAM DER UNIVERSITÄT
MANNHEIM UND DER SAP SE GEWINNT
COMMUNITY-PREIS



Marcel Bausch, Marko Jeltic, Mesut Öner und Mustafa Gercek (v. l.) freuen sich über den Community-Preis
Foto: BMVI

Mehr als 90 Programmierer entwickelten 24 Stunden lang beim „BMVI Data Run“ im Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur innovative Lösungen für die Mobilität 4.0. Einen der drei Preise räumte das Team „Rhein-Neckar Data Generation“ ab.

Innovative Lösungen für die Mobilität 4.0 – unter diesem Motto hatte das Bundesverkehrsministerium (BMVI) im Dezember zum Hackathon aufgerufen. Bei einem Hackathon, einem Kunstwort aus „hacken“ und „Marathon“, entwickeln die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gemeinsam in Teams innerhalb einer vorgeschriebenen Zeit Software- und Hardwarelösungen für unterschiedliche Problemstellungen. Beim „BMVI Data Run“ stellte das Ministerium ausgewählte Echtzeit-Daten zur Verfügung, mit denen die Teilnehmer Softwarelösungen im Bereich Mobilität erarbeiteten. Mehr als 90 Programmierer haben an der Veranstaltung teilgenommen. Am Ende zeichnete eine Fachjury die besten Ideen aus. Der Jurypreis Wirtschaftspotenzial ging an das Team Water.RUNners

aus Hannover für das Projekt „Entwicklung eines Schifffahrtsassistenten auf Basis vielfältigster Datenquellen“. Den Jurypreis Kreativität erhielt das Berliner Team FreeMobility für das Projekt „Kostenloses Elektro-Carsharing und Echtzeitdaten von Ladesäulen“. Mit dem Community-Preis, der von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern selbst vergeben wurde, wurde das Team „Rhein-Neckar Data Generation“ ausgezeichnet. Das Mannheimer Studententeam hatte die App „Truckoo“ entwickelt, die LKW-Fahrern auf Basis von Echtzeit-Parkplatz-Belegungsdaten und anderen Echtzeitdaten Vorschläge für geeignete Rastmöglichkeiten macht. Für Teammitglied Lukas Gentele war die Teilnahme am Wettbewerb eine besondere Erfahrung: „Es war spannend zu sehen, dass unser studentisches Team mit den vielen, professionelleren Konkurrenten mithalten konnte. Ich hatte Spaß daran, mein Wissen dort praktisch einzusetzen und konnte vor allem spannende thematische Impulse mitnehmen sowie viele neue Kontakte knüpfen.“

An der Universität Mannheim ist die Ausbildung im Bereich Datenanalyse sowohl in den Sozialwissenschaften als auch in der Wirtschaftsinformatik verankert. Im Frühjahr 2017 startet zudem der neue Studiengang „Data Science“ (siehe Seite 47). Die Brücke zwischen Wissenschaft und Praxis in diesem Bereich schlägt das Institut für Enterprise Systems (InES) der Universität Mannheim. Hier wurden die Teilnehmer auch auf die Teilnahme am Wettbewerb vorbereitet. „In der Forschung und Lehre an der Universität Mannheim arbeiten Wissenschaftler und Studenten daran, die Potenziale datenbasierter Anwendungen zu heben. Mit dem Erfolg bei diesem Bundeswettbewerb konnte unser studentischer Nachwuchs seine Exzellenz in diesem Bereich unter Beweis stellen“, freut sich Dr. Christian Bartelt vom InES. ^(KAB)

NEUERÖFF-
NUNG DES
MANNHEIMER
ANTI-KENSAALS



Das Historische Institut der Universität Mannheim hat den neuen Mannheimer Antikensaal im Ostflügel des Schlosses eröffnet. Die Neupräsentation entstand in einer Projektarbeit von Mannheimer Geschichtsstudierenden. Der Antikensaal ist Teil der kulturellen Geschichte Mannheims. Bereits im frühen 18. Jahrhundert erwarb Herzog Johann Wilhelm Abgüsse aus ganz Europa für seine Sammlung in Düsseldorf. Sein jüngerer Bruder Karl Philipp verlegte die Residenz nach Mannheim und nahm die Statuen mit in die Kurpfalz. In der Mannheimer Zeichenakademie wurden diese dann der Öffentlichkeit präsentiert. Berühmtheiten wie Goethe und Schiller zählten zu den zahlreichen Besuchern und Bewunderern der Sammlung. Nachdem die Abgüsse 1778 nach München kamen, gelang es dem Mannheimer Archäologen Wolfgang Schiering in den 1970er Jahren, neue Abgüsse in der Tradition der alten Sammlung zu erwerben. Seit Ende 2013 stehen diese im Ostflügel des Mannheimer Schlosses. Im Rahmen eines Projektseminars haben 20 Masterstudierende der Geschichtswissenschaften ein Jahr lang unter der Leitung von Prof. Dr. Hiram Kümpfer, Prof. Dr. Christian Mann und Dr. Astrid Reuter (Kunsthalle Karlsruhe) eine Neukonzeption des Mannheimer AntikensaaIs erarbeitet. In der Tradition des kurfürstlichen AntikensaaIs stehen Abbildungen verspielter Alltagsszenen neben solchen, die menschliches Leiden in höchster Intensität zeigen. Darstellungen graziler Figuren werden in den Kontrast muskulöser Körper gestellt. Zu sehen sind unter anderem Abgüsse der prominenten Laokoon-Gruppe, der Aphrodite Kallipygos und des Apoll vom Belvedere. ^(RED)
www.antikensaal-mannheim.com



Foto: Elisa Berdica

INFORMELLE MALEREI IN DEN
FLUREN DES OSTFLÜGELS

In Zusammenarbeit mit der Freinsheimer Galerie Zulauf ist noch bis zum Sommer eine Ausstellung der Künstlerin Claudia Tebben zu sehen

Weitgehender Verzicht auf gegenständliche Bildmotive und eine Abkehr von geometrischen Formen und Kompositionen – als Vertreterin der zeitgenössischen Abstraktion steht Claudia Tebben damit ganz bewusst in der Nachfolge des Informel der Nachkriegszeit. Das Werk der Gelsenkirchener Künstlerin ist durch ein lebendiges Formgefüge gekennzeichnet: Die Gemälde haben eine beinahe organische Anmutung. Hier wird nicht das Chaos verkörpert – vielmehr geht es darum, durch Farbe und Textur innere Spannungen, Reibungspunkte und Harmonien aufzubauen. Dabei verwendet Tebben eine breite Farbpalette, die Erdtöne mit Farben mischt, die einen leichten gelblichen oder weißen Farbanteil haben. Dazu setzt sie kräftige Akzente mit reinen Farben und Schwarz.

Insbesondere in der Textur zeigt sich, welchen hohen Stellenwert der Prozess der Bildproduktion in diesen Kunstwerken hat. So zeigen beispielsweise eingegrabene Risse deutlich, wie die Farbe getrocknet ist. Zusammen mit

einem dickschichtigen Farbauftrag und manuellen Eingriffen der Künstlerin wie Kratzern entsteht eine poröse Masse, die zuweilen an ausgetrocknete Erde oder zerklüftete Steilküsten erinnert. Wenn es eine solche Annäherung an ein natürliches Abbild gibt, findet sie immer assoziativ beim Betrachter statt. Bei Tebben ist dies oftmals auch eine Ahnung von Landschaften, ausgelöst durch horizontale einfarbige Flächen, die durchbrochen werden von vertikalen Farbspuren. Insbesondere in den weiten Gängen der Universität mit ihren hohen Decken kommen die großen Formate der Künstlerin zur Geltung und bieten ihrer Kreativität neue Möglichkeiten, sich zu entfalten.

Claudia Tebben wurde 1966 in Gelsenkirchen geboren. Von 1989 bis 1995 besuchte sie die Folkwang Universität der Künste in Essen und erhielt 1991 den Förderpreis Bildende Kunst in Gelsenkirchen. Nach ihrem Diplom im Kommunikationsdesign wurde sie als freischaffende Künstlerin tätig. Die Ausstellung „Claudia Tebben – Informelle Malerei“ ist noch bis Sommer 2017 von Montag bis Freitag von 9 bis 19 Uhr und Samstag von 9 bis 14 Uhr im Ostflügel zu sehen. ^(KB)



Prof. Dr. Holger Daske | Foto: Rob Bossi



Prof. Dr. Philipp Gassert | Foto: Stefanie Eichler



Prof. Dr. Karin Hoisl | Foto: Andreas Bayerl



Adam Scharpf | Foto: S.Leifken

MENSCHEN 1|2017

PROF. THOMAS KÖNIG IN FRANKFURTER ZUKUNFTSRAT BERUFEN

Der Mannheimer Politikwissenschaftler Prof. Dr. Thomas König wurde in das Kompetenzteam „Politik und Wirtschaft“ des Frankfurter Zukunftsrats berufen. König steht an der Spitze des Sonderforschungsbereichs „Politische Ökonomie von Reformen“ an der Universität Mannheim und gibt die führende politikwissenschaftliche Fachzeitschrift American Political Science Review heraus. Seine Schwerpunkte sind europäische und vergleichende Politikforschung. In seiner neuen Rolle berät König den Zukunftsrat vor allem zum Thema Reformen. Ziel ist es dabei, bei Akteuren in Politik und Wirtschaft eine Sensibilität für Zukunftsfragen zu schaffen und ihr Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Gesellschaft zu schärfen.

PROF. KLAUS ADAM ZUM MITGLIED DER HEIDELBERGER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN GEWÄHLT

Prof. Klaus Adam, Ph.D., Inhaber des Lehrstuhls für Internationale Wirtschaftsbeziehungen, ist zum ordentlichen Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften gewählt worden. Sie würdigt damit seine hervorragenden wissenschaftlichen Leistungen, insbesondere auf dem Gebiet der Geld- und Fiskalpolitik. Die 1909 gegründete Akademie verfolgt das Ziel, die heraus-

ragenden Wissenschaftler des Landes zum fächerübergreifenden Gespräch und gemeinsamer Grundlagenforschung zusammenzuführen. Sie umfasst derzeit etwa 200 ordentliche und 80 korrespondierende Mitglieder fast aller Wissenschaftsdisziplinen. Klaus Adam ist seit 2008 Professor an der Universität Mannheim und arbeitete zuvor bei der Europäischen Zentralbank. Im Jahr 2011 erhielt er einen der renommierten Starting Grants des European Research Council. Zudem ist er Forschungsprofessor bei der Deutschen Bundesbank.

DEUTSCHE STIFTUNG FRIEDENSFORSCHUNG BERUFT MANNHEIMER ZEITHISTORIKER

Prof. Dr. Philipp Gassert wurde in den Wissenschaftlichen Beirat der Deutschen Stiftung Friedensforschung (DSF) berufen. Er berät in dieser Funktion die Stiftungsorgane insbesondere in Fragen der Gestaltung der Förderangebote und der thematischen Leitlinien der Forschungsförderung. Gassert ist seit 2014 Inhaber des Lehrstuhls für Zeitgeschichte der Universität Mannheim und leitet die Forschungsstelle Widerstand gegen den Nationalsozialismus im deutschen Südwesten. Er ist Mitglied des Vorstandes und Geschäftsführer der Deutschen Gesellschaft für Amerikastudien. Seine Forschungsschwerpunkte sind die transatlantischen Beziehungen, die Geschichte der militärischen Interventionen der USA sowie Geschichte und Gegenwart von Protestbewegungen.

PROF. HOLGER DASKE VON DER AMERICAN ACCOUNTING ASSOCIATION AUSGEZEICHNET

Prof. Dr. Holger Daske, Inhaber des Lehrstuhls für Unternehmensrechnung und empirische Kapitalmarktforschung, ist von der American Accounting Association, dem amerikanischen Verband für Rechnungswesen, mit seinem Publikationspreis ausgezeichnet worden. Für die gemeinschaftlich verfasste Publikation “Mandatory IFRS Reporting Around the World: Early Evidence on the Economic Consequences”, die er mit seinen Kollegen Luzi Hail, Christian Leuz und Rodrigo S. Verdi angefertigt hat, wurde Daske mit dem Distinguished Contribution to Accounting Literature Award geehrt. Der Preis würdigt außergewöhnliche Forschungsleistungen, die wesentlichen Einfluss auf das Gebiet des Rechnungswesens in den letzten fünf Jahren hatten.

MANAGEMENT-PROFESSORIN ERHÄLT PREIS FÜR FORSCHUNGSPUBLIKATION

Für ihren Beitrag „Social Ties vs. Quality Signals – Lessons from the Migration of East German Inventors“ haben Prof. Dr. Karin Hoisl und vier weitere Kollegen den TIM Best Paper Award der Academy of Management erhalten: Zusammen mit den Autoren Matthias Dörner, Dietmar Harhoff, Tina Hinz und Stefan Bender konnte die Publikation von Karin Hoisl

die Jury der renommierten Management-Vereinigung überzeugen. In ihrer Forschung beschäftigt sie sich mit Erfindungs- und Innovationsprozessen. Ihre Arbeiten wurden bereits in international führenden Management-Zeitschriften veröffentlicht.

PROF. MARC DEBUS IN DVPW-VORSTAND GEWÄHLT

Prof. Dr. Marc Debus wurde in den Vorstand der Deutschen Vereinigung für Politikwissenschaft (DVPW) gewählt. Der Inhaber des Lehrstuhls für Politische Wissenschaft III bekleidet dieses Amt für zwei Jahre. Die DVPW besteht aus mehr als 1.700 Mitgliedern, die lehrend, forschend, publizistisch oder sonst im öffentlichen Leben für die Politische Wissenschaft wirken. Sie sieht ihre Aufgabe darin, die Entwicklung der Forschung und Lehre der Politikwissenschaft sowie deren Anwendung in der Praxis zu fördern.

MANNHEIMER JURIST ERHÄLT EHRENDOKTORWÜRDE

Prof. Dr. Dr. h.c. Lothar Kühlen, Inhaber des Lehrstuhls für Strafrecht und Kriminologie, Wirtschafts- und Umweltstrafrecht an der Fakultät für Rechtswissenschaft und Volkswirtschaftslehre der Universität Mannheim, hat von der Universität San Pedro in Chimbote/Peru die Ehrendoktorwürde verliehen bekommen. Die Ehrung erfolgte wegen seiner

vielfach ins Spanische übersetzten Arbeiten zur Strafrechtsdogmatik und seines Beitrags zum akademischen Austausch zwischen der deutschen und der spanischen beziehungsweise lateinamerikanischen Strafrechtswissenschaft.

DINA ZINNES AWARD GEHT AN POLITIKWISSENSCHAFTLER ADAM SCHARPF

Adam Scharpf, Doktorand an der Graduate School of Economic and Social Sciences (GESS) der Universität Mannheim, hat den Dina Zinnes Award von der International Studies Association für das beste Paper erhalten. Darin untersucht er die politischen und militärischen Determinanten in der Ausbildung ausländischer Truppen durch die USA.

STIPENDIUM DER GERDA HENKEL STIFTUNG FÜR PHILOSOPHIE-DOKTORAND

Sebastian Lücke, Doktorand am Lehrstuhl für Philosophie I, hat eines der begehrten Promotionsstipendien der Gerda Henkel Stiftung erhalten. Ziel des Programms ist es, hochqualifizierten wissenschaftlichen Nachwuchs insbesondere in den historischen Geisteswissenschaften zu fördern. In seiner Dissertation befasst sich Lücke mit der Ethik Immanuel Kants, insbesondere mit dessen Position zum Selbstmord.

TRAUER UM ALTKANZLER DER UNIVERSITÄT

Die Universität Mannheim trauert um Dr. Dr. h.c. Winfried Benz, der im Alter von 80 Jahren in Berlin verstorben ist. Benz wurde am 18. Juli 1936 in Freiburg geboren. Nach dem Studium der Rechtswissenschaften in Tübingen und Berlin war er bis 1973 als wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Bürgerliches Recht an der Universität Gießen tätig. 1976 übernahm er als zweiter Kanzler der Universität Mannheim und damit Vorgesetzter der gesamten Universitätsverwaltung das Amt. In seine 13-jährige Amtszeit fiel der Ausbau der Universität im Zusammenhang mit der starken Zunahme der Studierendenzahlen. Benz reagierte mit einer Stärkung der Fakultätsverwaltungen und schuf somit die Grundlage für die in Mannheim stark ausgeprägte Eigenverantwortlichkeit der Fakultäten. 1989 wurde er aus Mannheim zum Generalsekretär des Wissenschaftsrates berufen, das wichtigste deutsche Politikberatungsgremium in Forschungsfragen. Dort half Benz 13 Jahre lang dabei mit, die ostdeutsche Wissenschaftslandschaft nach der Wiedervereinigung neu zu ordnen. Insbesondere die Neugründungen der Universität Erfurt und der Viadrina hat er als Reformprojekte intensiv begleitet. Noch im Ruhestand stand er bis 2007 dem Kuratorium der Universität Erfurt vor, die ihm für seine Verdienste 2009 die Ehrendoktorwürde verlieh.

FORSCHER-PORTRÄT: PROF. DR. JULIA ANGSTER

Ihre Habilitation liest sich spannend wie ein Roman, in ihrer Forschung springt sie oft durch Raum und Zeit: Prof. Dr. Julia Angster ist eine Allrounderin, die gern mit Konventionen bricht. Seit 2012 ist die Historikerin Professorin für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Mannheim. Neben ihren Forschungsprojekten verfolgt sie in den nächsten Jahre ein weiteres Ziel: Über ihren Lehrstuhl hinaus möchte sie in ihrem Fach eine lebendige Diskussions- und Netzwerkkultur etablieren.

Text: **Linda Schädler**
Foto: **Stefanie Eichler**

Julia Angster ist Entdeckerin. Mit Matthew Flinders segelte sie bereits um Australien, pflanzte auf Tasmanien Erdbeeren mit William Bligh und ging mit Charles Darwin auf eine kräftezehrende Expedition durch die Anden. Einfach großartig sei es gewesen, sagt sie, bei der Lektüre von Kapitäns-Tagebüchern von Palmen und Meer träumen zu können. „Nachdem ich für meine Dissertation dutzende IG-Metall-Beiratsprotokolle lesen musste, habe ich diese Abwechslung bei meiner Habilitation wirklich gebraucht“, sagt Julia Angster, Professorin für Neuere und Neueste Geschichte. „Bei der Wahl des Themas war also ein bisschen Hedonismus dabei.“

Zuvor hatten viele Forscherinnen und Forscher die Rolle der Royal Navy im britischen Empire unterschätzt. Da große Schlachtschiffe für weite Distanzen bis nach Indien oder in die Karibik ungeeignet waren und meist in europäischen Gewässern blieben, nahmen sie an, dass die Navy bei der Kolonialisierung keine große Rolle gespielt hatte. Dass das so nicht stimmt, zeigt Julia Angster in ihrer Habilitation: Ihre Aufgaben seien einfach andere gewesen. „Navy-Offiziere waren auf der ganzen Welt unterwegs. Sie pflückten Blumen, pflanzten Bäume, beobachteten Singvögel“, erklärt Angster. „Auch James Cook hatte bei seinen Fahrten Botaniker und Kartografen der Royal Navy mit an Bord.“ Militär und Feigenanbau – wie passt das zusammen? „Im Grunde legte die Navy die kulturelle Grundlage für die Machtpolitik des Britischen Empires“, sagt Angster. Fremde Länder zu vermessen und aufzuzeichnen – dazu habe die Engländer anfangs vor

allem der Wunsch getrieben, die Welt und ihren eigenen Platz darin besser zu verstehen. Das neu gewonnene Wissen über Natur und Bevölkerung nutzten sie jedoch zunehmend, um ihre Vorstellungen von Ordnung und Zivilisation in anderen Ländern zu verbreiten. Der Gedanke dahinter war einfach wie klug: den eigenen Machtbereich ausweiten, ohne militärisch eingreifen zu müssen.

Viele solcher Prozesse des vergangenen Jahrhunderts lassen sich aus historischer Perspektive besser nachvollziehen, davon ist die Historikerin überzeugt. Der Wunsch, sie zu verstehen, war überhaupt der Grund, warum sich Julia Angster nach dem Abitur für ein Studium der Zeitgeschichte entschied: „Da ging es mir wie den Erkundungsfahrern: Ich wollte erklären können, warum die Welt so geworden ist, wie sie heute ist“, erzählt Angster. „Diese Neugier, die begleitet mich schon seit meiner Kindheit. Ich hatte wirklich das irre Glück, dass ich mein Hobby zum Beruf machen konnte.“ Tatsächlich merkt man der Historikerin die Begeisterung für ihr Fach sofort an. Wenn Angster von ihrer Forschung berichtet, beugt sie sich weit nach vorn. Sie spricht schnell, prägnant, anschaulich. Einfach und verständlich zu formulieren, das habe sie durch die Jahre der Lehre gelernt: „In meinen Veranstaltungen sitzen 20 bis 80 kluge junge Leute. Wenn die mir nicht abkaufen, was ich erzähle, dann ist entweder die Erklärung falsch oder ich muss meine These überdenken.“ Dieses ständige Erklären und Begründen habe sich auch in ihrem Schreibstil niedergeschlagen. Als sie ihre Habilitationsschrift „Erdbeeren und Piraten“ verfasste,



Von Berufs wegen Entdeckerin: Historikerin **Prof. Dr. Julia Angster**

hatte Angster ein Jugendbuch im Kopf. Argumentativ und lesbar sollte es zur Abwechslung werden. „Ich dachte, es muss doch möglich sein, die ganze Theorie unterzubringen, ohne dauernd Foucault zu sagen.“ Es ist ihr geglückt. 2012 gewann sie dafür im DAMALS-Wettbewerb den dritten Preis als historisches Buch des Jahres.

Selbstverständlichkeiten in Frage stellen – ob beim Schreiben oder Forschen – das lernte Julia Angster unter anderem während eines Studienjahrs im englischen Oxford. Das Eintauchen in eine andere Gesellschaft und Wissenschaftskultur habe ihren Blick auf die eigene Kultur und Geschichte geschärft. Darüber hinaus ist es aber auch die wissenschaftliche Ausbildung in Tübingen gewesen, die die Historikerin entscheidend prägte: In Oberseminaren konnte sie sich dort regelmäßig mit Doktoranden und Habilitanden ungezwungen austauschen und holte sich so Anregungen für ihre Projekte. Noch heute nimmt sie an einem jährlichen Treffen mit zwei anderen Lehrstuhlteams teil, bei dem sie mit Forscherinnen und Forschern anderer Unis über ihre Arbeit diskutiert. Vor allem die Außenperspektive, die sie dadurch auf ihre Forschung erhalte, sieht die Historikerin als große Bereicherung – auch wenn die Kritik gelegentlich hart ausfalle. „Ich bin gerade dabei, ähnliche Strukturen

hier in Mannheim aufzubauen, damit auch meine eigenen Mitarbeiter von so einem Netzwerk an Kollegen profitieren können“, sagt sie.

2012 übernahm Julia Angster den Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Mannheim. Es ist ihr Traumjob, sagt sie: „Der Zuschnitt war einfach perfekt. Ich kann hier Empire-Geschichte machen, transnationale Geschichte, Globalgeschichte“, erklärt die Historikerin. „Und wenn mir langweilig wird, springe ich einfach vom 18. ins 21. Jahrhundert.“ Genau das tut sie in ihrem neuen Forschungsprojekt: „Seit 1990 behaupten viele Soziologen, Politologen und die Medien, dass der Nationalstaat durch die Globalisierung stirbt, dass die Handlungsfähigkeit einzelner Staaten verloren geht“, so Angster. Dabei beschäftigt sie die Frage,

woher die Überzeugung kommt, dass Demokratie nur im nationalen Rahmen möglich ist. Die Selbstverständlichkeit des nationalen Denkens, das sei vermutlich eine Folge der ersten Globalisierung im 19. Jahrhundert. „Pfälzer und Schwaben entdeckten auf einmal, dass sie so verschieden gar nicht sind“, erklärt Angster. „Das war, so sagen manche Autoren, eine Antwort auf die Begegnung mit Fremdheit, Mobilität und Migration. Und da wären wir wieder bei den Briten.“ ■

„Mir ging es wie den Erkundungsfahrern: Ich wollte erklären können, warum die Welt so geworden ist, wie sie heute ist.“



Ute Maag, Mannheimer Absolventin und Chefredakteurin des Lifestyle-Magazins Ubi Bene, im Gespräch mit Borislav Bjelicic

EIN WIEDERSEHEN MIT ... BORISLAV BJELICIC

Borislav Bjelicic ist Honorarprofessor für Logistik an der Universität Mannheim und engagiert sich im Vorstand von ABSOLVENTUM für das kulturelle Angebot der Alumni-Vereinigung und für die Förderung von Startups. Was das eine mit dem anderen zu tun hat? Eine ganze Menge.

Text: Ute Maag
Foto: Elisa Berdica

Nein, so richtig sorgfältig und mit Bedacht habe er sein Studienfach nicht ausgewählt, damals, als er beschloss, sich an der Universität Mannheim für Betriebswirtschaftslehre einzuschreiben. Borislav Bjelicic, heute 56 Jahre alt, lächelt, als er sich daran erinnert. „Wenn ich sehe, welche Möglichkeiten die Jugendlichen heute haben, sich zu informieren, dann will ich nicht ausschließen, dass ich mit diesen Möglichkeiten etwas ganz anderes gemacht hätte“, gibt er zu. So aber trat er, ohne groß nach rechts und links zu schauen, in die Fußstapfen von Vater und Großvater, um die Kaufmannstradition der Familie fortzusetzen.

Seitdem hat er allerdings ziemlich oft nach rechts und links geschaut – und das nicht nur, wenn es um sein Studium ging. „Mir hat BWL von Anfang an großen Spaß gemacht“, erzählt

er. „Es gab sehr viele Freiräume. Ich habe viele Vorlesungen besucht, nicht, weil sie prüfungsrelevant waren, sondern weil ich sie einfach interessant fand. Zum Beispiel auch eine über Planwirtschaft.“ Als es im Hauptstudium um die Spezialisierung ging, traf Bjelicic das, was er bis heute eine „Neigungsentscheidung“ nennt: Er wählte – wohlüberlegt – Logistik und Verkehr, in Kombination mit Marketing. Und weil er ein Schüler von Hans Raffée war, ging ihm das Nach-rechts-und-links-Schauen schon bald in Fleisch und Blut über. „Prof. Raffée hat seine Studenten immer ermuntert, sich mit Kunst und Kultur zu beschäftigen“, erzählt der in Frankfurt am Main geborene Sohn eines Serben und einer Westfälin, der schon im Jugendzimmer keine Poster, sondern Druckgrafiken aufhängte. „Raffée war für mich ein Vorbild, ein Ideengeber und der Türöffner für die Welt der Kultur, die ich dann mit Freude betreten und mir erschlossen habe.“

Die eigene berufliche Karriere, die Borislav Bjelicic mit einigem Understatement als „nicht so spektakulär“ bezeichnet, lässt er im Zeitraffer vorüberziehen: Nach der Promotion im Jahr 1990 heuerte er bei Luft-hansa an, zunächst im Bereich Luftpost und später als Projektleiter der Kontrakt-logistik. Als sich abzeichnete, dass das Unternehmen diesen Bereich nicht mehr weiterentwickeln wollte, rief zufällig ein ehemaliger Kommilitone an: Ob er sich vorstellen könnte, ins Bankgewerbe zu wechseln? Borislav Bjelicic konnte. Fortan begleitete er 14 Jahre lang in enger Zusammenarbeit mit dem Vorstand und als Kommunikationsdirektor den strategischen Wandel der damals relativ unbedeutenden Deutschen Verkehrs- und Kreditbank hin zur DVB Bank SE, einer international renommierten Spezialbank für Verkehrsfinanzierung.

Der Universität Mannheim blieb er immer verbunden. Forschung sei nicht seine Stärke gewesen, erzählt er. Aber die Lehre, die machte Freude. 1995 wurde er Lehrbeauftragter für Verkehrsbetriebslehre am Lehrstuhl ABWL und Logistik, seit 2001 ist er Honorarprofessor. Von Hans Raffée inspiriert, animiert er seine Studierenden immer wieder zum Blick über das eigene Fachgebiet hinaus. „Die Uni Mannheim macht hier tolle Angebote: Unternehmen stellen sich vor, die Fakultäten bieten Ringvorlesungen an, das Mannheim Forum, von Studierenden unserer Universität ins Leben gerufen, ist eine phantastische Sache“, zählt er auf, stellt aber immer wieder fest: „Natürlich haben Studierende heute mehr Zeitdruck als zu meiner Studienzeit. Trotzdem würde ich mir wünschen, dass sie diese Angebote noch mehr nutzen – im Sinne ihrer Persönlichkeitsentwicklung.“

Und als Ausgleich zum Beruf, als Möglichkeit, den Geist wach und aufgeschlossen für Neues zu halten. Borislav Bjelicic hört Musik unterschiedlichster Stilrichtungen, er liest viel und geht ins Theater, vor allem aber liebt er die bildende Kunst. Eine Nachlass-Auktion des Mannheimer Mäzens Heinrich Vetter ließ ihn vom Betrachter zum passionierten Sammler werden. Drei Werke ersteigerte er damals: ein abstraktes Ölgemälde des Mannheimer Malers Rudi Baerwind, ein Bild eines Malers der Wiener Schule des Phantastischen Realismus und ein

weiteres, das zur Keimzelle seiner Privatsammlung wurde. „Es war von einem naiven Künstler aus dem ehemaligen Jugoslawien und animierte mich, mich näher mit dieser Art von Kunst zu beschäftigen.“ Den Begriff „naive Kunst“ lehnt er mit dem Wissen von heute ab, er gebraucht die international gängige Bezeichnung „Außenseiterkunst“, denn: „Bei diesen Künstlern handelt es sich fast durchweg um Menschen, die eine geringe Schulbildung genossen haben, die Autodidakten sind und die trotz finanziell prekärer Verhältnisse etwas Tolles, Unvergleichliches geschaffen haben. In den Bildern erkennt man eine starke Verbindung zwischen Künstler und Biographie und ich frage mich immer, was hätte ein besserer Zugang zu Bildung aus diesen Menschen gemacht? Was hätten sie noch leisten können?“ Mittlerweile hat Bjelicic eine respektable Kollektion zusammengetragen.

Dass er 2014 auch noch eine Kuratoren-Ausbildung an der Universität der Künste in Berlin absolvierte, war da nur ein weiterer, logischer Schritt auf dem Weg des lebenslangen Lernens. Ein neues berufliches Standbein will er daraus nicht entwickeln, aber: „Ich habe eine neue Sicht auf die Kunst und auf die Konzeption von Ausstellungen erhalten. Es war ein Eintritt in eine Welt, die ich davor nur aus der Besucherperspektive kannte.“

Die Tür hält er nun denen auf, die ihm in neue Welten folgen wollen – als Honorarprofessor ebenso wie als Vorstandsmitglied bei ABSOLVENTUM, das er seit Mai 2016 ist. Die Weiterentwicklung des kulturellen Angebots und die bessere Förderung von jungen Unternehmern sind dort seine Ressorts. Oder vielmehr Herzensangelegenheiten, die er auf gar keinen Fall auseinanderdividieren mag. „Kultur und Wirtschaft sind nicht zwei getrennte Welten“, sagt er und gibt zu bedenken: „Ich würde sogar sagen, dass Künstler und Unternehmer viel gemeinsam haben: zum Beispiel, dass sie beide etwas Eigenständiges erschaffen, einen inneren Drang zu ihrem Schaffen verspüren und hohe Risiken eingehen. Denn der Unternehmer kann nicht sicher sein, dass er sofort Erfolg haben wird, und der Künstler denkt beim Malen eines Bildes nicht gleich daran, zu welchen Preis er es verkaufen kann.“

Borislav Bjelicic macht keinen Hehl aus seiner Bewunderung für beide, Künstler und Gründer. „Ich glaube, dass man für beides ein gewisses Gen haben muss, das ich sicher nicht habe“, sagt er lachend, „ich bin eher der klassische Managertyp.“ Als solcher will er bei ABSOLVENTUM helfen – zum Beispiel, indem er Gründer junger Startups mit gestandenen Unternehmern zusammenbringt.

Über seine Entscheidung, ausgerechnet BWL als Studienfach ausgewählt zu haben, muss er heute nicht mehr grübeln. „Im Nachhinein ist man ja immer schlauer, aber ich denke, dass es für mich richtig war“, sagt Borislav Bjelicic. Es war ja auch nur der Anfang von allem, die Ausgangsposition für eine Entwicklung, die nicht am Tellerrand endete. Sondern weitergeht, immer noch. ■

WILLKOMMEN AN DER UNIVERSITÄT MANNHEIM

Texte: Yvonne Kaul

PROF. DR. CLAUDIA SCHILLINGS

Professur für Mathematische
Optimierung



Foto: privat

Wie sieht die optimale Flugzeugform aus, bei der der Luftwiderstand minimal ist und der Treibstoffverbrauch niedrig? Wie kann die Unsicherheit bei der Wahl von Atommüllendlagern quantifiziert werden? Mit solchen Problemstellungen beschäftigt sich die Mathematikerin Claudia Schillings in ihrer Forschung. „Die vielfältigen Möglichkeiten der Anwendung meiner Arbeit motivieren mich besonders“, sagt sie. Als Werkzeuge stehen ihr dafür Messdaten zur Verfügung, mit denen sie mathematische Modelle erstellt und diese optimiert: Während ihrer Zeit als Postdoc an der ETH Zürich simulierte sie zum Beispiel den biochemischen Prozess von Zellen bei der Aufnahme von Glukose. Aufgrund der hohen Praxisrelevanz halten ihre Ergebnisse stets Einzug in die reale Welt. Kooperationspartner sind unter anderem Airbus, das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt und das Departement Biosysteme der ETH Zürich.

FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE:

- Optimierung
- Inverse Probleme
- Qualifizierung von Unsicherheiten

AUSGEWÄHLTE STATIONEN:

- 2015–2017: Vertretungsprofessur an der Humboldt-Universität zu Berlin
- 2014–2016: Forschungsaufenthalte an der University of Warwick, England
- 2012–2014: Postdoc an der ETH Zürich, Schweiz

PROF. DR. LAURA MARIE SCHONS

Professur für Corporate Social
Responsibility



Foto: Felix Zeiffer

Ob DAX-Konzerne oder kleinere Mittelständler: Fast täglich klopfen Vertreter verschiedener Firmen an die Bürotür von Laura Marie Schons und wollen ihre Expertensicht zum Zukunftsthema Corporate Social Responsibility (CSR) hören. In ihrer Forschung beschäftigt sich die 34-Jährige mit der sozialen Verantwortung von Unternehmen. „Es ist ein wichtiges und aktuelles Thema, mit dem ich mich identifizieren kann“, erklärt sie. Während ihres Studiums der Wirtschaftswissenschaften an der Ruhr-Universität-Bochum verbrachte sie drei Auslandssemester an einer Universität in Indonesien, an der sie auch ihre Masterarbeit schrieb. Die Bilder von gerodeten Tropenwäldern, Flüssen voller Müll und sozialer Ungleichheit ließen sie seitdem nicht mehr los. Erst dachte sie darüber nach, sich einer NGO anzuschließen, aber das Interesse am Forschen und Experimentieren gab schließlich den Ausschlag: Nach ihrer Promotion zur experimentellen Spieltheorie an der Ruhr-Universität-Bochum verschrieb sich Schons gänzlich dem Thema CSR.

FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE:

- Unternehmensverantwortung
- Nachhaltigkeit

AUSGEWÄHLTE STATIONEN:

- 2015–2016: Universität Mannheim (Juniorprofessur)
- 2001–2015: Ruhr-Universität-Bochum (Studium, Promotion und Habilitation)

PROF. DR. LEIF DÖRING

Professur für Stochastik



Foto: Elisa Berdica

Kapitalmärkte, kognitive Psychologie, Populationsgenetik: Die von Leif Döring untersuchten stochastischen Modelle finden in den verschiedensten Feldern Anwendung. Den interdisziplinären Aspekt seiner Forschung findet der Mathematiker besonders interessant. „Ich habe Freude daran, mich mit anderen Forschern auszutauschen und meine Expertise zur Verfügung zu stellen“, sagt Döring. In vielen Branchen dienen stochastische Modelle als Entscheidungshilfen, um Risiken auf der Basis der Wahrscheinlichkeitsrechnung abzuschätzen. Döring forscht unter anderem über zufällige Prozesse. In seiner eigenen Karriere hat er jedoch nichts dem Zufall überlassen: Studiert hat er an der Universität Konstanz und der Yale University in den USA. Daran fügen sich nahtlos eine Promotion an der Technischen Universität Berlin sowie Postdoc-Stationen in Oxford, Paris und Zürich. Knifflige mathematische Fragen und komplexe Zusammenhänge sieht er als sportliche Herausforderung an. Fesselt ihn ein Problem, denkt er darüber Tag und Nacht nach. „Einfache Resultate sind eher langweilig“, sagt der heute 35-Jährige, der schon als Grundschüler wusste, was er einmal werden möchte: Mathematikprofessor.

FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE:

- Stochastische Modelle und ihre Anwendungen
- Theoretische Eigenschaften stochastischer Prozesse mit Sprüngen

AUSGEWÄHLTE STATIONEN:

- 2015–2017: Universität Mannheim (Tenure Track Juniorprofessur)
- 2013–2015: Projektleiter an der ETH Zürich, Schweiz
- 2011–2013: Postdoc an der Universität Paris 6, Frankreich

PROF. DR. THOMAS WINZEN

Professur für
Politische Wissenschaft



Foto: privat

Warum gibt es bei der NATO parlamentarische Versammlungen? Und welche Vorteile haben die nationalen Regierungen davon? Prozesse und Abläufe, die hinter den Kulissen des politischen Betriebs stattfinden, stehen im Fokus von Thomas Winzen, dessen Professur durch das 2007 an der Universität Mannheim gegründete WILD-Top-Brain-Programm ermöglicht wird. „Mannheim ist einer der zentralen sozialwissenschaftlichen Standorte in Europa und bietet viele Anknüpfungspunkte für meine Forschung“, sagt Winzen. „Es ist daher ein sehr spannender Schritt für mich.“ Sein Interesse gilt auch den internationalen Verflechtungen und der Zusammenarbeit auf europäischer Ebene. So untersucht er unter anderem wie sich eine solche Zusammenarbeit verändert, wenn aus der Bevölkerung Gegenwind kommt – beispielsweise wenn die Briten die Personenfreiheit in der EU ablehnen, aber weiterhin am EU-Binnenmarkt teilnehmen wollen.

FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE:

- Internationale Institutionen
- Europäische Integration
- Parlamentarische Politik

AUSGEWÄHLTE STATIONEN:

- 2013–2016: Postdoc an der ETH Zürich, Schweiz
- 2015–2016: Gastwissenschaftler an der Harvard University, USA
- 2015: Gastwissenschaftler an der Maastricht University, Niederlande

**PROF. DR.
NADINE KLASS, LL.M.
(WELLINGTON)**

*Professur für Bürgerliches
Recht, Recht des Geistigen
Eigentums sowie deutsches und
europäisches Verfahrensrecht*



Foto: Martin Lukas Kim

In der digitalen Welt werden mit kreativen Inhalten wie YouTube-Videos oder selbsterausgegebenen Romanen hohe Gewinne erzielt. Doch wie werden diese Gewinne unter den Urhebern und den Betreibern der Plattformen gerecht verteilt? Fragen wie dieser geht die Juristin Nadine Klass auf den Grund. In ihrer Arbeit konzentriert sie sich auf Themen rund um Geistiges Eigentum und Medienrecht. „Viele alltägliche Handlungen im digitalen Umfeld berühren das Urheberrecht“, erklärt Klass. „Und in vielen Bereichen ist aktuell ein Akzeptanzverlust dieses Rechts zu beobachten.“ Welche Grundbedingungen nötig sind, damit sowohl Kreative als auch die Allgemeinheit von neuen Werken profitieren, ist daher eine ihrer zentralen Forschungsfragen. Ungewöhnlich für eine Juristin ist: Klass geht empirisch vor. Aktuell führt sie beispielsweise im Rahmen eines DFG-Projekts eine Interviewstudie mit vierzig Fan-Fiction-Autoren durch, um mehr über deren Schaffenspraktiken und Einstellungen zum Urheberrecht zu erfahren.

FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE:

- Geistiges Eigentum
- Medienrecht (insbesondere Äußerungs- und Bildrecht)
- Empirical Legal Studies

AUSGEWÄHLTE STATIONEN:

- 2009–2017: Professur an der Universität Siegen
- 2014: Visiting Research Fellow am Centre for Socio-Legal Studies an der Universität Oxford, England
- 2007–2009: Max-Planck-Institut für Geistiges Eigentum, Wettbewerbs- und Steuerrecht München (jetzt MPI für Innovation und Wettbewerb)
- 2006: LL.M. by thesis („Choice of Law and Copyright Ownership“) an der Victoria University Wellington, Neuseeland

IMPRESSUM

Herausgeber

Der Rektor der Universität Mannheim
Die Präsidentin von ABSOLVENTUM
MANNHEIM

Objektleitung

Katja Bär

Chefredaktion

Katja Bär (verantwortlich) ^(KB),
Nadine Diehl ^(ND)

Redaktion

Yvonne Kaul ^(YK), Linda Schädler ^(LS)

Abteilung Kommunikation
und Fundraising
Universität Mannheim
Schloss, 68131 Mannheim
Telefon: 0621 181-1016
forum@uni-mannheim.de

ABSOLVENTUM MANNHEIM
Absolventennetzwerk der Universität
Mannheim e. V.
Schloss, 68131 Mannheim
Telefon 0621 181-1057
verein@absolventum.uni-mannheim.de
www.absolventum.de

Mitarbeit

Katja Bauer ^(KB), Sina Buschhold ^(SB),
Dr. Sandra Eichfelder ^(SE), Louisa Gille ^(LG),
Anna-Lena Lämmle ^(AL), Lisa-Marie Lindner ^(LML),
Nikolaus Hollermeier ^(NH), Kathrin Holstein
^(KH), Ute Maag, Gabriele Raad, Lutz Spitz-
ner, Ricarda Sprenger ^(RS), Mona Wenisch ^(MW)

Art Direction/Gestaltung

Ulrich Ambach
www.ucgraphic.de

Fotografie

Universitätsarchiv, Stadtarchiv Mannheim,
Stadtarchiv Ludwigshafen, Andreas Bayerl,
BMVI, Rob Bossi, Felix Bruns, Elisa Berdica,
Stefanie Eichler, Carsten Fock, Laura Jugel,
Martin Lukas Kim, S. Leifken, Markus
Proßwitz, Julian Rieken, schneckenhof.de,
schneider+schumacher, Theo Stadtmüller,
Thomas Tröster, Union Cycliste Internati-
onale, Anna-Sophie Somo Watong, wulf
architekten, Felix Zeiffer, thinkstockphotos

Druck

ABT Print und Medien GmbH
Bruchsaler Straße 5
69469 Weinheim

Anzeigen

Service und Marketing GmbH
Universität Mannheim
Vanessa Huth
Campus Service
Schloss, 68131 Mannheim
Telefon 0621/181-1146
huth@service.uni-mannheim.de
www.service.uni-mannheim.de

Copyright bei Universität Mannheim. Alle Rechte
vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung der Redaktion.

Das FORUM im Internet:
www.uni-mannheim.de/forum



Bildung als Vermächtnis

*Mit Ihrer Spende unterstützen Sie
die Universität Mannheim nachhaltig.*



Wir informieren Sie gerne zu Zustiftungen und besonderen Spendenanlässen.
Lassen Sie sich von der Stiftungsmanagerin Nicole Fastabend
unter 0621-181 1262 beraten.
www.uni-mannheim.de/stiftung



BOSCH
Technik fürs Leben

Willkommen bei Bosch.
Hier bewegen Sie Großes.

www.start-a-remarkable-career.de

Let's be remarkable.

Gemeinsam Großes bewegen. Bewerben Sie sich für das

Junior Managers Program (Trainee) w/m

Möchten Sie Ihre Ideen in nutzbringende und sinnvolle Technologien verwandeln? Ob im Bereich Mobility Solutions, Consumer Goods, Industrial Technology oder Energy and Building Technology – mit uns verbessern Sie die Lebensqualität der Menschen auf der ganzen Welt. Willkommen bei Bosch. Die Robert Bosch GmbH ist in rund 60 Ländern auf allen fünf Kontinenten vertreten. Globale Zusammenarbeit zählt deshalb zu den wichtigsten Faktoren in unserer Entwicklung von Spitzentechnologien und der weiteren Erschließung von internationalen Märkten. Das Junior Managers Program bereitet hoch qualifizierte Nachwuchskräfte praxisnah auf die zukünftige Übernahme von Führungsaufgaben vor. Die Basis hierfür bilden eine individuelle Programmgestaltung, vielfältige Weiterbildungsmöglichkeiten sowie ein etabliertes Mentoring durch erfahrene Führungskräfte aus dem Top-Management.

Ihr Beitrag zu Großem

- ▶ **Individuell profitieren:** Sie starten an flexiblen Terminen und erhalten einen unbefristeten Arbeitsvertrag.
- ▶ **Verantwortung übernehmen:** Sie werden gezielt in globale Projekte eingebunden.
- ▶ **Neues entstehen lassen:** Sie unterstützen uns bei der Entwicklung innovativer Lösungen.
- ▶ **Die Zukunft mitgestalten:** Sie bringen wichtige Themen wie Supply Chain, Design-to-Cost, Lean Production, Internet der Dinge, Elektromobilität oder Industrie 4.0 voran.
- ▶ **Global agieren:** Sie sammeln internationale Erfahrung durch eine fest eingeplante Auslandsstation.
- ▶ **Erfolgreich vernetzen:** Sie bauen sich ein umfassendes Netzwerk im Unternehmen auf.

Ihr zukünftiger Arbeitsort bietet Ihnen

Flexible Arbeitszeitmodelle, umfassende Weiterbildungsangebote, zahlreiche Gesundheits- und Sportaktivitäten, diverse Mitarbeiter-
rabatte, inspirierendes Arbeitsumfeld.

Was Sie dafür auszeichnet

- ▶ **Ausbildung:** überdurchschnittlich gutes Master- oder Diplomstudium mit technischem, naturwissenschaftlichem oder kaufmännischem Schwerpunkt, gerne mit Promotion
- ▶ **Persönlichkeit:** Führungspotenzial, Eigeninitiative, interkulturelle Kompetenz, Flexibilität
- ▶ **Erfahrungen und Know-how:** internationale Erfahrung mit mindestens einem mehrmonatigen Auslandsaufenthalt, anspruchsvolle Industriepraktika, gerne erste Berufserfahrung
- ▶ **Arbeitsweise:** selbstständig, innovativ, analytisch, unternehmerisch und vernetzt denkend
- ▶ **Sprachen:** sehr gute Englischkenntnisse

Starten Sie etwas Großes.

Bewerben Sie sich online unter: www.start-a-remarkable-career.de